

Der Beitrag Harold Garfinkels zur Begründung
des ethnomethodologischen Forschungsansatzes

Jörg R. Bergmann

Das Manuskript wurde im November 1974 abgeschlossen und
in der vorliegenden Form an der Universität München im
Studiengang Psychologie als Diplomarbeit angenommen.

Der Beitrag Harold Garfinkels zur Begründung
des ethnomethodologischen Forschungsansatzes

INHALT:

1. Probleme einer Rezeption der Arbeiten von Harold Garfinkel: zur Lehrform, zur Terminologie und zur Theoriegestalt der Ethnomethodologie1
2. Zur Geschichte des Begriffs "Ethnomethodologie": eine erste inhaltliche Bestimmung20
3. Die selektive Funktion von Sinn als Lösung des praktischen Problems: "What to do next?"34
4. Die "unheilbare" Indexikalität alltagssprachlicher Handlungen und der praktische Charakter wissenschaftlicher und alltäglicher Objektivitäten46
5. Die Reflexivität praktischer Erklärungen als allgemeine Struktur sinnhaften Erlebens und Handelns ...69
6. Das ethnomethodologische Konzept einer Vollzugswirklichkeit - Strategien zu ihrer Erforschung113
- Literatur150

1. KAPITEL

Probleme einer Rezeption der Arbeiten von Harold Garfinkel: zur Lehrform, zur Terminologie und zur Theoriegestalt der Ethnomethodologie

I.

Die Geschichte meiner Bekanntschaft mit der Ethnomethodologie und den Arbeiten Harold GARFINKELS, die ich im folgenden erzählen möchte, beginnt Ende der 60er Jahre. Wie viele andere auch, die sich in ihren Hoffnungen getäuscht und mit ihren Wünschen allein gelassen sahen, wechselte ich damals in meinem Studium von der Theaterwissenschaft, dieser akademisch institutionalisierten Schimäre, in die Sozialwissenschaften über. Alles Nicht-Wissenschaftliche in meinem Bücherregal, das schon im Lauf meiner "Politisierung" innerhalb der Studentenbewegung immer weiter nach oben gerutscht war, driftete nun endgültig aufs letzte, unerreichbare Regal: Ich war - im Sinne von C.P. SNOW - von einer Kultur in die andere übergewechselt.

Schwierigkeiten bei dem Versuch, Sinnlichkeiten durch Sinnhaftigkeiten zu substituieren, gab es allenthalben; der frühe Wunsch, mich mit Theater zu beschäftigen, ließ sich nicht per Fakultätswechsel negieren. Insbesondere aufgrund praktischer Erfahrungen mit Straßentheater hatte ich weiterhin ein starkes Interesse an Spiel-Aktionen außerhalb des etablierten Theaters, an Happenings, - nur wußte ich mit meinem Interesse nichts anzufangen, es war nirgends unterzubringen. Irgendwann las ich dann auch die Abhandlung von Jürgen HABERMAS "Zur Logik der Sozialwissenschaften" und blieb an folgender Stelle hängen: "Die Strategie der Versuche, die Garfinkel durchführt, um das Stabilität verbürgende Grundmuster der sozialen Lebenswelt zu isolieren, ist einfach. Er

geht von Situationen, die entweder informell durch Alltagserfahrung oder formal durch Spielregeln (Schach oder Bridge) als normal ausgewiesen sind, aus und verändert die Bedingungen systematisch so lange, bis für die Versuchsperson Situationen entstehen, die zunächst abnorm, dann desorientierend und schließlich chaotisch sind: der kontrollierte Zusammenbruch einer Welt soll deren Stabilitätsbedingungen enthüllen." Sollten Happenings wirklich als methodisches Untersuchungsmittel für Forschungszwecke innerhalb der Sozialwissenschaften möglich sein?

Ich lernte den Namen Ethnomethodologie kennen, und ich lernte, ihn flüssig auszusprechen. Der Begriff hat etwas eigenartig Vibrierendes an sich, zwingt er doch in der Assoziation die sinnlich-direkte und abenteuerliche Erfahrung total fremder Lebensformen mit der formalen Strenge und nüchternen Abstraktheit metatheoretischer Überlegungen zusammen. Dazu kamen dann schon die ersten Charakterisierungen: DREITZEL spricht von der Ethnomethodologie als einer "sociology of marihuana smokers", GOULDNER gar schreibt über sie unter der Kapitelüberschrift: "sociology as happening".

Schließlich mein direktes Kennenlernen der Arbeiten GARFINKELs: ich war überwältigt von ihrer Unverständlichkeit. Je mehr ich las, desto weniger glaubte ich zu verstehen, dabei hatte ich jedoch gleichzeitig den Eindruck, daß die Texte sehr präzise geschrieben waren. Jedenfalls entzogen sie sich hartnäckig meinem Verständnis, und auch meine langsam einsetzenden begriffsanalytischen Anstrengungen fruchteten nichts, im Gegenteil: es schien fast so, als würden mir just die Materialhaufen, die ich bei den immer tiefer gehenden Schürf- und Bohrarbeiten zutage förderte, den Zugang zum Sinn der Texte versperren.

Keiner von denen, die ich fragte, konnte mir etwas über die Ethnomethodologie sagen. Dafür wurde ich selbst immer mehr über Ethnomethodologie gefragt, - meine Freunde bekamen ja mit, daß ich mich mit ihr beschäftigte. Je tiefer ich mich jedoch hineinkniete, um mit den Arbeiten GARFINKELs klar zu kommen, umso mehr isolierte mich das auch. Daß ich über die Ethnomethodologie eine Arbeit schreiben würde, war für mich damals

dann schon entschieden, - auf andere Weise wäre ich mit meiner hilflosen Faszination gar nicht fertig geworden. Freilich mußte ich die Arbeit ziemlich allein machen; einen Diskussionszusammenhang über Ethnomethodologie gab es nirgends. Sehr viel geholfen - zum Verständnis der Ethnomethodologie und auch sonst - haben mir jedoch die Filme von Howard Hawks, von Jerry Lewis und ^{die Filme} der Marx Brothers.

Parallel zu meinem Bekanntwerden mit der Ethnomethodologie veränderte sich auch mein - bis dahin doch sehr rigides - Verständnis von Kritik. (Hatte ich überhaupt ein Verständnis von Kritik?) Nicht daß ich die Notwendigkeit von Ideologiekritik heute nicht mehr einsehe, im Gegenteil: gerade weil ich sie so ernst nehme wie nie, erscheint es mir besonders verhängnisvoll, ihre hermeneutische Voraussetzung einfach aufzugeben oder vorschnell als erfüllt zu betrachten. Deshalb geht es mir - nicht nur in dieser Arbeit - auch darum, meinen Gegenstand zu retten. Freilich halte ich es dabei mit Benjamin: "Zum Bilde der Rettung gehört der feste, scheinbar brutale Zugriff". Daß davon in dieser Arbeit noch zu wenig zu spüren ist, will ich gerne zugeben.

II.

Mit dieser Arbeit unternehme ich also den Versuch, die Grundzüge eines Forschungsansatzes zu entwickeln und auszubreiten, der während der letzten 15-20 Jahre von einer Gruppe amerikanischer Sozialwissenschaftler (Anthropologen, Linguisten, Soziologen, Psychologen, Psychiater) konzipiert und inhaltlich gefüllt wurde, und der von Harold GARFINKEL, der zugleich der Begründer und derzeitige Hauptvertreter dieser "Schule" ist, die Bezeichnung "Ethnomethodologie" erhielt. Die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, besteht wesentlich darin, darzustellen und zu erläutern, was der Begriff der Ethnomethodologie meint, und zwar anhand einer umfassenden Übersicht über die theoretischen und empirischen Untersuchungen von GARFINKEL.

Man könnte nun der Meinung sein, daß eine Explikation des eingangs genannten Untersuchungsziels vor der eigentlich inhaltlichen Auseinandersetzung Aufschluß geben könnte über mein wissenschaftstheoretisches Selbstverständnis sowie über den damit verknüpften methodischen Ansatz dieser Untersuchung. Eine solche methodologische Vorklärung, die in der Praxis des gegenwärtigen Wissenschaftsbetriebs implizit zumeist den Zweck zu erfüllen hat, den szientifischen Charakter der Untersuchung unangreifbar unter Beweis zu stellen, verhält sich freilich gegenüber ihren potentiellen Inhalten nicht neutral. So würden methodologische Überlegungen an dieser Stelle explizit gegen ein zentrales Postulat des für diese Arbeit konstitutiven Wissenschaftsbegriffs verstoßen, - ein Postulat, das eben gebietet, Methodenfragen nicht unabhängig von der Entfaltung der Sache zu diskutieren. Denn um in einer vorgezogenen Methoden- debatte eine Entscheidung über die dem Gegenstand adäquaten Verfahrensweisen treffen zu können, bedarf es bereits einer Vorstellung von dem Gegenstand selbst, zu dem aber doch gerade die zu selegierenden Methoden erst einen Zugang verschaffen sollen. Der schlechte Zirkel, "eine Sache durch ein Forschungsinstrument zu untersuchen, das durch die eigene Formulierung darüber entscheidet, was die Sache sei" (ADORNO, 1962, S. 209), läßt sich allein dadurch vermeiden, daß man methodologische Erörterungen im nachhinein anstellt, dann also, wenn man die angewandten Verfahrensweisen rechtfertigen kann durch die Gültigkeit der Resultate, auf die sie geführt haben.¹

¹ Ich bin mir bewußt, daß ich hier und im folgenden eine Trennung zwischen methodischem und sachlichem Bereich voraussetzen muß, um diese beiden Bereiche etwa in der Frage nach der für einen bestimmten Gegenstand adäquaten Verfahrensweise überhaupt aufeinander beziehen zu können. Die Trennung zwischen methodischem und sachlichem Bereich ist nun aber keineswegs sakrosankt, sie ist im Gegenteil das eigentliche Ziel der Kritik an dem, was ich "methodologischen Apriorismus" nennen möchte. Eine Kritik dieser Trennung wird aber die Trennung selbst nicht schlicht ignorieren, sie wird vielmehr von dieser ihren Ausgang nehmen, und zwar insbesondere deshalb, weil diese Trennung kein bloß wissenschafts- oder theorieimmanentes Phänomen ist, sondern das Resultat einer gesellschaftlichen Entwicklung. Darauf haben mehrere Autoren frühzeitig aufmerksam gemacht, z.B. ADORNO: "Gesellschaftlich aber erscheint in der Konstitution von Methode als deren Trennung von der Sache die Trennung geistiger und körperlicher Arbeit. Im Arbeitsprozeß war die Allgemeinheit methodischen Vorgehens Frucht von Spezialisierung" (1970a, S. 20).

Da bis jetzt noch völlig offen ist, was sich hinter dem Begriff "Ethnomethodologie" verbirgt, kann eine Diskussion über die dem Komplex "Ethnomethodologie" angemessenen Methoden der Rezeption und Bearbeitung an dieser Stelle nach rationalen Kriterien nicht entschieden, und in dezisionistischer Manier nur um den Preis einer Präjudizierung inhaltlicher Bestimmungen beendet werden. Der aus dieser prinzipiellen Unlösbarkeit ableitbare methodologische Imperativ: Vorüberlegungen zur Methode sind nur möglich als Nachweis ihrer eigenen Unmöglichkeit, bedarf allerdings einer Ergänzung, zu der die Dialektik von Aneignungsform und Gegenstand nötigt. Einerseits können nämlich die zur Anwendung kommenden Verfahrensweisen nur post festum durch die Ergebnisse begründet werden, die sie liefern. Andererseits jedoch sind die Resultate nicht unabhängig von dem Prozeß, in dem sie sich konstituieren, und deshalb "bleibt ein durch die Struktur der Inhalte nicht vollständig legitimierbarer Rest von methodischem Vorgriff, über dessen Motive Rechenschaft zu geben ist" (SCHNÄDELBACH, 1971, S. 7).

Der besondere Reiz, diese Motive zur Sprache zu bringen, besteht für mich darin, mit ihnen gleichzeitig auch subjektive Entstehungsbedingungen dieser Arbeit zu formulieren und damit als immanente Fortsetzung der Kritik am methodologischen Apriorismus dessen puristische Vorstellung von praktisch-wissenschaftlicher Erkenntnisarbeit zurückzuweisen. Denn die Strategie, thematisch-inhaltliche Problemvorgaben in methodologische Fragestellungen zu transformieren, ohne sich zu versichern, welches vorgängige Verständnis man von ihnen hat, führt nicht allein zu der Gefahr, daß die gewählten analytischen Kategorien und Verfahrensweisen dem Gegenstand äußerlich bleiben. Auch das Wissenschaftssubjekt als Veranstalter des Erkenntnisprozesses droht dabei zu zergehen, weil in dem Maß, in dem die Beziehung zwischen Forschungssubjekt und -objekt vom Beginn an gleichsam methodologisiert wird, eine Mediatisierung des Subjekts stattfindet, dessen Bestimmung: Subjekt des Erkenntnisprozesses zu sein, nur noch als bloßes Risiko für die intersubjektive Gültigkeit der Aussagen und Urteile in Erscheinung tritt. Versperrt bleibt die Einsicht, daß wissenschaftliche Objektivität den Weg durch die Erkenntnissubjekte hindurch zu-

rückgelegt hat, und daß die Genesis von Erkenntnis in konkreten Handlungszusammenhängen sich vollzieht. Wenn aber Erkennen solchermaßen ein sozialer Prozeß ist, dann gilt für die Sozialwissenschaften insgesamt, "daß der von Subjekten veranstaltete Forschungsprozeß dem objektiven Zusammenhang, der erkannt werden soll, durch die Akte des Erkennens hindurch selber zugehört" (HABERMAS, 1970, S. 10). Mit der Ausschaltung des Erkenntnissubjekts reißt demnach gleichzeitig auch der übergreifende gesellschaftliche Lebenszusammenhang auseinander, der in den Sozialwissenschaften vor dem Beginn allen wissenschaftlichen Handelns Forschungssubjekt und -objekt miteinander verbindet, und der, da er die Daten der Untersuchung vorstrukturiert, die Beschränktheit in der Wahl von Kategorien und Erklärungsmodellen sowie die Grenzen sozialwissenschaftlicher Erkenntnis überhaupt deutlich werden läßt.

Weil aus dieser Perspektive die Auffassung, nur eine durch den wissenschaftlichen Methodenkanon sanktionierte Vorgehensweise führe zu objektiven Erkenntnissen, als eine Art absolutistischer Selbstüberschätzung szientifischer Erkenntnisformen erscheint, ist sie als "szientistisch" markiert und kritisiert worden: "'Szientismus' meint den Glauben der Wissenschaft an sich selbst", erläutert HABERMAS, "nämlich die Überzeugung, daß wir Wissenschaft nicht länger als eine Form möglicher Erkenntnis verstehen können, sondern Erkenntnis mit Wissenschaft identifizieren müssen" (1968, S. 13). Auch das, was sich im wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß ereignet, kann nach szientistischer Auffassung prinzipiell durch die Wissenschaften selber thematisiert und einer Klärung zugeführt werden, - die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis reduziert sich dann freilich auf Tatsachenprobleme, denen sich Wissenssoziologie, Erkenntnispsychologie oder Gehirnphysiologie entsprechend der These von der "Einheitswissenschaft" in grundsätzlich derselben Methodologie widmen wie die anderen positiven Wissenschaften ihren je spezifischen Problemstellungen. Hatte die Prädominanz der Methodologie über die Sache das zu einem Risikofaktor zusammengeschrumpfte Wissenschaftssubjekt aus seiner Rolle als Subjekt der Erkenntnis verdrängt, so macht nun die konsequent szientistische Haltung und deren methodo-

logischer Monismus, wenn aus ihr heraus das Wissenschaftssubjekt thematisiert wird, dessen - kategoriale - Elimination perfekt. Denn die szientistische Position hat, so Karl-Otto APEL, ihre Pointe gerade darin, "daß sie das menschliche Subjekt der Wissenschaft auf ein Objekt der Wissenschaft glaubt reduzieren zu können" (1973, S. 183). Gefangen in der eigenen Wissenschaftssprache kommt sie nicht umhin, das Subjekt dieser Wissenschaftssprache wiederum nur als Objekt verstehen zu dürfen, und "so läuft der Szientismus auf eine reduktive Elimination des Subjekts der Wissenschaft hinaus" (APEL, ibd.).²

Gegenüber dem Szientismus, der den wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß gleichsam porentief von den Verschmutzungen durch das Subjekt zu reinigen sucht, ist nun nicht - abstrakt - die Bedeutung des Subjekts und seiner Handlungsbezüge für die Herstellung objektiver Erkenntnis hervorzukehren und zu betuern. Eine Kritik dieser falschen Entsubjektivierung muß vielmehr so verfahren, daß sie - jetzt formuliert als durchaus realistische Fortsetzung der Reinigungsmetapher - die vermeintlichen Subjektflecken als objektive Bestandteile des Gewebemusters, die szientistischen Detergentien aber als die eigentlichen Ursachen der Verschmutzung identifiziert. Im Klartext meint dies, daß dort, wo mit der normativen Wendung einer objektivistischen Beschreibung des realen Forschungsprozesses ein Begriff des Erkenntnissubjekts überhaupt verlorenggeht, die an partikulare Interessen gebundene Subjektivität des Meinens, die doch gerade getilgt werden soll, umso eher und umso unkontrollierter ihr Unwesen treiben kann. Offiziell geleugnete Subjektivität kehrt stets, wie Alfred SCHMIDT bezogen auf ein naturalistisch dogmatisiertes Marxismusverständnis formuliert,

²Auf eine noch andere Weise als HABERMAS und APEL bestimmt Paul Lorenzen (1970) den Begriff "Szientismus". Als szientistisch werden von ihm Theorien kritisiert, die praktische Prinzipien für rational nicht legitimierbar erachten. Zwar ist auch in diesem Fall die zirkuläre Begründung des normativen Prädikats "wissenschaftlich" das zentrale Definitionselement. Gleichwohl ist gegenüber dieser wie gegenüber der APELschen Charakterisierung die Definition von HABERMAS zu bevorzugen: seine Kennzeichnung des Szientismus als einer Haltung, in der wissenschaftliche Rationalität mit Rationalität überhaupt identifiziert wird, umfaßt bereits die Bestimmungen von APEL und LORENZEN. Vgl. hierzu auch SCHNÄDELBACH (1971, S. 186).

"in schlechtem Subjektivismus wieder" (1973, S. 28). Daß dies auch für wissenschaftliche Theorien gilt, zeigt sich darin, daß eine um jeden Preis methodisch agierende Wissenschaft das Problem des Anfangs nur dezisionistisch lösen kann und ihren Gegenstand in die von ihr vorher erstellten Klassifikationen pressen muß, - zentrale Charakteristika des "szientistischen Subjektivismus" (ADORNO) als der notwendigen Konsequenz einer intentional und kategorial betriebenen Elimination des Erkenntnis-subjekts und seiner konstitutiven Rolle.

III.

Weil aufgrund der angeführten Dialektik von Aneignungsform und Gegenstand das, was in dieser Arbeit als "Ethnomethodologie" identifiziert und vorgestellt wird, unabdingbar auch eine Funktion meiner Betrachtungs- und Vorgehensweise ist, scheint es mir legitim, eher äußerlich bleibende Entstehungsbedingungen dieser Untersuchung zur Sprache zu bringen. Ich werde dies in Form einiger darstellungs-, kommentar- und kritiktheoretischer Überlegungen tun, und zwar nicht abstrakt, sondern im Zusammenhang mit einer Diskussion dreier Besonderheiten der Ethnomethodologie: ihrer Lehrform, ihrer Terminologie und ihrer Theoriegestalt.

Wenn Darstellung der Ethnomethodologie GARFINKELs zunächst heißen soll: diesen Forschungsansatz umfassend und genau von seinen zentralen Postulaten bis in die einzelnen Verästelungen seiner Argumentation, von seinen wissenschaftstheoretischen Selbsteinschätzungen bis zu seinen diversen empirischen Forschungsunternehmungen zu dokumentieren, dann besteht ein äusserer Anlaß hierfür schon allein aufgrund der Forschungslage auf diesem Gebiet. Obwohl nämlich die Anfänge der Ethnomethodologie in den 50er Jahren liegen, und die Arbeiten von GARFINKEL und seiner Schüler spätestens seit Mitte der 60er Jahre³

³Von GARFINKEL lagen zwar bis zu diesem Zeitpunkt schon einige Aufsätze über seine Untersuchungen vor, Initialwirkung hatte jedoch erst ein Papier, das er 1965 auf dem Jahrestreffen der American Sociological Association präsentierte. Vgl.

unter amerikanischen Sozialwissenschaftlern beachtet und diskutiert wurden, waren Begriff und Gegenstand der Ethnomethodologie bis zum Sommer 1973, als die Konzeption meiner Untersuchung konkretere Gestalt annahm, im deutschsprachigen Raum weitgehend unbekannt. Zwar ist HABERMAS schon 1967 in einem ausführlichen Teil seines Literaturberichts "Zur Logik der Sozialwissenschaften" auf den Untersuchungsansatz von GARFINKEL und Aaron v. CICOUREL, dem zweiten wichtigen Vertreter der Ethnomethodologie, eingegangen (1970, S. 188-220), und 1970 erschien sogar CICOURELS umfangreiche Abhandlung über "Method and measurement in sociology" (1964) in deutscher Übersetzung, doch eine allgemeine Diskussion dieses Ansatzes blieb aus: wenn überhaupt, dann führte die Ethnomethodologie in der sozialwissenschaftlichen Literatur der BRD während dieser Zeit ein Dasein in Fußnoten.⁴ Generiert durch sicher nicht allein wissenschaftsimmanent interpretierbare Entwicklungen und Trends in der sozialwissenschaftlichen Theorienbildung hat sich die Situation heute insofern verändert, als eine steigende Anzahl an Texten zur Ethnomethodologie in deutscher Übersetzung vorliegt,⁵ und erste Versuche gemacht wurden, sie begrifflich auf-

zur Entwicklung der Ethnomethodologie und ihrer spezifischen Form der Etablierung innerhalb der amerikanischen Sozialwissenschaften MULLINS & MULLINS (1973) und MULLINS (1973). Subjektive und z.T. recht aufschlußreiche Erfahrungsberichte und Notizen einzelner Wissenschaftler über ihre "Konversion" zur Ethnomethodologie liefern HEEREN & POSS (1971) und MANNING (1973, S. 203).

⁴Verweise auf den ethnomethodologischen Forschungsansatz fanden sich bis 1972 insbesondere in einer Reihe einzelwissenschaftlicher Monographien, die, soweit ich sehe, folgenden sechs Bereichen zuzuordnen sind:

- a) Methodik der empirischen Sozialforschung, vgl. HARTMANN (1970, S. 32f.), H. BERGER (1972, S. 105f.), KREUTZ (1972, S. 12).
- b) Kommunikationstheorien, vgl. SIEGRIST (1970, S. 10f., 51ff).
- c) Theorien zur Erklärung devianten Verhaltens: für den Bereich krimineller Handlungen, vgl. SACK (1972, S. 6ff); für den Problemkontext psychischer Störungen, vgl. KEUPP (1972, S. 163, 184f.).
- d) Rechtssoziologie, vgl. LAUTMANN (1972, S. 58, 61f.), LUHMANN (1972a, S. 163, 184f.).
- e) Erziehungswissenschaft, vgl. MOLLENHAUER (1972, S. 32ff).
- f) Pragmalinguistik, vgl. JOAS & LEIST (1971), EHLICH & REHBEIN (1972, S. 113), REHBEIN (1972, S. 294f., 305ff).

⁵Vgl. die Aufsätze von CICOUREL, GARFINKEL, PSATHAS, SCOTT & LYMAN und WILSON in den folgenden Sammelbänden: BÜHL, Hrsg. (1972); STEINERT, Hrsg. (1973); Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, Hrsg. (1973).

zuarbeiten und einzuordnen.⁶ Dadurch wird freilich eine dokumentarisch-deskriptive Darstellung der Ethnomethodologie in meiner Arbeit nicht überflüssig, denn es erscheint mir fraglich, ob diese Rezeptionsbemühungen, die zwangsläufig nur Bruchstücke der Ethnomethodologie erfassen, deren gegenwärtigen, zwischen Gerücht, Kuriosum und Geheimtip angesiedelten Status entscheidend revidieren können: zu verworren klingen hier ihre Aussagen, zu exotisch ihre Sprache, zu lückenhaft erscheinen ihre Ableitungen, zu disparat ihre Theoreme, zu uneingrenzbar ihre Ansprüche. Gerade weil Einheit und Umfang des Gegenstands "Ethnomethodologie" in den vorliegenden deutschsprachigen Texten und Interpretationen noch nicht auszumachen sind, ist es notwendig, diesen Forschungsansatz in seiner ganzen facettenreichen Gestalt zur Darstellung zu bringen. Dabei kann sich natürlich herausstellen, daß die auffallenden Ungeheimheiten weniger vom editorischen Auswahlprinzip bzw. von dem voreiligen Versuch einer interpretativen Eingemeindung herühren, sondern Merkmale der Ethnomethodologie selber sind.

Einen über das Rezeptionsdefizit hinausgehenden, allgemeineren Grund für mein Insistieren auf einer breit angelegten, beschreibenden Darstellung des ethnomethodologischen Forschungsansatzes möchte ich nur kurz erwähnen: die m.E. für jede Diskussion, die mit Recht für sich das Prädikat "wissenschaftlich" beanspruchen will, unverzichtbare Maxime, fremde Theorien und Denkansätze zunächst in ihrer eigenen Diktion und nach ihrer eigenen Logik sich entfalten zu lassen, - was darauf hinausläuft, sich selbst als Untersucher größtmögliche Zurückhaltung aufzuerlegen in dem Wunsch, bislang ungedachte und in ihrer Fremdheit oft bedrohlich wirkende Gedanken möglichst rasch kommensurabel zu machen, indem man sie in vorfabrizierte Formen und Kategorien preßt, d.h. als etwas erkennt. Das Extrem dieser dem Objekt gegenüber beinahe ehrfürchtigen Haltung findet sich vielleicht bei BENJAMIN, dessen Absicht es war, in seiner großen (nur in Fragmenten vorhandenen) "Passagen"-Arbeit "auf alle offenbare Auslegung zu verzichten und die Bedeutungen einzig durch schockhafte Montage des Materials hervor-

⁶Vgl. die Aufsätze von MATTHES & SCHÜTZE (1973) und SCHÜTZE u.a. (1973), sowie das 1. Kapitel in dem Buch von Ralf BOHNSACK (1973).

treten zu lassen" (ADORNO, 1970b, S. 26). Ich beabsichtige zwar nicht, die Ethnomethodologie nur in Form einer Zitatmontage vorzustellen, doch angesichts bestimmter Argumentationsstile und Diskussionshaltungen, die in vielen Seminaren und Arbeitsgruppen an der Universität dominieren, und deren Gemeinsamkeit darin besteht, daß sie fremde Theorien durch gewaltsame interpretative Zurichtung und Selektion in eine immer schon bekannte und kritisierbare Gestalt umformen, mag der Hinweis auf BENJAMINs argumentative Enthaltensamkeit das Recht fremder Theorien auf durch Auslegung und Kritik zunächst ungestörte Entfaltung und Darstellung unterstreichen.

Nun muß natürlich der Versuch, allein dokumentarisch-deskriptiv zu ermitteln, was der Begriff "Ethnomethodologie" meint, immer ungenügend bleiben, denn eine bloß beschreibende Wiedergabe ethnomethodologischer Lehrmeinungen impliziert ja, daß man im Vorhinein weiß, was Ethnomethodologie ist: man muß bereits eine eindeutige Grenze zwischen ethnomethodologischen und nicht-ethnomethodologischen Aussagen gezogen haben, um entscheiden zu können, was und was nicht beschrieben werden soll. Wenn man aber bereits Kriterien zur Verfügung hat, mit deren Hilfe die Zuordnung von Aussagen und Untersuchungen zu dem Komplex "Ethnomethodologie" begründet geregelt werden kann, dann ist eine bloß deskriptive Vorgehensweise illegitim: sie fördert dann nur denjenigen Begriff der Sache zutage, den man selbst vorher unter der Hand für die Auswahl der darzustellenden Texte verwendet hat. Noch an zwei Besonderheiten in der Entwicklung des ethnomethodologischen Forschungsansatzes läßt sich die Notwendigkeit einer analytischen Bestimmung verdeutlichen:

- (1) Zum einen scheint der Begriff der Ethnomethodologie im Laufe seiner kurzen Geschichte gravierende Bedeutungsveränderungen und -brüche, sowie inflatorische Bedeutungseinbußen erfahren zu haben, die etwa GARFINKEL veranlaßten, sich von ihm zu distanzieren,⁷ und die es unmöglich machen, ihn

⁷Auf einem Symposium über Ethnomethodologie (1967) beklagt sich GARFINKEL bitter über das Schicksal des von ihm geprägten Begriffs: "Let me tell you the vicissitudes of the term. It has turned into shibboleth, and I am going to tell you right now that I cannot be responsible for what persons have come to make

ohne analytische Klärung weiter als Indikator einer konsistenten Forschungsperspektive zu verwenden.

- (2) Zum anderen sind während der letzten Jahre innerhalb der amerikanischen Sozialwissenschaften mehrere Neubildungen von "Schulen" propagiert worden (zu nennen wären etwa: everyday sociology, existential sociology, phenomenological sociology, reflexive sociology, sociology of the absurd, labeling theory, neo-symbolic interactionism), die, wenn sie nicht unmittelbar von GARFINKELs Arbeiten und deren spezifischem Problematisierungsverfahren profitieren, zumindest mit ihren Themen und Fragestellungen sich im Umkreis des ethnomethodologischen Forschungsansatzes befinden.

Obwohl also das zentrale Motiv einer dokumentarisch-deskriptiven Darstellung der Ethnomethodologie darin besteht, diesen Forschungsansatz gleichsam im Rohzustand, ohne interpretierende Zubereitung zu präsentieren, muß eine solche Vorgehensweise ihren Gegenstand verfehlen, wenn sie sich gegen begriffliche Arbeit borniert und - im Vertrauen auf das, was Texte und Autoren zu sein vorgeben - es unterläßt, die Logik der Entwicklung der Sache von deren innerer Struktur abzuleiten. Während für künstlerische Produktionen im weitesten Sinn geltend gemacht werden kann, daß sie auch ohne "systematische" Analyse, gleichsam begrifflos zu objektivierbaren Erkenntnissen führen, ist im Kontext wissenschaftlichen Handelns vor die darstellende Beschreibung empirischer oder theoretischer Objekte, sofern sie nicht einem philologischen Objektivismus aufsitzen will, unverzichtbar die Anstrengung des Begriffs gesetzt. Forschungs- und Darstellungsprozeß müssen hier voneinander unterschieden werden, und deren Verhältnis zueinander läßt sich nach

of ethnomethodology. (...) Dave Sudnow and I were thinking that one way to start this meeting would be to say, 'We've stopped using ethnomethodology. We are now going to call it neo-praxiology'. That would at least make it clear to whoever wants the term ethnomethodology, for whatever you want it for, go ahead and take it. You might as well since our studies will remain without that term. I think the term may, in fact, be a mistake. It has acquired a kind of life of his own" (GARFINKEL, in: HILL & CRITTENDEN, eds., 1968, S. 10. Zur Quelle dieses Zitats vgl. Anmerkung 11).

MARX, der im Nachwort zur 2. Auflage des "Kapital" auf die Notwendigkeit dieser Unterscheidung hinweist, folgendermaßen bestimmen:

"Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich nun das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehn, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun" (1971, S. 27).

Worin diese der Darstellung vorhergehende analytisch-synthetische Erkenntnistätigkeit besteht, möchte ich in den folgenden beiden Abschnitten - wiederum unter Bezugnahme auf spezifische Probleme einer Rezeption des ethnomethodologischen Forschungsansatzes - erläutern.

IV.

Unter dem Titel Kommentar der Ethnomethodologie GARFINKELS ist eine Problematik angesprochen, die für jede - nicht nur wissenschaftliche - Diskussion fremder Aussagen von zentraler Bedeutung ist, und die sich in die Frage kleiden läßt: wie ist ein angemessenes Verständnis fremder Texte überhaupt möglich, und gibt es Garantien dafür, daß wir den ursprünglichen Sinn von Aussagen nicht laufend mißverstehen? Ich möchte diese hermeneutische Fragestellung anhand von Verständigungsschwierigkeiten erläutern, die aus der spezifischen Terminologie, Lehrform und Theoriegestalt der Ethnomethodologie resultieren.

(1) Daß die Ethnomethodologie bis heute eine rein anglo-amerikanische Angelegenheit ist, hat natürlich zur Folge, daß das gesamte Untersuchungsmaterial dieser Arbeit aus fremdsprachigen Texten besteht. Das Problem der Übersetzung, das sich aus diesem Grund in einem überdurchschnittlich hohen Ausmaß für meine Arbeit stellt, ist zwar eine geradezu modellhafte Konstellation für die hermeneutische Fragestellung, gleichwohl möchte ich nicht dieses quantitative Argument benutzen, um an dieser Stelle Schwierigkeiten des Verstehens im Umgang mit der

Ethnomethodologie auszubreiten,⁸ sondern auf ein qualitatives Argument zurückgreifen: die meisten ethnomethodologischen Texte sind nämlich in einer Sprache abgefaßt, die nicht allein denjenigen vor Rätsel stellt, dessen Muttersprache nicht das Amerikanische ist, sondern die auch von einem Großteil der professionellen Sozialwissenschaftler aus den USA selbst als unverständlich und unverschämt zugleich empfunden wird. Bestenfalls noch werden GARFINKELS "often dense and elephantine formulations", sein "musclebound Germanic prose-style", "the rather ponderous terminology involved" oder "the more or less opaque character of much of the literature in the area" als bloßer Manierismus aufgefaßt, der seinen Ursprung sowohl im mystischen Sprachgebrauch gewisser Versionen der Verstehenden Soziologie haben kann, als auch in der dunklen, schwerfälligen Sprache Talcott PARSONS',⁹ bei dem GARFINKEL 1952 promoviert hat. Häufig jedoch dient die Kritik der labyrinthischen, zirkelhaft anmutenden Ausdrucksweise der Ethnomethodologen dazu, deren inhaltliche Aussagen selbst zu diskreditieren. So etwa meint James S. COLEMAN, daß von der Ethnomethodologie nichts übrigbliebe, würde man nur konsequent genug den Sprachzauber zerstören, den ihre Vertreter veranstalten: "Garfinkel elaborates very greatly points which are so commonplace that they would appear banal if stated in straightforward English" (1968, S. 130). Dahingestellt sei momentan, mit welcher Berechtigung eine solche Diskrepanz zwischen sprachlichem Aufwand und inhaltlich-materiellem Ergebnis insinuiert werden kann. Mir kam es hier einzig darauf an, mit dem Verweis auf die Esoterik der fremdsprachigen ethnomethodologischen Texte die forcierte hermeneutische Problematik meiner Rezeptionsarbeit zu dokumentieren.

⁸Weil meine Arbeit in wesentlichen Teilen begriffsanalytischer Natur ist, habe ich auf eine Übersetzung der Zitate sowie auf ein Glossar verzichtet: nach der Lektüre meiner Arbeit sollte es jedem möglich sein, selbständig mit den ethnomethodologischen Originaltexten zu Rande zu kommen. Der Rekurs auf die Originaltexte scheint mir aufgrund der mangelhaften Qualität der vorliegenden deutschen Übersetzungen zur Beurteilung des ethnomethodologischen Forschungsansatzes unzuganglich zu sein.

⁹Zum Vorwurf, PARSONS' Schreibweise laufe auf "Obskuran-tismus" hinaus, vgl. SCHWANENBERG (1970, S. 13f.).

(2) Schwierigkeiten bei der Rezeption ethnomethodologischer Texte ergeben sich auch, weil sich mit GARFINKEL eine Form des wissenschaftlichen Wirkens und Lehrens fortzusetzen scheint, die neben der schriftlich fixierten und publizierten Abhandlung die mündliche Auseinandersetzung als vorrangiges Kommunikationsmedium für wissenschaftliche Arbeitsergebnisse benutzt, und die deshalb natürlich den Einblick für nicht unmittelbar persönlich Beteiligte enorm erschwert. Daß selbst Ethnomethodologen in ihren jüngsten Publikationen noch von "underground movement of California sociology" sprechen,¹⁰ mag andeuten, in welchem Ausmaß die Entwicklung und Ausbreitung der Ethnomethodologie bis heute von mündlicher Kommunikation getragen wird.¹¹ Dieser Tatbestand, der u.a. seinen Ausdruck findet in den zahlreichen Hinweisen auf unveröffentlichte ethnomethodologische Untersuchungen, auf Seminar Mitschriften und auf die stimulierende Lehrtätigkeit von GARFINKEL und seinem Schüler Harvey SACKS, verdient aus zwei Gründen mehr als eine passagere Beachtung. Zum einen werden durch die publizistischen Leerstellen die kontingenten Möglichkeiten des gesamten Programms erhöht, was faktisch bedeutet, daß an die interpretative und sinnexplizierende Verknüpfung der einzelnen verfügbaren Publikationsstücke verschärfte Anforderungen gestellt werden. Zum andern

¹⁰ Bis Ende der 60er Jahre war nahezu die gesamte Gruppe derjenigen Wissenschaftler, die sich als Ethnomethodologen verstanden, an den Universitäten der kalifornischen Küstenstädte (Berkeley, Santa Barbara, San Diego, Irvine) tätig; GARFINKEL selbst ist Professor für Soziologie an der Universität in Los Angeles. Eingebürgert hat sich auch der Begriff "west-coast approach", der allerdings nicht allein den ethnomethodologischen Ansatz umfaßt, sondern auch die mit diesem Ansatz mehr oder weniger verwandten Arbeiten anderer in Kalifornien tätiger Sozialwissenschaftler (etwa GOFFMAN, BLUMER, STRAUSS, SCHEFF).

¹¹ Ob, wie MULLINS (1973, S. 269) nahelegt, ein Grund für die "oral tradition" der Ethnomethodologie auch war, daß den Protagonisten dieses Forschungsansatzes Publikationsmöglichkeiten in den soziologischen Fachzeitschriften versperret wurden, kann ich nicht beurteilen. - Ich selbst habe mich, z.T. mit Erfolg, um Arbeiten bemüht, die über den offiziellen Bibliotheksdienst und Buchhandel nicht zu erhalten waren. Das nicht- bzw. nur halb-veröffentlichte Material, zu dem ich auf diesem Weg Zugang fand (Dissertationen von GARFINKEL-Schülern, die Tonbandmitschrift eines zweitägigen Symposiums über Ethnomethodologie, Diskussionspapiere) habe ich jedoch hauptsächlich als Hintergrundinformation verwendet und nur selten direkt in die Arbeit aufgenommen.

ist erstaunlich, daß zwei andere Wissenschaftler, deren schulenbildende Arbeiten bei der Begründung des ethnomethodologischen Forschungsansatzes einen starken, wenn auch nicht genau feststellbaren Einfluß ausübten, in ganz ähnlicher Weise zunächst eher mündlich als schriftlich ihre Wirkung entfalteten: George H. MEAD¹² und Ludwig WITTGENSTEIN¹³. Ob es Zufall ist, daß MEAD, WITTGENSTEIN und - in Grenzen - GARFINKEL in ihrer wissenschaftlichen Arbeit einer "oral tradition" verpflichtet sind,¹⁴ oder ob ein innerer Zusammenhang besteht zwischen den Inhalten ihrer Theorien und deren bevorzugter mündlicher Vermittlungsform, kann ich erst an einer späteren Stelle diskutieren.

(3) Neben der Sprache und der Lehrform stellt auch noch die Theoriegestalt der Ethnomethodologie eine besondere Bedingung meiner Rezeptions- und Diskussionsarbeit dar. Ich meine damit insbesondere jene solipsistische, ja autistische Form, in der sich die Arbeiten GARFINKELS und seiner Schüler präsentieren. Die beharrliche Weigerung, auch nur zu erwähnen, woraus sich eigene Argumentationen und Konzepte speisen; die fast völlige Gleichgültigkeit gegenüber dem, was in anderen Bereichen der Sozialwissenschaften produziert und gedacht wird; die - wie Beschwörungsformeln anmutenden - ständigen Wiederholungen von Redewendungen, bestimmten Formulierungen und Ausdrücken, wenn

¹²Manford KUHN berichtet, daß erst die posthume Veröffentlichung von MEADs Vorlesungsmitschriften etc. "ended what must be termed the long area of the 'oral tradition', the area in which most of ~~the~~ germinating ideas had been passed about by word of mouth", und er stellt mit Blick auf die Publikationspraxis von FARIS, THOMAS und BLUMER fest, daß "the oral tradition has some tendency to continue in symbolic interactionism" (KUHN, 1972, S. 58f.).

¹³WITTGENSTEINS Publikationsabstinenz, die jahrzehntelang seine Lehrtätigkeit in Cambridge begleitete, mag eine Schilderung jener neurotischen Situation illustrieren, in welche sich seine Schüler durch die Haltung ihres Lehrers gedrängt sahen: Maßgeblich beeinflusst von dem, was dieser ihnen mündlich vermittelte, standen sie in ihren Publikationen "vor der Alternative, entweder Momente der Philosophie Wittgensteins vorwegzunehmen oder seine Reflexion als ihre eigene darzustellen; aus dieser befreiten sie sich im allgemeinen dadurch, daß sie in einer einleitenden Anmerkung ihre generelle Abhängigkeit gegenüber dem Meister eingestanden. Dieser war jedoch gewöhnlich angeekelt und fühlte sich (...) verraten und mißverstanden" (ROSSI-LANDI, 1972, S. 78).

¹⁴Noch zwei andere Wissenschaftler, zu deren Arbeiten -

diese gerade erklärt werden sollen - dies alles hat mir in meiner Arbeit doch ziemliche Schwierigkeiten bereitet: nicht nur des Verständnisses selber, sondern auch der Darstellung. Auch hier muß zunächst ungeklärt bleiben, ob es einen immanenten Zusammenhang zwischen dieser besonderen Präsentationsform einerseits und den Inhalten der Ethnomethodologie andererseits gibt. Anzumerken ist noch, daß die abschreckende Sprache, die "oral tradition" und die solipsistische Theoriegestalt der Ethnomethodologie sicher mit dazu beigetragen haben, daß dieser Forschungsansatz auch heute noch in weiten Kreisen der sozialwissenschaftlichen Öffentlichkeit der USA (und der BRD) als eine obskure Geheimwissenschaft, als eine wissenschaftspropagandistische Verschwörung, ein Mysterium, ja als ein Kult (mit GARFINKEL als dessen Propheten) angesehen wird.

Zwar liegt auf der Hand, daß die geschilderten Besonderheiten der Ethnomethodologie einen unmittelbaren Zugang zu diesem Forschungsansatz versperren oder zumindest behindern. Ausser Frage steht aber ebenso, daß mit einer Beseitigung dieser Rezeptionshürden die grundsätzliche Problematik des Verstehens fremder Texte nicht gegenstandslos wird. Denn auch im Fall didaktisch konstruierter und vollständig verfügbarer Texte wäre das, was der Begriff der Ethnomethodologie meint, den Texten ihrer Vertreter nicht auf die Stirn geschrieben: ihre Lektüre lieferte nicht automatisch eine dokumentenechte Fotokopie ihres gemeinten Sinns.

Weil die hermeneutischen Bemühungen, die nach klassischem Muster sich in Gestalt eines Kommentars realisieren, überhaupt erst den Bedeutungsgehalt von Texten und Äußerungen vergegenwärtigen, können sie auch Terrain und Geltung beanspruchen gegen die Auseinandersetzungsform der Kritik, die - um über ihr Objekt hinausgehen zu können - immer von dem gemeinten Sinnzusammenhang ausgehen muß. Mit HABERMAS würde ich -

wie sich zeigen wird - die Ethnomethodologie eine gewisse Affinität besitzt, ließen sich hier anführen, nämlich HEIDEGGER (vgl. H. ARENDT, 1969, S. 893) und AUSTIN (vgl. E.v. SAVIGNY, 1970, S. 89).

gegen eine dogmatisierte Form von Kritik¹⁵ - darauf beharren, daß hermeneutisches Verstehen konstitutiv ist für eine dialektische Theorie, und Kritik daher "zur Ideologie nur herabsetzen kann, was sie in deren eigener Intention als Idee erst einmal ernst genommen hat" (HABERMAS, 1963, S. 229).

Wenn aber hermeneutisches Sinnverstehen die Bedingung der Möglichkeit der Kritik eines Sinngehalts ist - soll die Kritik überhaupt diesen Sinngehalt treffen¹⁶ -, dann ist damit gleichzeitig auch die Grenze des hermeneutischen Verstehens indiziert: ihm ist es nicht möglich, sich kritisch gegenüber seinem Objekt zu verhalten.

V.

Der vorliegende Text besteht fast vollständig aus einer Darstellung und einem Kommentar der Ethnomethodologie GARFINKELS: er ist im wesentlichen ein Dokument der Verstehensarbeit, die ich mit und an ethnomethodologischen Untersuchungen geleistet habe. Freilich gibt der vorliegende Text damit nur ein Teilresultat dieser Arbeit wieder: all das, was sich in meinem Kopf und in meinem Notizbuch im Lauf meiner hermeneutischen Bemühungen an Kritik der Ethnomethodologie angesammelt hat, ist in ihm nicht zu finden.

Weil es mein Anspruch ist, diese Kritik der Ethnomethodologie ebenso detailliert und gewissenhaft durchzuführen wie

¹⁵Die Kritik an der feindlichen Einstellung der meisten Marxisten gegenüber der hermeneutischen Dimension ist alt und, leider, oft berechtigt. Vgl. etwa SARTRE: "Lukács hätte wohl die Mittel, um Heidegger zu verstehen, aber er versteht ihn nicht, denn er müßte ihn lesen und Satz für Satz den Sinn erfassen. Und meines Wissens gibt es keinen Marxisten mehr, der dazu noch fähig wäre. (...) Sie verstehen buchstäblich kein Wort von dem, was sie lesen. Und ich tadle dieses Unverständnis nicht etwa im Namen eines bürgerlichen Objektivismus, sondern im Namen des originären Marxismus" (SARTRE, 1964, S. 34).

¹⁶Vgl. zum Gesamtduktus dieser Argumentation auch BÖHLER (1971, S. 15ff, 21ff).

deren Rekonstruktion; weil der Rekonstruktionsteil meiner Arbeit bereits einen solchen Umfang angenommen hat (wofür hauptsächlich mein Untersuchungsgegenstand selbst verantwortlich ist); weil mir im Verlauf meiner Arbeit die verfügbaren Realisierungsformen von Kritik selbst in vielerlei Hinsicht zum Problem geworden sind; weil es mir widerstrebt, Kritik bloß in Gestalt von Legitimationsfußnoten zum Ausdruck zu bringen, - aus diesen (und anderen) Gründen findet sich in dieser Arbeit wenig Kritik an der Ethnomethodologie. Eine solche ist für mich nur vorstellbar als immanente Kritik, die ihren Gegenstand nicht von einem (beliebigen) äußeren Standpunkt her angreift, sondern im konsequenten Nachvollzug fremder Gedanken diese über sich selbst hinaustreibt bis zu dem Punkt, an dem ihre Aporien sichtbar werden. Insofern stellt die Kritik der Ethnomethodologie eine logische (und notwendige) Fortsetzung der hier vorliegenden Arbeit dar. Vielleicht läßt sich der Unterschied noch folgendermaßen formulieren: während der Kommentar der Ethnomethodologie darauf abzielt, deren Sachgehalt einzuholen, ist die Kritik der Ethnomethodologie auf deren Wahrheitsgehalt aus.¹⁷ Die Priorität des Kommentars, also des eher philologischen Interesses, ergab sich in meinem Fall aus der Forschungslage wie aus der Gestalt der Ethnomethodologie selber.

Damit sollte jetzt auch ein Eindruck beseitigt sein, der möglicherweise durch die Dreiteilung Darstellung - Kommentar - Kritik entstanden ist: mir liegt nicht daran, die Attitüde eines Lehrmeisters zu übernehmen und - ohne selbst irgendwelche Kriterien zur Diskussion zu stellen - die Entscheidung darüber mir anzumaßen, wann und wo Kritik gerechtfertigt ist. Das, was ADORNO höhnisch beschreibt als "die von pädagogischen Convens und dem autoritären Vorurteil abgeleitete Vorstellung, Kritik baue als zweite Schicht auf dem Verständnis sich auf" (1970c, S. 373), ist m.E. eine der Masken, die sich die an den Hochschulen fortschreitende Disziplinierung kritischer Wissenschaftler und Studenten aufsetzt.

¹⁷ Dieser Satz paraphrasiert einen Satz Walter BENJAMINS: "Die Kritik sucht den Wahrheitsgehalt eines Kunstwerks, der Kommentar seinen Sachgehalt" (1961, S. 70).

2. KAPITEL

Zur Geschichte des Begriffs "Ethnomethodologie": eine erste inhaltliche Bestimmung

Wer bereits in dem einleitenden Kapitel anhand der geschilderten Lehrgestalt der Ethnomethodologie und anhand der angedeuteten strukturellen Analogien mit schon etablierten Theoriefeldern eine inhaltliche Bestimmung dieses Forschungsansatzes - und sei es auch nur tentativ - vornehmen wollte, war auf mehr oder weniger wilde Spekulationen angewiesen. Nun mögen zwar projektive Füllungen ein probates Mittel sein, um beunruhigende kognitive Leerstellen ("was ist eigentlich Ethnomethodologie?") zumindest vorübergehend zum Verschwinden zu bringen, doch natürlich ist das, was der Begriff "Ethnomethodologie" meint, auf bloß assoziativem Weg nicht zu erreichen; - allerdings auch nicht, das ist das Vertrackte an diesem Begriff, wenn man in mehr analytischer Weise versucht, das Kompositum zunächst in seine Bestandteile "Ethno-" und "-methodologie" zu zerlegen, um diese anschließend in Form einer semantischen Kombination wieder zusammensetzen. Beschäftigt sich das ethnomethodologische Programm etwa mit den wissenschaftlichen Methoden der interkulturellen Forschung? Thematisiert es vielleicht den wissenschaftstheoretischen Status von ethnographischen, ethnologischen oder anthropologischen¹ Untersuchungen über primitive Gesellschaften? Überprüft es etwa, inwiefern sozialwissenschaftliche Untersuchungsverfahren oder Taxonomien, also z.B. der Psychiatrie, ohne ihre Gültigkeit

¹ Hier verstanden im Sinn von LEVI-STRAUSS; für ihn bilden Ethnographie, Ethnologie und Anthropologie "nicht drei verschiedene Fächer oder drei verschiedene Auffassungen derselben Untersuchungen. Es sind tatsächlich drei Etappen oder drei Momente ein und derselben Untersuchung" (LEVI-STRAUSS, 1967, S. 380).

zu verlieren transkulturell gewendet werden können? Wie dem auch sei: der zusammengesetzte Begriff "Ethnomethodologie" scheint auf jeden Fall durch die gebräuchliche wissenschaftliche Bedeutung seiner Konstituenten vorherbestimmt, wobei "Ethno-" auf den Gegenstand des Forschungsansatzes: nicht-industrialisierte Gesellschaften, und "-methodologie" auf die Verfahrensebene: die theoretisch-logische Überprüfung wissenschaftlicher Handlungs- und Entscheidungsstrukturen zu verweisen scheint.

Paradoxerweise hat nun aber die Ethnomethodologie primär das genaue Gegenteil im Sinn: nicht primitive Gesellschaften sind ihr Gegenstand, sondern die Gesellschaften, in denen die ethnomethodologischen Forscher selbst leben und aufgewachsen sind (also vor allem die nord-amerikanische Gesellschaft, und im weiteren Sinn: die Gesellschaften im westlichen Kulturkreis); und nicht auf die theoretisch-logische Überprüfung wissenschaftlicher Handlungs- und Entscheidungsstrukturen hebt sie ab, sondern auf die empirische Untersuchung alltäglicher Handlungs- und Entscheidungsstrukturen. - Wenn aber der Begriff "Ethnomethodologie", sofern man sich von der Bedeutung seiner Konstituenten leiten läßt, auf solche Weise in die Irre führt, scheint es sinnvoll zu sein, zunächst die Genesis dieses Begriffs zu rekonstruieren, und zwar entlang an der Frage, wie GARFINKEL dazu kam, diesen Neologismus in die Welt zu setzen.

I.

In den Jahren 1954/55 arbeitete GARFINKEL zusammen mit Saul MENDLOVITZ an einem rechtssoziologischen Forschungsprojekt; es ging dabei um eine entscheidungssoziologische Analyse des Verhaltens von Geschworenen im Verlauf einer Gerichtsverhandlung. Zu diesem Zweck wurde der Beratungsraum der Geschworenen "verwanzt" ("bugged"), d.h. heimlich mit kleinen Abhörmikrofonen versehen; so konnten die Gespräche, die Diskussionen und Überlegungen der Geschworenen abgehört und auf Band aufgezeichnet werden. Diese Tonbänder mit den Beratungsgesprächen sowie die Interviews, die im nachhinein mit den Ge-

schworenen geführt wurden, dienten GARFINKEL und MENDLOVITZ als Datengrundlage für ihre Analyse.²

Entscheidend für den Untersuchungsansatz von GARFINKEL und MENDLOVITZ war nun, daß sie von Anfang an darauf verzichteten, die Geschworenengruppe unter dem Aspekt einer "natürlichen Kleingruppe" zu betrachten, an der verschiedene Probleme und Resultate der sozialpsychologischen Gruppenforschung hätten reformuliert werden können, etwa in Form der Frage, inwiefern experimentell bestätigte, formale Eigenschaften von Entscheidungsprozessen in Laboratoriumsgruppen sich in solchen Gruppen reproduzieren, die unter natürlichen Bedingungen entstanden sind und agieren. GARFINKEL und MENDLOVITZ gingen stattdessen mit einer eher wissenssoziologischen Fragestellung an das Entscheidungsverhalten der Geschworenen heran, das sie nicht von oben her als abhängig von im vorhinein postulierten einzelnen Variablen zu konstruieren, sondern von unten her über die konkret für den Entscheidungsvorgang aktivierten Wissensbestände und kognitiven Prozesse der Geschworenen zu bestimmen suchten. Sie fragten: "how do the jurors know what they were doing in doing the work of jurors", und damit war z.B. gemeint: das Wissen der Geschworenen darüber, welche Anforderungen und Verhaltenserwartungen an Geschworene gestellt werden, oder die Hypothesen, Überlegungen, Ad-hoc-Erklärungen, Quasi-Theorien und Generalisierungen, derer sich die Geschworenen im Lauf des Entscheidungsprozesses zur adäquaten Erfüllung ihrer Aufgaben als Geschworene bedienen. "What makes them jurors?" war die Frage, die die Richtschnur für die Analyse darstellte, womit gemeint war: durch welche spezifischen Handlungen, Verhaltensweisen, Aktivitäten, Topoi, Orientierungen, Entscheidungsformen zeichnet sich eine Person aus, die praktisch als Geschworener agiert, und von anderen und von sich selbst als jemand betrachtet wird, der Geschworener ist.

Zunächst zur Bestimmung der Aufgabe, vor die sich Geschworene gestellt sehen: die für ihre Rolle konstitutive Ver-

²Diese Darstellung gibt GARFINKEL im Purdue Symposium (HILL & CRITTENDEN, 1968, 5f.). In dem offiziellen Forschungsbericht, der unter dem Titel "Some rules of correct decision making that jurors respect" (GARFINKEL, 1967c) erschienen ist, wird das heimliche Abhören der Geschworenenberatungen verschwiegen.

pflichtung, zu einem richtigen Urteilsspruch zu gelangen, impliziert nach GARFINKEL (1967c, S. 104f.), daß Entscheidungen getroffen werden (a) über die Art und das Ausmaß des fraglichen Schadens, (b) über die Schuldfrage, und damit vor allem über den kausalen Ablauf des Geschehens, und (c) über Mittel und Wege, um die Situation - etwa in Form von Entschädigungsleistungen - wieder in Ordnung zu bringen. Bei der Bewältigung dieser dreifachen Aufgabe müssen sich die Geschworenen an die Materialien halten, die ihnen zur Verfügung stehen: Zeugenaussagen, Beweismittel, Situationsdokumente, Indizien, Gutachten, Geständnisse, Plädoyers. Weil aber die Entscheidungen über das Schadensausmaß, die Schuldfrage und die Entschädigungsleistung nur auf der Grundlage dieses Prozeßmaterials zu treffen sind, andererseits jedoch dieses Material in sich zumeist höchst widersprüchlich ist, Aussage gegen Aussage steht, ein Sachverhalt den andern ausschließt, besteht die Entscheidungstätigkeit der Geschworenen im wesentlichen darin, sich empirische Gewißheit über den Tatbestand zu verschaffen, d.h. die Tatsächlichkeit der in Frage stehenden Tatsachen festzustellen:

"Jurors decide between what is fact and what is fancy; between what actually happened and what 'merely appeared' to happen (...). They decide 'the facts', i.e., among alternative claims about speeds of travel or extent of injury, jurors decide which may be correctly used as the basis for further inferences and action" (GARFINKEL, 1967c, S. 105f.).

Wie aber - das ist GARFINKELs Frage - kommen die Geschworenen mit dieser Aufgabe praktisch zurecht? Wie gelangen sie durch die verschiedenen Phasen des Entscheidungsprozesses? Wie stellen sie die Faktizität des fraglichen Ereignisses fest? Wie beweisen sie die Richtigkeit ihrer Entscheidungen? - Ehe GARFINKEL auf der Grundlage seines Datenmaterials das tatsächliche Entscheidungsverhalten der Geschworenen beschreibt, geht er ausführlich auf zwei Typen von Entscheidungsregeln ein, die festlegen, unter welchen Bedingungen die Entscheidungen eines Geschworenen korrekt sind (oder genauer: als korrekt betrachtet werden dürfen), und die daher als normative Programme fungieren.

II.

Die habituellen Entscheidungsregeln des Alltagslebens.

GARFINKEL versteht darunter die Regeln, denen wir folgen, wenn wir in alltäglichen Situationen Entscheidungen treffen (z.B. aus der Speisekarte ein Gericht auswählen). Einige Beispiele für die Entscheidungsregeln, an die wir uns bei der Bewältigung unserer Alltagsangelegenheiten wie selbstverständlich halten, hat GARFINKEL im Bezug auf die Person des Geschworenen formuliert. Die Entscheidungen über den tatsächlichen Ablauf des fraglichen Geschehens, die dieser im Lauf seiner Bemühungen zu einem Urteilsspruch zu gelangen, trifft, sind gemäß den Entscheidungsregeln des Alltagslebens z.B. dann korrekt,

- wenn die Zeit berücksichtigt wird, die man braucht, um zu dieser Entscheidung zu gelangen;
- wenn vom Geschworenen nicht verlangt wird, so zu handeln, als wüßte er nichts;
- wenn die Zahl der für ein Problem relevanten Variablen auf ein Minimum reduziert wird;
- wenn die Möglichkeit und die Notwendigkeit, hinter die Erscheinung der Dinge zu schauen, auf einem Minimum gehalten wird;
- wenn nur soviel aus der Situation in Frage gestellt wird, als für eine sozial unterstützbare Lösung des unmittelbar anstehenden Problems erforderlich ist.

Neben diesen informellen, nicht schriftlich fixierten, also: nicht-kodifizierten Entscheidungsregeln des Alltagslebens, die - so GARFINKEL - als ethisch und moralisch erforderliche Gleichförmigkeiten behandelt werden, gibt es noch einen zweiten Typus von Entscheidungsregeln, die für die Geschworenen normative Bedeutung haben. Sie lassen sich unter folgendes Programm subsumieren:

Das formelle Verfahrensprogramm ("the official juror line"). Die Normen, die dieses Programm enthält und den Geschworenen als verbindliche Bestimmungen für korrekte Entscheidungen gelten, sind die offiziösen Verfahrensregeln, die - sofern sie nicht sowieso in kodifizierter Form vorliegen - auf jeden Fall mit dem von allen Prozeßteilnehmern ak-

zeptierten Anspruch auf Legitimität auftreten. GARFINKEL verweist darauf, daß "in various ways the judge and others in the court invite the juror to see himself as a person who can act in accordance with the official line" (ibd., S. 111), und aus seiner Liste seien einige dieser, für den Entscheidungskontext der Geschworenen offiziell gültigen Entscheidungsregeln genannt:

- Ein guter Geschworener trifft seine Wahlen und Entscheidungen unabhängig von seiner Sympathie.
- Für einen guten Geschworenen sind das "Gesetz" und die "Be-weise" die einzigen legitimen Grundlagen für eine Entscheidung.
- Ein guter Geschworener hält sich mit seinem Urteil so lange zurück, bis die wichtigen Punkte der Verhandlung abgeschlossen sind.
- Ein guter Geschworener hält jene Formeln, die er gewohnheitsmäßig gebraucht, um mit den Problemen seiner eigenen Alltagsangelegenheiten zu Rande zu kommen, für nicht anwendbar.
- Ein guter Geschworener sieht von seinen persönlichen Vorlieben, Interessen usw. ab; stattdessen nimmt er eine Position ein, die mit jeder anderen innerhalb der gesellschaftlichen Struktur beziehbaren Position austauschbar ist.

Daß sie in ihrer Entscheidungstätigkeit zwei verschiedene Typen von normativen Entscheidungsregeln zu berücksichtigen haben: ein informelles und ein formelles Verfahrensprogramm³, wird von den Geschworenen in dieser Weise wohl kaum realisiert. Sie erkennen - laut GARFINKEL - aufgrund verschiedener Hinweise, daß sie sich bei ihrer Geschworenentätigkeit nicht einfach an ihre im Alltag gültigen Entscheidungsregeln halten können: den In-

³Die Unterscheidung zwischen einem formellen und einem informellen Verfahrensprogramm findet sich bei LAUTMANN (1972, S. 18f.), der sich dabei u.a. auf den erwähnten Artikel von GARFINKEL (1967c) bezieht. Zu beachten ist, daß ich diese Dichotomie hier nur aus heuristischen Gründen übernommen habe. Wie sich nämlich zeigen wird, wird die in der herkömmlichen Sozialpsychologie ja wohlbekannte Unterscheidung zwischen formeller und informeller Handlungsebene dem ethnomethodologischen Konzept nicht gerecht. Dies bedeutet implizit auch eine Kritik an LAUTMANN, der GARFINKELs Analyse in den Begriffen dieser alten formell/informell-Dichotomie rezipiert und damit mißversteht. Vgl. unten, S. 108.

struktionen z.B., die sie vom Gericht erhalten, oder dem Prüfungsverfahren, in dessen Verlauf sie gefragt werden, ob sie sich für befangen halten, und vielen anderen Quellen können sie entnehmen, daß für Geschworene andere, "offizielle" Verhaltens- und Entscheidungsregeln gelten.

III.

Um nun nach dieser Beschreibung der beiden für die Geschworenen relevanten Typen von Entscheidungsregeln wieder auf GARFINKELs Ausgangsfrage zurückzukehren: ungeklärt ist ja immer noch, wie die Geschworenen mit ihrer Aufgabe praktisch zurechtkommen, d.h. wie sie ihr Problem, zu einem korrekten Urteilsspruch zu gelangen, praktisch bewältigen; gerade angesichts der beiden divergierenden Verfahrensprogramme scheint die tatsächliche Entscheidungspraxis der Geschworenen ("their actual practices") der eigentlich problematische Punkt zu sein.

Für GARFINKEL und für die Begründung des ethnomethodologischen Forschungsansatzes ist die Beobachtung von ausschlaggebender Bedeutung, daß weder die Geschworenen (oder andere in ihren Alltagsgeschäften verwickelte Gesellschaftsmitglieder) noch die professionellen Sozialforscher ihre Aufmerksamkeit auf das "Wie" praktischer Handlungsvollzüge als ein Phänomen eigener Prägung und eigener Bedeutung gelenkt haben. Daß die Geschworenen fähig waren, und wie sie es bewerkstelligten, ihre Rollen als Geschworene zu finden und auszufüllen; den Fall betreffende Informationen zu sammeln und auf ihre faktische Gültigkeit hin zu überprüfen; adäquate Beschreibungen und adäquate Begründungen zu liefern; vernünftige Handlungssequenzen in vernünftiger Geschwindigkeit abzuwickeln und vernünftige Entscheidungen innerhalb vernünftiger Zeiträume zu treffen; ihr Verhalten in jeder Situation mit den allgemein formulierten Regeln der beiden Verfahrensprogramme in Einklang zu bringen; die Richtigkeit ihres Urteilsspruchs zu erkennen und zu demonstrieren - diese Fähigkeit der Geschworenen, mit Hilfe verschiedener Techniken die für ihre Rolle konstitutive Aufgabe zu meistern: einen "korrekten Urteilsspruch" als soziales Faktum herzustellen

len, war für die Geschworenen selbst zu keinem Zeitpunkt ihres gemeinsamen Agierens ein thematisierbares Phänomen oder gar ein Problem. Wie selbstverständlich wiesen sie sich selbst und ihren Interaktionspartnern diese Fähigkeit zu und verließen sich in ihren Handlungsabläufen darauf, daß jeder gutwillige und kompetente Handlungspartner über diese Techniken verfügt.

GARFINKELs Frage nach dem "Wie" praktischer Handlungsvollzüge läßt sich methodologisch gleichsam auf zweierlei Weisen transformieren. Die Frage kann einerseits abzielen auf die möglichst exakte deskriptive Erfassung situationsspezifischer Entscheidungsmodalitäten und Interaktionsformen; in diesem Fall wäre es kaum möglich, den Rahmen sicherlich überraschender und facettenreicher, doch theorielos-feuilletonistisch bleibender Beschreibungen und Anekdoten à la Goffman zu verlassen⁴, und auch die unproblematische Manier der Geschworenen, die Situation zu bewältigen und Handlungszusammenhänge zu realisieren, könnte nur konstatiert, nicht aber als Problem entwickelt werden. Die Frage nach dem "Wie" praktischer Handlungsvollzüge kann andererseits aber auch verstanden werden als Frage nach der operativen Grundlage gelungener und als selbstverständlich hingenommener Handlungsabfolgen; in diesem Fall würde man die von den Akteuren selbst nicht problematisierte Verfahrensbasis ihrer sozialen Aktivitäten zum Problem machen, und zwar insofern, als beständig nach dem zugrundeliegenden Herstellungsprozeß und den Produktionsweisen gesucht werden würde, über die soziale Tatsachen und Ereignisse erst wirklich werden.

Die von GARFINKEL aufgerissene Problematisierungsdimension von Interaktionsgeflechten verläuft genau in die Richtung einer Bestimmung des operativen Fundaments von sozialen Handlungen. Dabei mag zunächst verwirrend erscheinen, und man könnte an eine Äquivokation denken, daß GARFINKEL die unseren alltäglichen sozialen Handlungen der Verständigung, der Orientierung, der Entscheidung, der Begründung etc. zugrundeliegenden Techniken und Verfahrensweisen als praktische Methoden bezeichnet. Im Hinblick auf Entscheidungssituationen im Alltagsleben heißt

⁴Vgl. hierzu besonders GARFINKELs Kritik an GOFFMANs "episodic emphasis" und seine Bedenken an der Tragfähigkeit von GOFFMANs "impression management"-Konzept (GARFINKEL, 1967d, S. 166f., 174f.).

es z.B.:

"Processes of choosing among alternatives in common-sense situations of choice consist of social activities that go on in real time and in socially organized settings. They deal with the necessities for temporal scheduling and are pressed to answer the demand, 'what to do next?'. They are made up of the chooser's practical methods for assembling, testing, and verifying the factual character of his information, his methods for assessing, producing, recognizing, insuring, enforcing consistency, coherence, effectiveness, efficiency, planning, and other rational properties of individual and concerted patterns of action" (GARFINKEL & CHURCHILL, 1964, S. 8; Hervorhebung von mir, RJB).

Aus GARFINKELs Ausführungen auf dem Purdue Symposium geht hervor, daß er zum erstenmal innerhalb der entscheidungssoziologischen Studie über die Geschworenen die Idee hatte, systematisch und nicht bloß als Aperçu von der "methodischen" Basis von Alltagshandlungen zu sprechen:

"Here I am faced with jurors who are doing methodology, but they are doing their methodology in the 'now you see it, now you don't' fashion. It is not a methodology that any of my colleagues would honor if they were attempting to staff the sociology department. They are not likely to go looking for jurors. Nevertheless, the jurors' concerns for such issues seemed to be undeniable" (GARFINKEL, in: HILL & CRITTENDEN, 1968, S. 7).

In diesen kurzen Bemerkungen läßt GARFINKEL selbst durchblicken, daß es durchaus problematisch sein kann, den innerhalb des wissenschaftlichen Begriffssystems doch mit einer spezifischen Wertigkeit ausgestatteten Methodenbegriff so zu verwenden, daß mit ihm (auch) soziale Aktivitäten im Alltagsleben abgedeckt sind. Zu fragen wäre etwa, ob nicht mit der gleichsam lebensweltlichen Ausbreitung und Verwurzelung des Methodenbegriffs eine Verdünnung seines Bedeutungsgehalts und eine Labilisierung seiner Bedeutungsgrenzen einhergehen, die eine Verständigung gerade über das operative Fundament von Alltagshandlungen unnötig erschweren. Dazu kommt, daß GARFINKELs systematisches Vorhaben, Alltagshandlungen als methodische bzw. als methodisch organisierte Handlungen anzusetzen und jeden, der mit der Abwicklung seiner Alltagsangelegenheiten be-

schäftigt ist, als "practical methodologist"⁵ zu dechiffrieren, einen Affront für ein Wissenschaftsverständnis darstellen muß, in dem die "Methodizität" wissenschaftlicher Handlungen und Vorgehensweisen als Unterscheidungskriterium gegenüber Alltagshandlungen fungiert. Und muß GARFINKELs Versuch, einen ent-szientifizierten Methodenbegriff zu begründen, nicht naiv und obsolet erscheinen angesichts der evidenten Erfolge, die bei der Lösung technischer und praktischer Probleme mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden erzielt wurden? Ist nicht überhaupt ein alltagsweltlicher Methodenbegriff überflüssig, ja störend, wenn damit nur die Existenz planmäßiger Verfahrensweisen innerhalb von Mittel-Zweck-Relationen im Alltag indiziert werden soll, die außer dieser allgemeinen Bestimmung nichts mit einer wissenschaftlichen Methodik gemein haben?

IV.

Daß in der Tat auch GARFINKEL selbst "wissenschaftliche" Methoden und "Alltags"-Methoden voneinander trennt (damit deren Nicht-Identität unterstellt, die doch durch die äquivoke Verwendung des Methodenbegriffs gerade negiert wird), verrät das Präfix "Ethno-", mit dem das Stammwort "-methodologie" erst seine spezifische Bedeutung bekommt. Auf welchen Wegen GARFINKEL im Rahmen seiner Geschworenen-Studie zu der Begriffslagerung "Ethno-Methodologie" kam, schildert er selbst in aller Ausführlichkeit. Einige Auszüge aus diesen eher extemporierten Erläuterungen mögen einer inhaltlichen Bestimmung auf die Sprünge helfen:

"When I was writing up these materials I dreamed up the notion underlying the term 'ethnomethodology'. You want to know where I actually got the term? I was working with the Yale cross-cultural area files. I happened to be looking down the list without the intent of finding such

⁵An dieser Stelle mag der Hinweis auf die unterschiedliche Bedeutung des Methodologiebegriffs in den USA und in Europa hilfreich sein. ADORNO weist in seinem Bericht über "Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika" (1969) darauf hin, daß - im Gegensatz zum europäischen, erkenntniskritischen Sinn des Methodenbegriffs - "methodology" im Amerikanischen beinahe soviel wie praktische Erhebungstechnik bedeutet.

a term. I was looking through their taglines, if you will permit that usage, and I came to a section: ethnobotany, ethnophysiology, ethnophysics. Here I am faced with jurors who are doing methodology (...). Now, how to stick a label on that stuff, for the time being, to help me recall the burden of it? How to get a reminder of it? That is the way 'ethnomethodology' was used to begin with. 'Ethno' seemed to refer, somehow or other, to the availability to a member of common-sense knowledge of his society as common-sense knowledge of the 'whatever'" (GARFINKEL, in: HILL & CRITTENDEN, 1968, S. 7f.).

GARFINKEL übernimmt hier, um die Besonderheit seines Untersuchungsobjekts: die Alltäglichkeit methodisch-operativer Handlungen im sozialen Austausch, begrifflich zu fixieren, die Vorsilbe "Ethno-" von einem Forschungsansatz, der sich unter der Bezeichnung "ethnoscience" (andere Namen für dieses Theorieprogramm sind "ethnographic semantics", "new ethnography") seit Mitte der 50er Jahre innerhalb der amerikanischen Anthropologie insbesondere über die Arbeiten von CONKLIN, FRAKE, GOODENOUGH, LOUNSBURY, STURTEVANT entwickelt hat, und für den die Studie von Charles O. FRAKE über "The diagnosis of disease among the Subanun of Mindanao" (1961) paradigmatischen Charakter besitzt. Allgemein meint "ethnoscience" "die Ordnung der Dinge in den Köpfen der Leute", wie GOODENOUGH es formuliert, ^{d.h.} das organisierte System des Wissens, der Wahrnehmung, der Klassifizierungen und Erklärungen, mit dem sich die autochthonen Mitglieder einer Kultur auf Phänomene ihrer physischen (Pflanzen, Landschaften, Farben, Himmelskörper) oder gesellschaftlichen (Verwandtschaft, Recht, Religion) Wirklichkeit beziehen. FRAKE entwickelt in der genannten Studie, der umfangreiche Feldforschungen auf den Philippinen zugrundeliegen, dieses Konzept der "ethnoscience" am Beispiel des medizinischen Wissens der Subanun: was unter den Subanun als Krankheit, was als Behandlung gilt; welche Symptome jemanden als krank erscheinen lassen; auf welche alltagssprachlichen Taxonomien Diagnosen und Prognosen zurückgreifen; welche Krankheitsursachen in Betracht gezogen werden und welche Behandlungsmethoden für die jeweiligen Krankheiten als angemessen gelten - diese Fragen bemüht sich FRAKE zu beantworten, um solchermaßen das medizinische Wissenssystem der Subanun als ein Beispiel der Ethnowissenschaft darzustellen. Diesem Begriff der "ethnoscience" ruht, wie GARFINKEL deutlich macht, der Begriff der

Ethnomethodologie unmittelbar (wenn auch zunächst nur über eine eher assoziative Verknüpfung) auf:

"I encountered jurors who operated in a fashion very much like the way which the Subanun might use their ethnomedical terminology in their ethnomedical affairs. For example, a Subanun would be expected and entitled to claim to know, in terms of his ethnomedicine, certain things about the sources and the remedies for illnesses. I thought, now there is a cognate feature and that is the availability I had encountered among the jurors in their concerns for what members of society, particularly in the situation of being jurors, came to hold each other to as what one like them would be expected to know, to deal with, and the rest where matters of fact, fancy, hypothesis, conjecture, evidence, demonstration, inquiry, ordered knowledge and the rest were a matter of practical consideration" (GARFINKEL, in: HILL & CRITTENDEN, 1968, S. 8).

Mit Lindsey CHURCHILL, einem Mitarbeiter GARFINKELs, ließe sich der - hier nur im Rahmen einer Begriffsgeschichte der Ethnomethodologie entwickelte - Zusammenhang von "ethnoscience" und Ethnomethodologie⁶ folgendermaßen bündig formulieren:

"Ethnoscience refers to the science that primitive peoples have, to the explanations they make about the nature and causes of natural events. In the same way ethnomethodology refers to the methods that persons use to carry out the activities that make up their everyday life" (CHURCHILL, 1971, S. 183).

Im Begriff der Ethnomedizin (Ethnobotanik etc.) wird die Bedeutung der im Stammwort bezeichneten wissenschaftlichen Einzeldisziplin als Teilgebiet innerhalb des modernen, abendländischen Wissenschaftsbetriebs mit institutionalisierten Forschungs-, Lehr- und Anwendungsmustern durch die Vorsilbe "Ethno-" transformiert in ein innerhalb einer bestimmten Kultur vorfindbares, gleichsam als "folk science" beschreibbares kollektives Wissenssystem über Krankheiten (Pflanzen etc.), das nicht (oder zumindest: zunächst nicht) vom objektiven Beobachterposten eines ethnographischen Touristen in seiner eigenen Terminologie beschrieben und erklärt werden kann, sondern verstanden werden muß, wobei als Kriterium für gelungenes Ver-

⁶ Daß es zwischen "ethnoscience" und "Ethnomethodologie" gravierende Differenzen gibt, machen folgende - ethnomethodologische - Autoren deutlich: WIEDER (1970), MOERMAN (1972a; 1972b, S. 198ff). Eine vergleichende, als Einführung gedachte Darstellung von "ethnoscience" und Ethnomethodologie liefert PSATHAS (1972).

stehen die Fähigkeit anzusehen ist, selbst sinnvolle Äußerungen über ethnomedizinische Sachverhalte und in ethnomedizinischen (-botanischen etc.) Situationen zu erzeugen.⁷ "Medizin" (Botanik etc.) deutet in diesem Zusammenhang also den spezifischen Gegenstandsbezug einer Wissensgemeinschaft an, dessen Struktur (dessen linguistische Ausprägungen, dessen kognitive Muster) Objekt der Untersuchung ist. Ebenso sorgt das Präfix "Ethno-" dafür, daß der Begriff "Methodologie" in dem Augenblick, in dem er in dem Kompositum "Ethnomethodologie" auftaucht, nicht mehr die abstrakt-theoretische Klärung der Logik wissenschaftlichen oder methodisch kontrollierten Handelns meint, sondern das kollektive Wissen und die kollektive Anwendung von formalen Verfahrens- und Begründungsstrategien im Alltag. Der Begriff "Ethnomethodologie" lokalisiert also gleichsam nur ein Problem: die im Alltag unthematisiert bleibende Inanspruchnahme von "ethnomethods" bei der Abwicklung alltäglicher Angelegenheiten, ohne selbst bereits ein Programm zur Untersuchung dieses methodisch-operativen Unterbaus der Alltagswelt oder gar zur Reflexion des wissenschaftlich-methodischen Vorgehens einer solchen Untersuchung anzuzeigen.

"For jurors the rational properties of their practical inquiries somehow consist in the concerted work of making evident from fragments, from proverbs, from passing remarks, from rumors, from partial descriptions, from 'codified' but essentially vague catalogues of experience and the like (...) which among the alternative verdicts was correct. Somehow is the problematic crux of the matter" (GARFINKEL, 1967b, S. 10).

Mit der Entdeckung einer Tiefenschicht operativer Prozesse innerhalb der sozialen Entscheidungstätigkeit der Geschworenen bekam GARFINKEL das Ende eines Problemfadens zu fassen, den - entlang der Frage nach dem "Wie" praktischer Handlungsvollzüge - weiter zu verfolgen und aufzurollen das für die Ethnomethodologie⁸ konstitutive Erkenntnisziel ist. Die nun

⁷ Dies demonstriert sehr einleuchtend C.O. FRAKE in seinem Artikel über "How to ask for a drink in Subanun" (1972).

⁸ Der Widerspruch, der hier auftritt und der darin besteht, daß Ethnomethodologie einmal als Gegenstand der Untersuchung und dann aber als Untersuchung dieses Gegenstands selbst erscheint, liegt sowohl in der Natur der Sache (dies

folgenden Kapitel werden sich einzelnen Problemen und Konzepten widmen, denen innerhalb der ethnomethodologischen Arbeiten GARFINKELs eine zentrale Bedeutung zukommt.

wird später erst klar, vgl. Kap.6) als auch in der Präzision der amerikanischen Sprache. In der wissenschaftlichen Literatur geläufige und teilweise schon ins Deutsche übernommene Ausdrücke wie z.B. "psychological disorder" oder "psychiatric condition" lassen erkennen, daß begrifflich die Bezeichnung eines Objektbereichs und die Bezeichnung der diesem Objektbereich zugeordneten wissenschaftlichen Disziplin im Amerikanischen häufig ineinanderfließen.

3. KAPITEL

Die selektive Funktion von Sinn als Lösung des praktischen Problems: "What to do next?"

Die im vorangegangenen Kapitel vorgenommene begriffsgeschichtliche Rekonstruktion der Ethnomethodologie hat, so hoffe ich wenigstens, jenes Problem benannt und lokalisiert, das für GARFINKEL und seine Mitarbeiter das zentrale Untersuchungsthema darstellt: es ist die verborgene Methodologie des Alltagslebens, die aufgespürt, nachgewiesen und sichtbar gemacht werden soll.

"The program of ethnomethodology, at least as I see it, is to demonstrate that the member has elegant knowledge in the workings of social structure, describably elegant knowledge. The whole enterprise stands or falls on its ability to show the methodical character of the activities of members" (SUDNOW, in: HILL & CRITTENDEN, 1968, S. 51).

Drei Aufsätze werden im folgenden Teil meiner Arbeit die Hauptpfeiler bilden, auf die sich meine Darstellung und Argumentation stützt:¹

- (1) "What is ethnomethodology?" von GARFINKEL (1967b; im folgenden abgekürzt als: WE). Dies ist der - neugeschriebene - Einleitungsaufsatz zu seinem Buch "Studies in ethnomethodology" (1967a), in dem eine Reihe seiner früheren Aufsätze gesammelt ist.

¹Weil die auch in diesen Texten allgegenwärtige Opazität der Sprache GARFINKELS dafür sorgte, daß meine anfänglichen Verstehensversuche zu Denkkrämpfen führten, und Übersetzungsversuche schnell in Verzweiflung mündeten, fand ich einen (in anderer Hinsicht sehr problematischen) Aufsatz sehr hilfreich, der sich streckenweise wie ein Interlinear-Kommentar zu dem "What is ethnomethodology?"-Aufsatz von GARFINKEL liest. Ich meine den Artikel von Paul FILMER, "On Harold Garfinkel's ethnomethodology" (1972). Zu meinem Verständnis der Texte GARFINKELS

- (2) "On formal structures of practical actions" von GARFINKEL & SACKS (1970; im folgenden abgekürzt als: FS). Dies ist die bisher letzte Veröffentlichung GARFINKELS.²
- (3) "A conception of, and experiments with, 'trust' as a condition of stable concerted actions" von GARFINKEL (1963; im folgenden abgekürzt als: TR). Dieser Aufsatz ist - wie CICOUREL (1970, S. 233) bemerkt - die überarbeitete Fassung eines bereits im Jahr 1957 gehaltenen Vortrags, und er stellt mithin eine von GARFINKELS frühesten Arbeiten dar.

Weil einerseits die Ethnomethodologie kein monolithischer Theorieblock ist und es daher überhaupt problematisch ist, von der Ethnomethodologie zu sprechen, und weil andererseits doch eine Gruppe von Wissenschaftlern identifiziert werden kann, deren Gemeinsamkeit darin besteht, daß die Arbeiten von GARFINKEL den Ausgangspunkt und Grundstock für ihre je besonderen Argumentationsfiguren bilden, scheint mir eine solche Zentrierung um drei zentrale Arbeiten GARFINKELS gerechtfertigt und sinnvoll zu sein.

I.

Um bei dem Methodenbegriff zu beginnen: in ihn gehen ja Bestimmungen ein, die auch in dem Versuch der Ethnomethodologie, dessen Präokkupation durch die professionellen Wissenschaftler zu tilgen, nicht schlicht negiert werden können. Als die mir wesentlich scheinenden allgemeinen Bestimmungselemente des Begriffs der Methode möchte ich nennen:

- die relationale Bestimmung. Im Methodenbegriff ist immer schon ein als gegeben supponiertes Stück Welt vorausgesetzt,

haben insbesondere auch die Arbeiten von ATTEWELL (1974), COULTER (1974a), sowie die Papiere von IMMERSHEIN (1974) und ALBERT (1974) beigetragen.

²SACKS dagegen hat in der Zwischenzeit eine Vielzahl von - hauptsächlich konversationsanalytisch orientierten - Arbeiten publiziert. Sie. SACKS (1971; 1972a,b,c; 1973a,b) sowie SCHEGLOFF & SACKS (1973).

an dem die Methode ihren Gegenstand, ihr Gegenüber hat, d.h. in Bezug auf den sie in Funktion treten kann. Diese Nicht-Identität von Methode und Sache ist die Bedingung dafür, daß überhaupt von einer Relation zwischen Vorgehensweise und Gegenstand gesprochen werden kann.

- die finale Bestimmung. Eine wesentliche Eigenschaft methodischer Vorgehensweisen ist ihr Um-zu-Charakter. D.h., daß Methoden prinzipiell in eine Mittel-Zweck-Relation eingespannt sind und dazu dienen, die Erreichung eines entweder selbst-regulativ fixierten oder extern gesetzten Zieles zu sichern. Insofern sich die Berechtigung und die Gültigkeit von Methoden an dem Kriterium messen, ob über sie das gesteckte Ziel erreicht wurde, ist ihr technisch-instrumenteller Charakter unverkennbar.
- die rationale Bestimmung. Im Gegensatz zu einem nicht-methodischen Vorgehen zeichnet sich ein methodisches Vorgehen durch seine strukturell-horizontale wie zeitlich-vertikale Geordnetheit aus. "Rational" ist mithin nicht allein die Selektion der Trägerelemente einer Methode, rational ist auch die sequentielle Ordnung, in der die einzelnen operativen Handlungsschritte aufeinanderfolgen.

Die Behauptung der Ethnomethodologie, daß unsere Alltagsaktivitäten methodischen Charakter haben, läßt sich im Licht dieser Begriffsbestimmungen nun besser überprüfen, und zwar läßt sich fragen:

- gibt es einen Gegenstand, auf den Alltagsmethoden Bezug nehmen?
- worin liegt das Ziel der Anwendung von Alltagsmethoden?
- wie sieht die innere Geordnetheit von Alltagsmethoden aus?

II.

Ich habe bereits weiter oben erwähnt, daß das ethnomethodologische Interesse an der methodischen Basisstruktur unserer Alltagshandlungen seinen Ausdruck in der permanenten Frage nach dem "Wie" praktischer Handlungen findet. Diese modale Frage-

stellung kann nun in Techniken des systematischen Problematisierens von Handlungen verfeinert werden, die dort einen nicht unbedeutenden Verfremdungseffekt erzeugen, wo die Handlungen in einem solchen Ausmaß routinisiert vollzogen werden, daß das verfahrenstechnische Fundament zu keinem Zeitpunkt mehr die Aufmerksamkeit der Handelnden auf sich zieht. Noch im reflexiven Bereich, also ohne praktische Konsequenz für mögliche Untersuchungsstrategien, bleibt folgende Problematisierungstechnik von Harvey SACKS, in der uns zur Selbstverständlichkeit gewordene Handlungsvollzüge auf ihre Produziertheit, oder besser: auf ihr andauerndes Produziertwerden hin befragt werden, und die allein dadurch, daß sie innerhalb unseres Bewußtseinsfeldes thematisch werden, auf seltsame Weise fremd erscheinen.

"The ethnomethodologist continually asks the technical question, 'How is that social activity done?'. Harvey Sacks keeps this question in front of him by using the verb 'to do' in thinking about social activities. He refers to arguing as doing arguing; being embarrassed as doing embarrassment; exclaiming as doing exclaiming; questioning as doing questioning, etc. In this way he tried to keep focused on the methodical ways in which social activities are produced by members of the culture" (CHURCHILL, 1971, S. 183).

Wenn wir - als unmittelbar Beteiligte oder als Zuschauer - am alltäglichen Sozialverkehr partizipieren und entweder selbst argumentieren, fragen, erklären etc. oder wahrnehmen, daß andere argumentieren, fragen, erklären etc., dann bedienen wir uns dieser Kommunikationsmodalitäten in der gleichen unproblematischen Weise, wie wir im Zahlungsverkehr Münzen und Geldscheine verwenden. Wir haben zwar manchmal Probleme, weil uns Argumente (resp. Geldscheine) fehlen, oder weil sich Fragen (resp. Münzen im Geldbeutel) angesammelt haben, doch der Umgang mit Fragen und Argumenten (resp. Geldscheinen und Münzen) selbst bereitet uns keinerlei Probleme. Irgendwie wissen wir immer schon - und erwarten wir, daß unsere Handlungspartner wissen -, wie man Fragen stellt und wie man mit Fragen umgeht.³ Und so,

³Selbst in den zynischsten Formen des psychiatrischen Interviews, in denen die "Patienten" - noch ehe sie zum erstenmal den Mund aufgemacht haben - durch das soziale und räumliche Arrangement als deformiert hypostasiert werden, findet eine solche Kompetenzunterstellung statt, wenn der Patient danach gefragt wird, ob er Stimmen hört.

wie wir uns nicht um die spezifische Legierung, den genauen Durchmesser, die besondere Prägetechnik von Münzen kümmern, mit denen wir beim Bäcker die Brezen bezahlen, so kümmern wir uns auch nicht um die - hier von der Ethnomethodologie unterstellte - "Produktionsgeschichte" von Argumenten, Fragen, Erklärungen etc., aus denen unsere tagtäglichen Gespräche mit Freunden und Fremden bestehen. Wenn wir allerdings den begründeten Verdacht auf Falschgeld hegen bzw. mit der besonderen haptischen Qualität oder den eigenwilligen Größenproportionen der Zahlungsmittel einer fremden Währung zu kämpfen haben, wird unser Augenmerk auf deren im automatisierten Gebrauch eskamotierte Herstellungsgeschichte selbst gelenkt. Nach diesem Muster müßte also die Ethnomethodologie - in ihrem Bemühen, den in der Alltagswelt unsichtbar bleibenden methodisch organisierten Entstehungsprozeß von Fragen, Argumenten, Erklärungen etc. sichtbar zu machen - gleichsam "soziales Falschgeld" herstellen und zu experimentellen Zwecken in Umlauf bringen, - ein Verfahren, das, wie man sehen wird, von GARFINKEL in klassischer Weise entwickelt wurde (she. unten Kap.6).

III.

Sowohl Harvey SACKS' Problematisierungstechnik ("doing questioning" etc.) als auch GARFINKELs Versuche, innerhalb kommunikativer Bezüge künstlich Bruchstellen zu erzeugen, an denen gleichsam geologisch die Formationen der methodologischen Trägerkonstruktion unterhalb unserer Alltagshandlungen zutage treten, zielen darauf ab, die Alltagswelt als bislang vernachlässigtes, doch soziologisch außerordentlich relevantes Ereignis zu thematisieren:

"The following studies seek to treat practical activities, practical circumstances, and practical sociological reasoning as topics of empirical study, and by paying to the most commonplace activities of daily life the attention usually accorded extraordinary events, seek to learn about them as phenomena in their own right" (WE, S. 1).

In diesem programmatischen Satz - GARFINKEL leitet mit ihm seinen "What is ethnomethodology?"-Aufsatz ein - werden

die Aktivitäten, die wir tagtäglich bei der Abwicklung unserer Alltagsgeschäfte ausführen, als praktische Aktivitäten identifiziert und als der für die Ethnomethodologie konstitutive Gegenstand reklamiert. Aber was meint hier "praktisch"? Und was meint hier "Alltag" (im Gegensatz zu einem Nicht-Alltag)? Und in welchem Verhältnis stehen die praktischen Aktivitäten zu den Ethnomethoden, die von GARFINKEL auch als "praktische Methoden" eingeführt wurden?

Der Begriff "practical" ist in der Tat ein Schlüsselbegriff in den Arbeiten GARFINKELs; er taucht nicht nur mit entnervender Häufigkeit und in allen möglichen Wortkombinationen auf - practical actions, practical procedures, practical methodologist, practical decider, practical circumstances, practical theory, practical reasoning, practical accomplishment, practical interests, practicalities, for-all-practical-purposes -, er liegt auch dem Term "praxiology" zugrunde, den GARFINKEL anstelle des ausgefransten Begriffs "Ethnomethodologie" zur Bezeichnung des von ihm begründeten Forschungsunternehmens ins Auge faßte.⁴ GARFINKEL äußert sich zwar an keiner Stelle explizit darüber, "what this big term 'practical' means" (GARFINKEL), doch läßt sich dessen Bedeutung daraus ableiten, wie und wo der Begriff in den ethnomethodologischen Texten Verwendung findet. Von "praktisch" ist in diesen Texten immer dann die Rede, wenn die unausweichlichen Bedingungen der Realisierung von Handlungen in sozial organisierten settings benannt werden sollen. Damit ist folgendes gemeint: jedes Wirklichwerden von Handlungen stellt eine Selektion aus anderen Handlungsmöglichkeiten dar. Diese Selektivität von Handlungsrealisationen (und nicht deren feststellbare Faktizität) konstituieren auf der Ebene elementarer Interaktion ein - wie LUHMANN (1972b) sagt - "einfaches Sozialsystem", in dem allein die Anwesenheit der Beteiligten als Bedingung für das Anlaufen eines Selektionsprozesses fungiert. "Anwesenheit" und "selektiv handeln" sind in diesem Sinn nicht nur funktional äquivalent, sondern sie bezeichnen ein und dieselbe Sache: daß näm-

⁴Zur Praxeologie vgl. die Arbeiten ihres Begründers KOTARBINSKI (1962; 1965), sowie HIZ (1954) und GARFINKEL (1956, S. 191). Sie. auch unten, S.120f.

lich die Realisation von Handlungen an Personen geknüpft ist, bzw. daß Personen über ihr Handeln erst ihre Anwesenheit herstellen. Aufhören zu handeln würde demnach heißen: aufhören (anwesend) zu sein, - eine Erfahrung, die von WATZLAWICK et al. (1969, S. 51) in dem berühmt gewordenen Satz ausgedrückt wurde: "Man kann sich nicht nicht verhalten". Übersetzt man diese über die Anwesenheit konstituierte Selektivität des situativen Vollzugs von Handlungen in die Perspektive des Handelnden selbst, dann bedeutet dies: der Handelnde erfährt seine Anwesenheit - ob er will oder nicht - als einen fortwährenden Entscheidungszwang im Hinblick auf die Frage, wie es weitergehen soll. Und eben dieses Problem bezeichnet GARFINKEL als "the practical question par excellence: 'What to do next?'" (WE, S. 12).

IV.

GARFINKEL transformiert also die nicht-hintergehbare Selektivität der menschlichen Existenz in die Perspektive des Handelnden, wo sie praktisch und alltäglich, im Handlungsvollzug selbst, als Zwang zur Entscheidung zwischen alternativen Möglichkeiten gegenwärtig ist.⁵ Dieses "decision-making in common-sense situations of choice" impliziert nun nicht allein Entscheidungen im Hinblick auf die Situierung von Handlungs- und Sprachperformanzen, sondern meint wesentlich auch Entscheidungen im Hinblick auf die sinnhafte Verarbeitung von und Bezugnahme auf die über die Handlungen selbst erzeugten Situationen. Ich werde später noch ausführlich auf diese merkwürdige Doppelstruktur der pragmatischen⁶ Situierung von Handlungen

⁵Anzumerken wäre hier noch, daß der in der europäischen, zumal marxistischen Denktradition doch sehr große und emphatische Begriff der Praxis an dieser Stelle nicht gemeint sein kann, und "Praxis" auch nur schlecht mit "practice" übersetzt werden könnte. Ebenso wie der Begriff "methodology" hat auch der Begriff "practical" eine viel stärker "technoide" Komponente als sein deutsches Pendant, und müßte richtigerweise immer mit "praktisch-pragmatisch" übersetzt werden.

⁶Hier im semiotischen Sinn verstanden.

und Äußerungen eingehen, - an dieser Stelle nur einige Bemerkungen dazu, gleichsam als Zwischenschritt, um den roten Argumentationsfaden: die Ableitung der Methodizität praktischer Handlungen, nicht aus den Händen zu verlieren. Don H. ZIMMERMAN, ebenfalls ein Schüler von GARFINKEL, führt als allgemeine Parameter der Situativität praktischer Handlungen, die das ausmachen, was bei GARFINKEL "practical circumstances" heißt, folgende Punkte an:⁷

"The features of 'common-sense situations of choice' (...) locate a collection of related, insistent concerns which members appear to attend in generating and deciding among alternatives of fact, sense, and actions in socially organized settings. Briefly, these practical concerns are for:

- the temporal coordination of action;
- the management of the risk of unfavorable outcomes;
- the persistent fact that performances are subject to evaluation;
- the problem of 'what to do next';
- the constraint that the decider give evidence by his choice of his competent grasp of 'what anyone knows' about the operation of settings in which the choice is made;
- the problem of determining the socially adequate and effective determination of rules and procedures in dealing with actual concrete situations" (ZIMMERMAN, 1970, S. 228).

Anwesend sein heißt für den Handelnden praktisch: in jedem Augenblick auf der Grundlage einer unendlichen Zahl von Reizen und Informationen Entscheidungen zu treffen über die zeitliche Koordination von Handlungen, über das mögliche Risiko ungünstiger Handlungsergebnisse usw. Die Vielzahl der Möglichkeiten, die sich aus der beliebigen Kombination der einzelnen Situationselemente theoretisch herstellen ließe, wird jedoch im Alltag von den Handelnden nicht aktualisiert und kann auch gar nicht aktualisiert werden, weil in der sozialen Interaktion die Reaktionszeiten (z.B. Frage/Antwort, Gruß/Gegengruß) gewöhnlich extrem kurz sind und der Prozeß der praktischen Entscheidungsfindung somit auf die sozial sanktionierten Zeiten von Handlungspausen und -sequenzen abgestimmt sein muß. Ein Ausweg aus diesem praktischen Dilemma: innerhalb kürzester

⁷Aus Zwecken der Übersichtlichkeit habe ich die einzelnen Punkte gesondert herausgestellt; eine umfassendere Darstellung dieser Eigenschaften praktischer Umstände gibt ZIMMERMAN in seiner Dissertation (1966, S. 48-56).

Zeit in Situationen hoher Komplexität adäquate Entscheidungen zu treffen, besteht nun darin, das "information-processing", also die Aufnahme, Verarbeitung und (Re-)Produktion von Informationen, in systematischer Weise zu organisieren, was nichts anderes bedeutet, als die sinnhafte Erlebnisverarbeitung und Zeichenproduktion als Selektionshilfe in Anspruch zu nehmen.

Daß die Mitglieder einer Gesellschaft zur Lösung ihres praktischen Problems - noch einmal: dieses besteht in dem Zwang, fortwährend Entscheidungen treffen zu müssen, um die "intrinsische" Selektivität von Handlungen steuern zu können - auf den Mechanismus der Sinnbildung zurückgreifen, impliziert, daß sie eine interpretative Kompetenz besitzen, die sie befähigt, Hypothesen, Überlegungen, Theorien, kurz: Sinnkonstruktionen über Handlungszusammenhänge zu entwickeln und zu testen, und als praktische Entscheidungsgrundlage einzusetzen. In der Beherrschung und der Anwendung dieses Mechanismus unterscheiden sich die im Alltag handelnden Gesellschaftsmitglieder in keiner Weise von den Angehörigen solcher Berufsgruppen, die sich in professionalisierter Form mit der Konstruktion sinnhafter Aussagen über Sozialphänomene beschäftigen, oder, wie GARFINKEL schreibt:

"A concern for the nature, production, and recognition of reasonable, realistic, and analyzable actions is not the monopoly of philosophers and professional sociologists. Members of a society are concerned as a matter of course and necessarily with these matters both as features and for the socially managed production of their everyday affairs" (1964, S. 75).

GARFINKEL trägt seiner Beobachtung, daß die "Arbeit" professioneller Theoretiker und Sozialforscher mit jener "Arbeit" strukturell identisch ist, die die Gesellschaftsmitglieder bei der Abwicklung ihrer Alltagsgeschäfte leisten, begrifflich dadurch Rechnung, daß er permanent von "lay and professional sociologists" spricht und die auf das praktische Problem der Entscheidungsfindung ausgerichteten methodischen Bemühungen um sinnhafte Konstruktionen als "practical sociological reasoning" oder "practical theorizing"⁸ bezeichnet. Natürlich ersetzen diese - zunächst vielleicht wie Begriffsspielereien anmuten-

⁸Vgl. zu dem Ausdruck "practical theory" auch SACKS (1963, S. 6; 8).

den - Bezeichnungen nicht eine analytische Bestimmung; das Verhältnis zwischen dem "praktischen" soziologischen Denken und dem "professionellen" soziologischen Denken wird deshalb auch im weiteren Verlauf dieser Arbeit ein zentrales Thema bleiben.

Wenn GARFINKEL & SACKS im Zusammenhang mit dem praktischen Problem der Entscheidungsfindung im Alltag feststellen,

"that the practices of sociological inquiry and theorizing (...) consist of members' methods for assembling sets of alternatives, members' methods for assembling, testing, and verifying the factual character of information, members' methods for giving an account of circumstances of choice and choices, members' methods for assessing, producing, recognizing, insuring, and enforcing consistency, coherence, effectiveness, efficiency, planfulness, and other rational properties of individual and concerted actions" (FS, S. 342)

über die die "day-to-day, moment-to-moment choices" generiert werden, dann dürfte jetzt klar sein, welche Funktion und welche Bedeutung solche Techniken der Intellegibilisierung für die praktische Situationsbewältigung im Handlungsvollzug besitzen. Den Charakter dieser "praktischen Methoden" verdeutlichend, sei jedoch noch darauf hingewiesen, daß in der traditionellen Psychologie derartige Verfahrensweisen, die der Situationsbewältigung dienen und deren Arbeitsprinzip auf der "selektiven Funktion von Sinn" (LUHMANN) beruht, ein durchaus geläufiges Untersuchungsthema bilden. Man denke z.B. an das Phänomen des "chunking" (G.A. MILLER, 1956) oder an die gesamte Gestaltpsychologie, deren Versuche, fundamentale kognitive Ordnungsschemata empirisch unter Beweis zu stellen, mit den Bemühungen der Ethnomethodologen, die operative Basis unserer alltäglichen Handlungspraxis sichtbar zu machen, eine mehr als nur oberflächliche Gemeinsamkeit haben.⁹

⁹Aron GURWITCH, der die phänomenologische Tradition der Gestaltpsychologie zu rekonstituieren versuchte, welche diese im Lauf ihrer Wendung zu einem naturwissenschaftlichen Selbstverständnis tendenziell vergessen oder verdrängt hat, ist - neben PARSONS, SCHÜTZ und HUSSERL - einer der Wissenschaftler, von denen GARFINKEL sagt: "their writings have provided me with inexhaustible directives into the world of everyday activities" (1967, S. IX). Eine direkte Auseinandersetzung mit der Gestaltpsychologie findet sich in der Ethnomethodologie nicht (über die Gründe hierfür vgl. unten Kap.6). Siehe aber z.B. Aaron CICOURELS ausführliche Diskussion des "chunking"-Phänomens

V.

Um die Gedanken dieses Abschnitts zusammenzufassen und gleichzeitig auch zu Ende zu führen: Es hat sich gezeigt, daß die in der Alltagswelt zur Abwicklung von Alltagsgeschäften angewandten Ethnomethoden von GARFINKEL in einem Begründungszusammenhang entwickelt werden, in dem die unausweichliche Selektivität des Handelns als praktisches Problem in der Perspektive des Handelnden verortet ist, und zwar als Zwang zur Entscheidung im Hinblick auf die notorisch situationsspezifische Realisierung von Handlungen.

"For members engaged in practical sociological reasoning (...) their concerns are for what is decidable 'for practical purposes', 'in light of this situation', 'given the nature of actual circumstances', and the like. Practical circumstances and practical actions refer for them to many organizationally important and serious matters: to resources, aims, excuses, opportunities, tasks, and of course to grounds for arguing or foretelling the adequacy of procedures and of the findings they yield" (WE, S. 7).

Die Techniken bzw. methodischen Verfahrensweisen ermöglichen die Entscheidungsfindung über alternative Handlungsschritte und -abfolgen im Alltag dadurch, daß sie beständig, also in jedem Augenblick und an jedem Ort, durch Sinnbildung die qualitätslose Mannigfaltigkeit von Handlungsmöglichkeiten reduzieren und die Situation solchermaßen entscheidbar machen. Zumindest vorläufig läßt sich über das Funktionsprinzip dieser praktischen Methoden noch sagen, daß sie sowohl sinnhafte Erlebnisverarbeitung konstituieren, in der wahrgenommene Ereignisse auf bestimmte Regelmäßigkeiten oder Rationalitätsprofile hin weginterpretiert werden, wie auch die Produktion von Begründungen und Erklärungen regeln, die auf das eigene Handeln oder auf soziale Ereignisse bezogen sind, und die entweder den Definitionsspielraum innerhalb von Interaktionen im vorhinein auf ein erträgliches Maß zurückschneiden oder aber bereits getroffene Entscheidungen im nachhinein "rationalisie-

(1973c, S. 117ff) und WIEDERs Übernahme des Begriffs "Gestaltcontexture" (1969, S. 204f.; 1974, S. 161-163). Zur Verwandtschaft von "Gestaltgesetzen" und "praktischen Methoden" vgl. die Diskussion über das Basisregel-Konzept in Kap.6.

ren". Die folgende definitorische Bestimmung von GARFINKEL:

"Ethnomethodological studies analyze everyday activities as members' methods for making those same activities visibly-rational-and-reportable-for-all-practical-purposes, i.e., 'accountable', as organizations of commonplace everyday activities" (1967a, S. VII)

stellt diese Funktion praktischer Methoden: das sichtbar-sinnhafte Ordnen von Alltagsereignissen, als das zentrale Thema ethnomethodologischer Untersuchungen heraus; darüber hinaus macht dieser Satz von GARFINKEL noch zweierlei deutlich:

- In den Methodenbegriff der Ethnomethodologie scheinen in der Tat zwei Bestimmungselemente einzugehen, die zu Beginn dieses Kapitels als allgemeine Merkmale methodischen Handelns behauptet wurden: eine relationale Bestimmung (die Alltagsaktivitäten der Gesellschaftsmitglieder sind der Gegenstand, an dem die Ethnomethoden in Funktion treten und sich bewähren) und eine finale Bestimmung (Zweck der Ethnomethoden ist es, diese Alltagsaktivitäten "accountable" zu machen).¹⁰
- Die Anwendung von Methoden zur sinnhaften Ordnung von Alltagsereignissen ist selbst ein integraler Bestandteil des Alltagslebens. Dadurch entsteht in GARFINKELs Formulierung das Paradoxon, daß "Alltagsaktivitäten als Organisationen von Alltagsaktivitäten" analysiert werden. Welcher merkwürdige und auf den ersten Blick absurd scheinende Zusammenhang zwischen sinnkonstituierenden Handlungen und konstituierten, sinnhaften Handlungen sich hinter diesem Paradoxon verbirgt, wird sich in den folgenden Abschnitten zeigen. Dort geht es zunächst anhand einer Explikation des Konzepts der Indexikalität um eine weitere Klärung der Eigenschaften praktischer Handlungen; sodann soll die Reflexivität praktischer Erklärungen untersucht werden, und schließlich gilt mein Interesse dem Prozeß der Sinnproduktion (und damit dem ethnomethodologischen Wirklichkeitsverständnis) selbst.

¹⁰ Inwiefern in den Methodenbegriff der Ethnomethodologie auch eine rationale Bestimmung eingeht, die - als drittes wesentliches Merkmal - die innere Logik und Geordnetheit der einzelnen Trägerelemente methodischer Handlungen umfaßt, kann sich erst im weiteren Verlauf der Untersuchung zeigen, in dem auch die innere Struktur der Ethnomethoden dargelegt werden wird.

4. KAPITEL

Die "unheilbare" Indexikalität alltagssprachlicher Handlungen und der praktische Charakter wissenschaftlicher und alltäglicher Objektivitäten

I.

Die Ethnomethodologie wird oft als Soziologie oder Sozialpsychologie des Alltagslebens bezeichnet, und in dieser Charakterisierung schwingen die Freude und die Erleichterung darüber mit, daß hier eine Theorie es geschafft (oder soll man sagen: es gewagt) hat, sich den weltfremden Themen der akademistischen Soziologie zu entziehen und sich mit so profanen Problemen, wie etwa der Entscheidungsfindung im Alltag, zu beschäftigen. Einmal abgesehen von den wissenschaftsfeindlichen und anti-intellektuellen Ressentiments, die dem naiven Topos von der Weltfremdheit wissenschaftlicher Theorien auch zugrundeliegen können: die Interpretation der Ethnomethodologie als einer Soziologie des Alltags ist schlichtweg falsch, sofern damit eine Soziologie gemeint ist, deren Konstitutivum die de-zisionistisch zustandegekommene Hinwendung zu sogenannten lebensnahen Fragestellungen ist.¹ Denn daß die ethnomethodologischen Untersuchungen den gewöhnlichen, scheinbar banalen alltäglichen Handlungen die Aufmerksamkeit widmen, die normalerweise im Wissenschaftsbereich nur außerordentlichen Ereignissen entgegengebracht wird, - diese gemeinsame thematische Orientierung resultiert nicht aus den zufällig so gelagerten

¹"Toward the sociology of telephones and telephoners"; "The implication of tipping in America"; "The sociology of the bicycle" - diese und ähnliche Themen beherrschen den von Marcello TRUZZI edierten Band "Sociology and everyday life" (1968), der ein gutes schlechtes Beispiel für eine Soziologie des Alltagslebens ist, die nur ihr Themenkleid gewechselt, darunter aber ihre alte Gestalt beibehalten hat.

selektiven Forschungsinteressen der Wissenschaftler, die sich als Ethnomethodologen begreifen, sie ist vielmehr die forschungsthematische Konsequenz eines Programms, in dem die im Handlungsvollzug methodisch generierten ineinander verschränkten Produktions- und Wahrnehmungsprozesse von Handlungen als sinnhafter Handlungen den zentralen thematischen Bezugspunkt darstellen.

Wenn - wie die Ethnomethodologie behauptet - diese generativen Prozesse als Bedingung der Möglichkeit von Interaktion und Situationsbewältigung überhaupt, oder anders ausgedrückt: als Lösung des praktischen Dauerproblems "what to do next?", immer und überall schon im Gang sind, dann muß eine Untersuchung dieser Prozesse logisch auf eine Segregation "relevanter" oder "interessierender" Themenbereiche verzichten. In der Tat läßt GARFINKEL keinen Zweifel an der für die Ethnomethodologie thematischen Egalität solcher Phänomene, in denen praktische Methoden, praktische Überlegungen, praktische Untersuchungen zur Anwendung gelangen:

"Persons doing ethnomethodological studies can 'care' no more or less about professional sociological reasoning than they can 'care' about the practices of legal reasoning, conversational reasoning, divinational reasoning, psychiatric reasoning, and the rest" (FS, S. 346).

Und an anderer Stelle:

"A search policy that any occasion whatsoever be examined for the feature that 'choice' among alternatives of sense, of facticity, of objectivity, of cause, of explanation, of communality of practical actions is a project of members' actions (...) provides that inquiries of every imaginable kind, from divination to theoretical physics, claim our interest as socially organized artful practices" (WE, S. 32).

Die Ethnomethodologie - dies wird in den Zitaten deutlich - läßt sich also gerade nicht auf Themen festlegen, die aus dem täglichen Leben gegriffen sind; ihr Interesse ist nicht auf das Alltagsleben beschränkt, wenn "Alltag" an dieser Stelle als topographische Kategorie zur thematischen Ausgrenzung von Handlungen und Ereignissen verwendet wird, die von einem in jeder Hinsicht durchschnittlichen Mitglied einer Gesellschaft im Lauf eines Tages vollzogen oder erlebt werden können und innerhalb seines thematischen Aufmerksamkeitsbereichs liegen. Sofern dagegen der Begriff "Alltag" zur Qualifizierung von Er-

lebnis- und Handlungsmustern dient, die das Verhalten und die soziale Interaktion der Gesellschaftsmitglieder gerade auch in nicht-alltäglichen Settings bestimmen und die sich dechiffrieren lassen als die Formen der Routinisierung und Veralltäglichsung der praktischen Situationsbewältigung und Entscheidungsfindung in nicht-alltäglichen Handlungssystemen, - sofern also der Begriff "Alltag" ein Handlungsprodukt und nicht einen Handlungsbereich benennt, läßt sich die Ethnomethodologie - als die Wissenschaft von den Methoden der jetzt-und-in-jedem-Augenblick-notwendigen praktischen Entscheidungsfindung - in der Tat als Soziologie des Alltags charakterisieren. Im folgenden wird es nun darum gehen, zunächst die Struktur praktisch-methodischer Handlungen zu eruieren, um darin anschließend die ethnomethodologische These von der Alltäglichkeit und Nicht-Dispensierbarkeit praktischer Handlungen mit der Einschätzung, die die praktischen Handlungen von nicht-ethnomethodologischen Theorien erfahren, kontrastieren zu können.

II.

Um die Wesensmerkmale praktisch-"alltäglicher" Handlungen bestimmen zu können, rekurriert GARFINKEL auf ein sprachliches Phänomen, das - wie die folgende Textstelle zeigt - schon im Altertum die Aufmerksamkeit von Philosophen auf sich zog, systematischer jedoch erst in der neueren Logik und Linguistik angegangen wurde.

"The Dissoi Logii, a fragment of text from approximately 300 B.C., gives attention to the sentence 'I am an initiate' because it presents difficulties. The issue is that of the truth or falsity of a sentence when, if said by A it was true, but if said by B it was false; if said by A at one time it was true, but if said by A at another time it was false; if said by A from one status of A it was true, but if said by A from another it was false" (FS, S. 347f.).

GARFINKEL & SACKS nehmen hier auf das Phänomen Bezug, daß jede sprachliche Äußerung in einem bestimmten Kontext, d.h. an einem bestimmten Ort, zu einem bestimmten Zeitpunkt, unter bestimmten äußeren Bedingungen, produziert von einer bestimmten Per-

son, adressiert an eine bestimmte Person etc. getan wird, und daß es eine Vielzahl von sprachlichen Elementen gibt, die in direkter oder indirekter Form auf die Redesituation selbst verweisen, in der sie hervorgebracht und verwendet werden. So stellen etwa die Adverbialausdrücke des Ortes (hier, dort etc.) und der Zeit (jetzt, dann, gestern etc.), sowie die Personal- und Possessivpronomina (ich, du, wir; mein, dein, unser etc.) und die anaphorischen Elemente: Demonstrativpronomina (dies, jenes etc.) und der bestimmte Artikel (der, die, das) solche situationsabhängigen Referenzmittel dar, die - wenn sich ein Sprecher ihrer bedient - für den Hörer die Notwendigkeit mit sich bringen, auf den pragmatischen Kontext der Redesituation zurückzugreifen, um Referenzobjekte lokalisieren, den Sinngehalt von Äußerungen feststellen oder den Wahrheitswert von Sätzen überprüfen zu können. Weil diese situationsabhängigen Referenzmittel kein empirisches Substrat haben, m.a.W. inhaltsleer sind und ihre je spezifische inhaltliche Füllung allein im Kontext und im Augenblick ihrer Anwendung erhalten, wo sie auf bestimmte Objekte lediglich hinweisen oder zeigen, diese jedoch nicht (wie etwa Eigennamen das tun) identifizieren, werden sie in der Linguistik heute gewöhnlich als deiktische Elemente bezeichnet und unter der Kategorie der Deixis diskutiert.² Andere Termini, die in der Logik und Linguistik zur Bezeichnung des Phänomens der situationsabhängigen Referenzmittel gebraucht werden, sind: "ego-centric particulars" (RUSSEL), "indicators" (N.GOODMAN), "token-reflexiv words" (H.REICHENBACH), "okkasionelle Ausdrücke" (HUSSLERL) und "indexical signs" (C.S.PEIRCE). Wie GARFINKEL, der zur Bezeichnung von kontextgebundenen Sprachpartikeln mit dem auf PEIRCE zurückgehenden und von BAR-HILLEL (1954) präziser bestimmten Begriff "indexical expressions" arbeitet, werde ich im folgenden von "indexikalen Ausdrücken"³ statt von deiktischen Elementen sprechen.

Was hat GARFINKEL nun mit diesem linguistischen Spezialphänomen der indexikalen Ausdrücke im Sinn? Welchen theorie-

²Griech. *δεικτικόν*, ich zeige. Vgl. z.B. LYONS (1971, S. 279f., 422); BÜNTING (1971, S. 93f.); WUNDERLICH (1971).

³"Indexical" wird zwar oft auch als "indexhaft" oder - wie in der Übersetzung des Aufsatzes von BAR-HILLEL (1954, dt. 1974) als "indexikalisch" im Deutschen wiedergegeben. Ich ziehe jedoch die - einfachere und schärfere Übersetzung "indexikal" vor.

strategischen Stellenwert nehmen die indexikalen Ausdrücke innerhalb der Ethnomethodologie ein? Und in welchem Zusammenhang stehen die indexikalen Ausdrücke mit dem Ausgangsproblem dieses Kapitels, der methodischen Produziertheit des Alltags?

Indexikale Ausdrücke - dies macht bereits Yehoshua BAR-HILLEL in seinem Aufsatz deutlich - entstehen nicht allein dadurch, daß ein Sprecher situationsabhängige sprachliche Referenzmittel, sogenannte Deixeme, gebraucht, vielmehr kann ein indexikaler, also nur aus dem Kontext verstehbarer Ausdruck auch durch die Verwendung eines einzigen, lexikalisch klar bestimmten Morphems zustandekommen.

"An indexical sentence need not necessarily contain a non-sentential indexical expression as a part: 'Rain', for instance, can serve, in suitable contexts, as an indexical sentence" (BAR-HILLEL, 1954, S. 369).⁴

Darüber hinaus können natürlich auch andere Satztypen indexikale Äußerungen darstellen. So besitzt etwa der Befehl "Mach die Tür zu!" insofern indexikalen Charakter, als nur aus dem pragmatischen Kontext der Redesituation erschlossen werden kann, wer wann welche Türe schließen soll.

Eine zusätzliche Ausweitung des Phänomens der Kontextabhängigkeit kommunikativer Handlungen ergibt sich schließlich noch dann, wenn man nicht nur den Bereich der verbalen, sondern auch der außerverbalen Kommunikation einbezieht. Bestimmte Gesten, Körperhaltungen, Zeigehandlungen, optische Hinweise und andere para- und extralinguistische Akte besitzen eine eindeutig indexikale Funktion,⁵ da zur Bestimmung ihres Sinngehalts der Bezug auf die Kommunikationssituation unerlässlich ist (wie z.B. die Hilflosigkeit lehrt, die man bei einem Tonausfall im Kino empfindet).

GARFINKEL bezeichnet die einzelnen - sprachlichen oder außersprachlichen - Handlungselemente, deren Bedeutung bestimmt

⁴Dann z.B., wenn "rain" konstatierend, also im Sinn von "it's raining!" gebraucht wird.

⁵Vgl. hierzu etwa den Aufsatz von Joel SHERZER (1973) über "Verbal and nonverbal deixis: the pointed lip gesture among the San Blas Cuna", sowie SUDNOWS Arbeit über "Temporal parameters of interpersonal observation" (1972b).

wird durch ihre von den Handlungspartnern wahrgenommene Relevanz für einen bestimmten Kontext, als "indexical particulars".⁶ Und angesichts der eben aufgezeigten Vielfalt möglicher Äußerungen und Handlungen, die indexikale Eigenschaften haben, mag es nicht verwundern, wenn BAR-HILLEL schätzt,

"that more than 90 per cent. of the declarative sentence-tokens we produce during our life-time are indexical sentences" (1954, S. 366).

III.

Von entscheidender Bedeutung für die Begründung der Ethnomethodologie ist nun die Erkenntnis, daß "among students of practical sociological reasoning, laymen and professionals" (GARFINKEL) weitgehende Übereinstimmung darüber herrscht, welche Eigenschaften dieses allgegenwärtige Phänomen der indexikalen Ausdrücke und indexikalen Handlungen besitzt, und wie man mit diesem Phänomen umzugehen hat. Gemäß GARFINKEL bezieht sich diese Kongruenz in der Haltung von Laien- und Berufsforschern gegenüber den in ihrem Sinngehalt und Wahrheitswert kontextabhängigen indexikalen Ausdrücken auf folgende Punkte (vgl. WE, S. 5f.):

(1) Indexikale Ausdrücke sind zwar von enormer Nützlichkeit im kommunikativen Verkehr, weil man mit ihrer Hilfe sich rasch und schnell über bestimmte Sachverhalte verständigen kann, für den formalen Diskurs sind sie jedoch lästig und peinlich ("awkward for formal discourse").

(2) Für jemanden, der Wissenschaft betreiben möchte, ist es unerlässlich, eine Unterscheidung zwischen indexikalen und objektiven Ausdrücken zu treffen. Objektive Ausdrücke zeichnen sich dadurch aus, daß ihr Referenzobjekt, ihr Sinngehalt, ihr Wahrheitswert ausgemacht und entschieden werden kann, ohne daß dabei Bezug genommen werden muß auf die Person des Sprechers, auf Ort und Zeit der Äußerung usw., also auf den pragmatischen

⁶GARFINKEL hat das Konzept der "indexical particulars" in noch unveröffentlichten Arbeiten entwickelt. Vgl. aber WIEDER (1969, S. 219), BOESE (1971, S. 123f.), CICOUREL (1973b, S. 91f.), GARFINKEL & SACKS (1970, S. 352f.).

Kontext der Situation, in der dieser Ausdruck erzeugt wurde. So würde der umformulierte Befehl "A soll die Tür d_1 zum Zeitpunkt t_1 schließen" ein nicht-indexikaler, "objektiver" Ausdruck sein (vgl. BAR-HILLEL, 1954, S. 365).

(3) Ohne die Unterscheidung zwischen indexikalen und objektiven Ausdrücken und ohne den bevorzugten Gebrauch objektiver Ausdrücke wären die Erfolge der exakten Wissenschaften, also der Logik, der Mathematik und der Naturwissenschaften, schlechterdings unverständlich: deren generalisierbare Erkenntnisse und generalisierende Aussagen machen, eben weil ihre Gültigkeit nicht durch "indexical constraints" (CICOUREL) eingeschränkt wird, die Erfolge der exakten Wissenschaften erst möglich.

(4) Die Unterscheidung zwischen objektiven und indexikalen Ausdrücken und die Substitution indexikaler durch objektive Ausdrücke sind für die exakten Wissenschaften im Hinblick auf die Problemexposition, die Methoden, die Resultate, die adäquate Darstellung, adäquate Beweisführung etc. sowohl eine konkrete Aufgabe als auch eine genuine Leistung. Die inexakten Wissenschaften sind von den exakten Wissenschaften gerade dadurch unterscheidbar, daß sie sich das Vermögen, indexikale und objektive Ausdrücke zu unterscheiden und jene durch diese zu substituieren, nicht vindizieren können: es bleibt für sie eine unrealisierbare und damit bloß programmatische Forderung.

(5) Insofern die Unterscheidung zwischen indexikalen und objektiven Ausdrücken empirisch gegenwärtig ist als Insgesamt der Untersuchungsgegenstände, -ideale, -normen, -hilfsmittel usw. von Forschern, insofern also diese Unterscheidung sich realisiert im Forschungsvollzug selber, beschreibt sie die *differentia specifica* zwischen Wissenschaft und Kunst.

(6) Mit Hilfe eines Einschätzungsverfahrens ist es möglich, die Frage, ob ein Begriff oder ein Satz den Charakter eines indexikalen oder eines objektiven Ausdrucks besitzt, entscheidbar zu machen. Begriffe oder Sätze können also stets entweder als indexikal oder als objektiv eingestuft werden.

(7) Es ist in jedem Einzelfall möglich, für einen indexikalen Ausdruck einen objektiven Ausdruck zu substituieren. Lediglich praktische Schwierigkeiten sind als Grund dafür verantwortlich zu machen, daß eine derartige Substitution nicht durchgeführt

oder verhindert wird.

Diese Punkte lassen sich folgendermaßen resümieren: gemäß ihrer Definition bringt die Verwendung indexikaler Ausdrücke für den Sprecher und den Hörer, oder genauer: für die Kommunikationspartner, die Notwendigkeit mit sich, zur Encodierung und Decodierung dieser okkasionellen Ausdrücke auf den pragmatischen Kontext der Kommunikationssituation zu rekurrieren. Aus eben diesem Grund sind indexikale Ausdrücke jedoch ungeeignet für den Zweck wissenschaftlicher Aussagen, die beanspruchen, daß ihr Wahrheitswert objektiv, d.h. unabhängig von den personalen und raum-zeitlichen Umständen ihrer Produktion gültig und somit auch intersubjektiver Überprüfung zugänglich ist. Indexikale Ausdrücke verhindern gerade, daß Behauptungen oder Erklärungen mit Hilfe eines Systems allgemeiner Regeln, dessen Axiomatik wie auch immer beschaffen sein mag, als eindeutig wahr oder falsch bestimmt werden können; sie stellen daher im formalen Diskurs ein Ärgernis dar und müssen eliminiert, was bedeutet: durch objektive Ausdrücke ersetzt werden. GARFINKELs These ist nun, daß die von ihm so bezeichnete "Heilung" (remedy) indexikaler Ausdrücke das direkte Ziel der vielfältigen und in allen Wissenschaftsbereichen und -disziplinen (von den Ethnowissenschaften bis zu den modernen, akademisch betriebenen Wissenschaften der Neuzeit) durchgeführten methodologischen Untersuchungen ist:

"Features of indexical expressions have motivated among professionals endless methodological studies directed to their remedy. Indeed, the work by practitioners to rid the practices of a science, of any science, of these nuisances, because and in the ways such work occurs in all sciences, furnishes each science its distinctive character of preoccupation and productivity with methodological issues" (FS, S. 349).

IV.

Daß die Wissenschaften mit der Objektivierung ihrer Vorgehensweisen und Erkenntnisse beschäftigt sind und zu diesem Zweck einen Großteil ihrer Bemühungen auf die Erstellung und Verfeinerung von Methoden und Techniken zur Sicherung der

Gültigkeit und Genauigkeit ihrer Untersuchungsdaten und -ergebnisse richten, ist nun sicherlich kein besonders neuer Gedanke, auch wenn dieses Streben nach objektiver Erkenntnis jetzt als "Heilung indexikaler Ausdrücke" oder kurz: Entindexikalisierung bezeichnet wird. Neu - und wie ich meine brisant - wird dieser Gedanke erst durch die beiden daran anknüpfenden Thesen, die folgendermaßen lauten:

(1) Aufgrund der Omnipräsenz indexikaler Ausdrücke müssen sich die Gesellschaftsmitglieder auch und gerade im Alltagsleben mit den lästigen Eigenschaften von Äußerungen herumschlagen, deren Referenzobjekt, Sinngehalt oder Wahrheitswert ganz oder teilweise unbestimmbar bleibt, solange nicht ihr Produktionskontext mitreflektiert wird. Dieses Problem des adäquaten Umgangs mit indexikalen Ausdrücken und Handlungen wird, laut GARFINKEL, von den Laiensoziologen bzw. praktischen Theoretikern des Alltags auf keine andere Weise gelöst als von ihren professionellen "Kollegen":

"Methodological studies, wherever they occur, lay and professional, have been concerned, virtually without exception, with remedying indexical expressions while insistently holding as aims of their studies a programmatically relevant distinction between objective and indexical expressions, and a programmatically relevant substitutability of objective for indexical expressions. (...) Such 'methodological' concerns are not confined to the sciences. One finds ubiquitous concern among conversationalists with faults of natural language. Faults are seen by members to occur in the prevalence of demonstratives, pronouns, and tenses" (FS, S. 349f.)⁷

Und an anderer Stelle heißt es, schon etwas spezifischer:

"The indexical properties of natural language assure to the technology of sociological inquiries, lay and professional, the following unavoidable and irremediable practice as their earmark: Wherever and by whomever practical sociological reasoning is done, it seeks to remedy the indexical properties of practical discourse; it does so in the interests of demonstrating the rational accountability of everyday activities" (FS, S. 339).

⁷Mit dem Ausdruck "tenses" ist in diesem Satz gemeint, daß die Verwendung von Zeitstufen, was grammatikalisch bedeutet: die Verwendung von tempusdifferenzierenden Endungen und Umlauten, ebenso wie die Verwendung von Deixemen ("demonstratives, pronouns") eine Aussage situationsabhängig macht. Vgl. hierzu KAMLAH & LORENZEN (1967, S. 110f.).

(2) Die zweite These, die an die Beschreibung wissenschaftlicher (und - nach These 1 - auch alltäglicher) Objektivierungsbemühungen als Praktiken der Heilung indexikaler Ausdrücke anknüpft, besagt, daß diese Heilungsversuche überall dort, wo Handlungen, also soziale Zusammenhänge, den "Patienten" darstellen, niemals ihr Ziel: die Befreiung von der Krankheit namens "Indexikalität" erreichen können. Wer auch immer - ob als Laie oder als Berufswissenschaftler - soziologische Untersuchungen und Überlegungen durchführt und soziale Handlungen und die soziale Organisation einzig und allein in objektiven Ausdrücken beschreiben und erklären will, - er wird unvermeidlich Sätze formulieren und Beschreibungen liefern, deren Bedeutung nicht unabhängig ist von den Umständen ihrer Produktion und ihres Gebrauchs, deren "Heilung" er jedoch mit plausiblen Argumenten als nicht notwendig "nachweisen" kann. GARFINKEL formuliert diese These so:

"Wherever practical actions are topics of study the promised distinction and substitutability of objective for indexical expressions remains programmatic in every particular case and in every actual occasion in which the distinction or substitutability must be demonstrated. In every actual case without exception, conditions will be cited that a competent investigator will be required to recognize, such that in that particular case the terms of the demonstration can be relaxed and nevertheless the demonstration be counted an adequate one" (WE, S. 6).

An anderer Stelle formulieren GARFINKEL & SACKS:

"In these programmatic studies of the formal properties of natural languages and practical reasoning, the properties of indexicals, while furnishing investigators with motivating occasions for remedial actions, remain obstinately unavoidable and irremediable" (1970, S. 349; Hervorhebung von mir, RJB).

Diese beiden Thesen, die sich in dieser isolierten Gestalt, wie ich sie hier vorgestellt habe, bei GARFINKEL nicht finden, bedürfen einiger Erläuterung.

V.

Zunächst zu These 1: In Kap. 3 wurde gezeigt, daß die Lösung des praktischen Problems "What to do next?" für den Han-

delnden in der methodisch generierten Sinnbildung im Wahrnehmungsprozeß und im äußeren Verhalten liegt. Die indexikale Struktur praktischer Alltagshandlungen verlagert nun aber das Problem der Entscheidungsfindung auf eine andere Ebene. Das Phänomen der Indexikalität macht es nämlich unmöglich, den Sinnbildungsprozeß, der die Situation erst entscheidbar macht, als gleichsam automatischen Vorgang zu konzeptualisieren, in dem aus einem Lexikon klar abgegrenzter Bedeutungseinheiten diejenigen Elemente aktiviert und nach grammatischen Regeln organisiert werden, die die äußeren Ereignisse bzw. die eigenen Handlungen semantisch repräsentieren. Um die selektive Funktion von Sinn zur Entscheidungsfindung über Handlungsalternativen in Anspruch nehmen zu können, müßte demnach zuerst der Prozeß der Entscheidungsfindung über Sinnalternativen durchlaufen werden. Die bei der übermächtigen Indexikalität hierzu notwendige Bezugnahme auf den Kommunikationskontext zwingt freilich dazu, die Entscheidung über Sinnalternativen gerade in der Schwebe zu halten: der Rezipient indexikaler Ausdrücke verfügt nämlich, wie schon BAR-HILLEL bemerkte, nicht über das Wissen, das ein Sprecher zur Produktion indexikaler Ausdrücke benötigt und als bekannt voraussetzen muß:

"One major problem [in communication arising out of indexical language] lies in the fact that the pragmatic context, as it is known to the producer of the expression and which is, nota bene, not formulated but assumed to be tacitly understood in any act of communication, need not be understood in this way by a recipient and may be understood in various ways by various recipients" (BAR-HILLEL, 1954, S. 370).

Die Heteronomie dessen, was jeder Handlungspartner als Wissen über den pragmatischen Kontext der kommunikativen Situation besitzt, zwingt die Interagierenden also dazu, auf eine frühe und starre Festsetzung von Sinn zu verzichten. Damit scheint aber eine ausweglose Situation geschaffen: denn die Handelnden müssen zur Lösung ihres praktischen Problems "What to do next?" gewisse Selektionsleistungen vollbringen (oder mit einer alten Formel: Situationsdefinitionen vornehmen), zugleich aber müssen sie den Möglichkeitshorizont, der durch die potentielle Indexikalität prinzipiell jedes Zeichens und jedes Begriffs innerhalb einer Äußerung aufgerissen wird, offen halten.

GARFINKEL & SACKS beschreiben und analysieren nun ein bestimmtes, im Alltag oft zu beobachtendes Gesprächsverhalten, von dem sie sagen, daß es offenkundig methodologischen Zwecken dient, und das, wie es scheint, die durch die Indexikalität praktischer Handlungen erzeugten Situationskontingenzen überwinden kann: die Technik des "formulating a conversation".

"A member may treat some part of the conversation as an occasion to describe that conversation, to explain it, or characterize it, or explicate, or translate, or summarize, or furnish the gist of it, or take note of its accordance with rules, or remark on its departure from rules. That is to say, a member may use some part of the conversation as an occasion to formulate the conversation" (FS, S. 350).

Mit "formulating" ist hier also gemeint, daß in einem Gespräch die auf ein bestimmtes Thema hin orientierte Unterhaltung von jedem der Gesprächsteilnehmer kurzerhand und mit größter Selbstverständlichkeit unterbrochen werden kann (obwohl dies von keinem als Unterbrechung empfunden oder gewertet wird), um das, was gerade in und mit der Unterhaltung geschehen ist, zu "formulieren", also: zu thematisieren, zu beschreiben, darzulegen, zu benennen, zu bezeichnen, - oder auch (um deutlichere Begriffe zu verwenden): zu präzisieren, zu identifizieren, zu kategorisieren, zu typisieren, zu decodieren. Die Routinetechnik des "formulating" dient demnach dazu, etwas, was in und mit dem Gespräch - von den einzelnen Gesprächsteilnehmern auf je unterschiedliche Weise - immer schon mitgemeint ist, aus dem Indexikalitätsreservat der je subjektiven Bedeutsamkeit herauszuführen, es zu objektivieren. Damit aber ist klar, daß "formulating" - oder wie GARFINKEL & SACKS auch sagen: "saying-in-so-many-words-what-we-are-doing" - als Heilungsmittel für Indexikalität fungiert:

"With ubiquitous prevalence and insistence members do formulations as remedies for problematic features that the properties of indexical expressions present to their attempts to satisfy the aims of distinguishing in actual occasions between objective and indexical expressions, and, in actual occasions, providing objective expressions as substitutes for indexicals. We observe that among members, remedial formulations are overwhelmingly advocated measures to accomplish proper subject matter, proper problems, proper methods, and warranted findings in studying formal structures of practical talk and practical reasoning" (FS, S. 353; Hervorhebung von mir, RJB).

Um den geschilderten Sachverhalt noch in anderen Worten zu beschreiben: GARFINKEL & SACKS zeigen, daß die Mitglieder einer Gesellschaft zur Lösung ihrer praktischen Fragen im Alltag fortwährend mit der "Ordnung der Dinge" (Ordnung im Sinn einer aktiven Tätigkeit, nicht im Sinn eines Zustands) beschäftigt sind, wozu z.B. gehört, die Begründungsfähigkeit der eigenen Handlungen und der Handlungen anderer sicherzustellen. Das größte Hindernis bei diesem Unternehmen besteht darin, daß ein Großteil dessen, was gesagt und getan wird, erst durch und in dem Kontext, in dem es sich ereignet, seine Bedeutung erhält, woraus die Schwierigkeit resultiert, wegen des praktischen Problems selektieren zu müssen, wegen der Indexikalität aber den Möglichkeitshorizont nicht einschränken zu dürfen. Die Gesellschaftsmitglieder reagieren darauf, indem sie intentional auf Entindexikalisierung und Objektivierung abgestellte "formulations" in das Gespräch einbringen, mit deren Hilfe sie zu verstehen geben, daß sie bestimmte Handlungen und Ereignisse im Gespräch als Repräsentanten von allgemeinen Handlungs- und Ereignistypen erkannt haben. "Formulating" meint also, daß sprachlich-kategorisierende Identifizierungen und Beschreibungen, denen allgemein geteilte und anerkannte Vorstellungen über soziale Strukturen zugrundeliegen, situationsadäquat auf singuläre Handlungen, Ereignisse, Sachverhalte bezogen werden, und zwar nicht bloß auf den Sachverhalt "Gespräch" (formulating a conversation), sondern auf eine Vielfalt anderer sozialer und natürlicher Gegenstände (formulating occupation, formulating activities, formulating members, formulating times, formulating places usw.).⁸ - Ich werde daher im folgenden als Übersetzung des Begriffs "formulation" den Ausdruck "sprachliche Identifizierung" verwenden.

⁸Das Problem der "formulations" bzw. der - wie SACKS sagt - "categorizations" steht im Zentrum der Interessen jener Ethnomethodologen, die sich am konversationsanalytischen Untersuchungsansatz von Harvey SACKS orientieren. Ich kann in meiner Arbeit über GARFINKEL nicht näher auf diesen Ansatz eingehen, doch finden sich einige Bemerkungen dazu im nächsten Kapitel. Zur Begründung des Kategorisierungskonzepts siehe SACKS (1966, und, als Kurzfassung hiervon, 1967); SCHEGLOFF (1972) z.B. wendet das Konzept der "richtigen" sprachlichen Identifizierung zur Analyse der alltagsweltlichen Kategorisierung von Örtlichkeiten an.

VI.

Inwiefern - und diese Frage bringt mich zu These 2 - erfüllt nun aber dieses alltagsweltliche Objektivierungsprinzip der sprachlichen Identifizierung sein Versprechen: die Überwindung von Situationskontingenzen durch die Auflösung von Indexikalität? Die Antwort von GARFINKEL & SACKS läßt sich, soweit ich sehe, in folgende Punkte fassen:

(1) Die sprachliche Identifizierung von Gesprächen ist - ebenso wie die sprachliche Identifizierung anderer Sachverhalte - selbst ein wesentlicher Bestandteil der Situation, in der sie verwendet wird und nur aus der heraus sie interpretierbar ist. So wird die Richtigkeit einer sprachlichen Identifizierung vor allem durch den Kontext garantiert, in dem sie appliziert wird, denn in jeder Situation gibt es für ein Referenzobjekt eine Reihe "korrekter" sprachlicher Identifikationen, doch:

"That a formulation is 'correct' is, in this context, the least interesting of its features, for it would be equally true of a range of other formulations. Not any 'correct' formulation will do. 'Right' formulations are 'right' in part by exhibiting the particulars of the situation of their use" (SCHEGLOFF, 1972, S. 433).

Die Frage für die Ethnomethodologie ist also gerade, wie es die Gesellschaftsmitglieder schaffen, eine in dieser Situation "richtige" sprachliche Identifizierung auszuwählen, bzw. eine sprachliche Identifizierung als "richtig" wahrzunehmen.

(2) Sprachliche Identifizierungen werden zwar von den Mitgliedern einer Gesellschaft als Heilmittel gegen indexikale Ausdrücke verwendet, diese zeigen jedoch selbst indexikale Eigenschaften - und bedürfen somit selbst der Heilung:

"In that the properties that formulations exhibit as notational displays - properties that are used by speakers to accomplish rational speech - are properties of indexical expressions, the very resources of natural language assure that doing formulating is itself for members a routine source of complaints, faults, troubles, and recommended remedies, essentially" (GARFINKEL & SACKS, 1970, S. 353).

(3) Die Erkenntnis, daß die vermeintliche Objektivierung durch sprachliche Identifizierung selbst wiederum nur auf der Basis

raum-zeitlich-personell gebundener Handlungen und Äußerungen abläuft, bedeutet:

a) Es muß unterhalb der Ebene sprachlicher Identifizierung noch einen - vorbewußten - Bereich an Wissen, Regeln oder Techniken geben, der es uns möglich macht, mit indexikalischen Begriffen, Ausdrücken und Sätzen so umzugehen, daß wir - was wir ja laufend tun - klare, eindeutige und vernünftige Gespräche führen und uns in begründbarer, rationaler Form auf soziale Wirklichkeit beziehen können. "Formulations are not the machinery whereby accountably, sensible, clear, definite talk is done", schreiben GARFINKEL & SACKS (FS, S. 353 f.) und SCHENKEIN fügt erläuternd hinzu:

"Formulations only say in so many words things like what just happened, -what we are like, -what they did, -what I saw, and so on. Recognizing this, it is the machinery whereby some formulation becomes adequate, legitimate, and systematically referential that is of prime interest" (1972, S. 345).

b) Das Phänomen der Indexikalität ist nicht beschränkt auf "indexikale Äußerungen" im engeren Sinn. Der Grund hierfür liegt darin, daß, wann immer wir als praktische Theoretiker die natürliche Sprache zur sinnhaften Ordnung von Situationen und Sachverhalten heranziehen, erst durch die Situation selbst, in der wir sprechen, der Bedeutungsgehalt unserer Rede bestimmt wird. Diese wesensmäßige Reflexivität sprachlicher Handlungen - sie wird das zentrale Thema von Kap.5 sein - verschafft der natürlichen Sprache ihre indexikalischen Eigenschaften, oder ihre (wie WILSON, 1970, S. 68, sagt) "essential indexicality": es ist im Prinzip unmöglich, die Kontextabhängigkeit sprachlicher Äußerungen zu beseitigen.⁹

⁹DOUGLAS' (1970b, S. 41f.) Versuch, analog zu BAR-HILLEL verschiedene Grade von Indexikalität zu unterscheiden, geht - wie BENSON (1974) in seiner Replik auf GOLDTHORPE (1973), der diese Argumentation von DOUGLAS übernimmt, deutlich macht - am ethnomethodologischen Indexikalitätskonzept vorbei: daß die Handelnden selbst verschiedene Grade der Kontextabhängigkeit von Handlungen und Äußerungen wahrnehmen, entbindet sie nicht von der Notwendigkeit, mit diesen indexikalischen Eigenschaften (in der Wahrnehmung oder Produktion von Handlungen) fertig zu werden - und auf die Methoden der Bewältigung von Indexikalität zielt ja die Ethnomethodologie gerade ab.

c) Die indexikalen Eigenschaften lassen sich nicht nur in der Alltagssprache, sondern auch in der Sprache der Wissenschaftler an jedem Punkt aufzeigen:

"Indexical features are not particular to laymen's accounts. They are familiar in the accounts of professionals as well. For example, the natural language formula, 'The objective reality of social facts is sociological's fundamental principle' (Durkheim), is heard by professionals according to occasion as a definition of association members' activities, as their slogan, their task, aim, achievement, brag, sales pitch, justification, discovery, social phenomenon, or research constraint. Like any other indexical expression, the transient circumstances of its use assure it a definiteness of sense as definition or task or whatever, to someone who knows how to hear it" (FS, S. 338f.)¹⁰

Und nicht nur, daß die Sprache der Sozialwissenschaftler indexikale Eigenschaften besitzt, - auch das alltagsweltliche Objektivierungsprinzip sprachlicher Identifizierung ist in den Sozialwissenschaften ein gängiges Arbeitsprinzip: "What we observe about formulating is observed as well in the practices of professional sociologists", schreiben GARFINKEL & SACKS und geben damit indirekt zu verstehen, daß nach ihrer Ansicht die Objektivierungen der alltagsweltlichen "folk sociology" um nichts voraus ist, - zumindest nicht, was das Prinzip ihrer methodologischen Sicherung anbelangt.

VII.

Kennzeichnend sowohl für die Arbeit der Laiensoziologen wie auch für die Berufssozialwissenschaftler ist demnach das, was GARFINKEL die "unsatisfied programmatic distinction between and substitutability of objective for indexical expressions" genannt hat: die durch den Gebrauch der natürlichen Sprache vermittelte notwendige Unfähigkeit, dem Anspruch auf rationale und objektive Aussagen in Form einer Isolierung und Eliminierung aller kontextabhängigen Ausdrücke gerecht zu werden. Aber obwohl das Programm einer "theoretischen Dekontami-

¹⁰"Association members" meint in diesem Zitat: Mitglieder der American Sociological Association.

nation" undurchführbar ist, nehmen die Mitglieder einer Gesellschaft (einschließlich der professionellen Sozialwissenschaftler) Tag für Tag, von Augenblick zu Augenblick auf objektive Gegebenheiten Bezug, zweifeln sie nicht an der Existenz einer sozialen Wirklichkeit und einer sozialen Ordnung, verlassen sie sich auf soziale Fakten und soziale Regeln, handeln sie im Hinblick auf eine immer schon da-seiende und unabhängig von ihnen existierende soziale Welt, nehmen sie Stabilität, Regelmäßigkeit, Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge, Mittel-Zweck-Relationen, Konsistenz, Kontinuität und andere formale Eigenschaften praktischer Handlungen als objektive Tatsachen des sozialen Lebens.

Die herkömmlichen professionellen Sozialwissenschaften sind, weil sie dieses fundamentale Erkenntnismuster einer (mit Hilfe diverser Methoden) genau und genauer abbildbaren, beschreibbaren sozialen Wirklichkeit nie verlassen haben, tief in der Common-Sense-Perspektive der alltagsweltlichen "folk sociology" verwurzelt. Diese gemeinsame Grundlage: die Hypostasierung einer sozialen Wirklichkeit, wird gerade dort noch deutlich, wo wissenschaftliches Wissen sich vom Alltagswissen distanziert. Auf dem Purdue Symposium bemerkte GARFINKEL hierzu u.a.:

"If you examine the documents extending back in an unending series for about two thousand years of Western intellectual history, and we have reason to think that it is more widespread than this, you will find some documents that some member of a society will have put together as a report on the real world. He will call it the real world. It will be called in the text the real world, and it will be recommended, one member to the other, in this way. You then will encounter the paradigmatic opening paragraph (...). For example, the sociologists are forever beginning their descriptive works, 'Whereas it is commonly held that ...'. Then comes the corrective. (...) The common-sense knowledge is said to be defective, and what the writer furnishes is a repair. (...) All of this means that common-sense knowledge of the members is put up against something that we call scientific knowledge, where scientific knowledge is a competitor to common-sense knowledge" (in: HILL & CRITTENDEN, 1968, S. 14f.).

Die im "paradigmatischen Eröffnungsabschnitt" behauptete Überlegenheit des wissenschaftlichen Wissens wird von GARFINKEL auch als "ironischer Vergleich" zwischen wissenschaftlichem

und alltagsweltlichem Wissen bezeichnet, und in diesem Ausdruck wird - weil man sich ja nur über oder an einer bestimmten Sache vergleichen kann - sehr schön deutlich, daß gerade die Prätension einer höheren Objektivität das wissenschaftliche Wissen und das alltagsweltliche Wissen hinterrücks auf ein gemeinsames Beziehungs- und Vergleichsobjekt verpflichtet: eben die als gegeben supponierte soziale Wirklichkeit.¹¹

Geht man von der prinzipiellen Nicht-Eliminierbarkeit raum-zeitlich-personell gebundener Handlungen und Äußerungen aus, dann ist evident, daß mit dem Anspruch auf größere Objektivität, oder anders ausgedrückt: mit dem Anspruch, bessere Heilerfolge an der Indexikalität zu erzielen, für die Sozialwissenschaften ein infinites Regreß (oder sollte man besser sagen: ein infinites Progreß) als Forschungsprogramm installiert ist.¹² "At present that distinction and substitutability provides professional sociology its infinite task", schreiben GARFINKEL & SACKS und führen in einer Fußnote hierzu aus:

"We mean by 'infinite task' that the difference and substitutability motivate inquiries whose results are recognized and treated by members as grounds for further inferences and inquiries. It is with respect to the difference and substitutability as aims of inquiry that 'infinite task' is understood by members to refer to the 'open' character of sociological fact, to the 'self-cleansing' body of social scientific knowledge, to the 'present state of a problem', to cumulative results, to 'progress' and the rest" (FS, S. 339).

Aber gibt es überhaupt einen anderen Weg, Wissenschaft zu betreiben, als den, sich mit allen Mitteln um immer größere Objektivität in der Forschungspraxis, in der Datenanalyse und in der Theoriebildung zu bemühen und dabei eben in Kauf zu nehmen, daß diese Objektivierungsbemühungen ungenügend bleiben und daß die erzielten Forschungsmethoden und -ergebnisse nur

¹¹ Alan F. BLUM (1970a) versucht darüber hinaus - an Descartes, Hobbes und Marx - zu zeigen, daß ein durchgehendes Muster wissenschaftlicher Kritik darin besteht, die Produzenten bestimmter (philosophischer oder anderer) Gedankengebilde als "commonsense actors" zu beschreiben: "such a description is essentially equivalent to faulting such knowledge as lacking objectivity" (S. 320).

¹² Vgl. hierzu FILMER et al. (1972, S. 33; 151).

jetzt-und-hier objektiv gültig sind, im Lauf der wissenschaftlichen Entwicklung aber aufgrund besserer Objektivitäts- und Validitätskontrollen wieder revidiert werden?

Die Ethnomethodologie behauptet von sich, das Indexikalitätsproblem, das sich jetzt als ein im Grunde erkenntnistheoretisches und sprachphilosophisches Problem erwiesen hat, in einer völlig anderen Weise aufgegriffen und sich damit dem sanktionierten infiniten Regreß der traditionellen wissenschaftlichen Objektivierungsprogramme entzogen zu haben. Wie, - das versuchen GARFINKEL & SACKS mit folgender Metapher deutlich zu machen:

"If, whenever housewives were let into a room, each one on her own went to some same spot and started to clean it, one might conclude that the spot surely needed cleaning. On the other hand, one might conclude that there is something about the spot and about the housewives that makes the encounter of one by the other an occasion for cleaning, in which case the fact of the cleaning, instead of being evidence of dirt, would be itself a phenomenon" (FS, S. 347).

Um in diesem Bild zu bleiben: während die traditionellen Wissenschaftler ihre ganzen Anstrengungen darein setzen, ein schärferes Auge und bessere Putzmittel für vermeintliche "indexikale" Schmutzflecken (auch für den beim Putzen selbst entstehenden Schmutz) zu entwickeln, als sie im Rahmen der alltagsweltlichen Reinigungsbemühungen zur Anwendung gelangen, zielt die Ethnomethodologie auf folgendes ab:

Aus der Tatsache, daß an einer Stelle geputzt wird, läßt sich nach ihrer Überzeugung nicht ableiten, daß diese Stelle schmutzig ist und der Säuberung bedarf, mit anderen Worten: der Aufwand an Heilungsbemühungen für indexikale Ausdrücke, etwa in Form methodologischer Reflexion oder sprachlicher Identifizierungen, ist kein Beweis für irgendwelche defizitäre Funktionseigenschaften der Indexikalität. Im Gegenteil: gerade weil die indexikalen Eigenschaften von Äußerungen und Handlungen unvermeidbar sind, und wir trotzdem mit Erfolg interagieren und kommunizieren können, ist die Behauptung legitim, daß diese keiner Ausbesserung bedürfen, - oder mit den Worten von GARFINKEL & SACKS:

"We took notice initially of the notion that formulating could save the difficulties with indexicals. We saw that

formulating could not do that and, furthermore, that indexicals would not need saving from difficulties. We have seen that the allegedly to-be-remedied features of terms are omnipervasive. And so one must entertain the fact that none of them needs saving" (FS, S. 359).

Freilich: wenn es zutrifft, daß - wie oben festgestellt wurde - das Wissen der Handlungspartner über den pragmatischen Kontext der Redesituation, das zur Entschlüsselung indexikaler Äußerungen und Handlungen notwendig ist, heteronomen Charakter besitzt, dann müßten die indexikalen Äußerungen und Handlungen selbst eine - ihrer Definition gerade widersprechenden - Ordnungsstruktur und Rationalität aufweisen (womit dann die Gleichzeitigkeit von Selektion und Möglichkeitshorizont möglich werden würde).

Die Reinigungsmetapher besagt darüber hinaus: nicht die Stelle mit dem vermeintlichen Schmutzfleck, sondern die Handlung des Säuberns selbst wird zum Ereignis. - Es kommt der Ethnomethodologie also gerade darauf an, die "first-order objectification" (FILMER), also die Objektivierungspraktiken der Gesellschaftsmitglieder (einschließlich der professionellen Sozialwissenschaftler) in den Mittelpunkt der Untersuchung zu stellen, und zwar ohne den Versuch einer Evaluierung zu unternehmen, weil zu diesem Zweck wieder - als Vergleichs- und Beurteilungsbasis - eine als objektiv und rational behauptete Beschreibung einer identischen, da-seienden sozialen Wirklichkeit vonnöten wäre, die jedoch aufgrund ihrer Kontextabhängigkeit erneut korrigiert werden müßte, - man befände sich also genau in jenem unendlichen Regreß der Entindexikalisierung, dem man sich doch durch die Thematisierung der Technologie der Entindexikalisierung entziehen wollte. Melvin POLLNER hat diese sich gleichsam als logische Notwendigkeit ergebende Einengung der Untersuchungsperspektive auf die immer schon ablaufenden Prozesse der Konstituierung von sozialer Wirklichkeit so formuliert, daß die Ethnomethodologie

"does not concern itself with a world per se but with the facticity of a factual world, the objectivity of an objective world, and so on" (1970, S. 52).

Darin kommt klar die Intention der Ethnomethodologie zum Ausdruck, nicht wie jede andere Theorie das aussichtslose Programm der Entindexikalisierung zu verfolgen, sondern die Funk-

tionsprinzipien der Indexikalität selbst aufzuzeigen und damit indirekt auch die alltagsweltlichen Evidenzquellen einer sich über die Common-Sense-Perspektive erhaben dünkende Wissenschaft freizulegen.¹³ Die paradoxe Leistung dieser Wissenschaft, mit Hilfe alltagsweltlicher Objektivierungstechniken eine soziale Wirklichkeit zu konstruieren und diese dann zu analysieren, oder - um den Sachverhalt nicht in dieser unzulässigen Weise zeitlich auseinanderzuziehen - in der analytischen Hinwendung auf ein Etwas dieses Etwas durch die Anwendung der an den Gebrauch der natürlichen Sprache gebundenen "naiven" Objektivierungspraktiken als soziale Wirklichkeit zu konstruieren, haben GARFINKEL & SACKS in dem Oxymoron "constructive analysis" zusammengefaßt, unter welches sie nahezu die gesamten bisherigen sozialwissenschaftlichen Schulen und Theorien subsumieren. Der konstruktiven Analyse sind die formalen Strukturen praktischer sozialer Handlungen (oder anders ausgedrückt: die rationalen Eigenschaften indexikaler Ausdrücke und Handlungen) nicht zugänglich, denn diese formalen Strukturen sind aus ethnomethodologischer Sicht einzig und allein als fortwährend produzierte zu verstehen, und die Techniken dieser Produktion sind die Techniken der konstruktiven Analyse selber.

"Although formal structures of constructive analysis are not available to constructive analysis, they are not otherwise unavailable; they are available to ethnomethodology" (FS, S. 362)

schreiben GARFINKEL & SACKS und machen damit die Ethnomethodologie als Alternative zur konstruktiven Analyse der konventionellen Sozialwissenschaften geltend.

VIII.

Ich bin in diesem Kapitel davon ausgegangen, daß die Ethnomethodologie nur insofern als eine Soziologie des All-

¹³An dieser kritischen Bedeutung des ethnomethodologischen Indexikalitätskonzepts geht z.B. ABERCROMBIE (1974) in seiner Arbeit über "Sociological indexicality" völlig vorbei, obwohl er doch zu prüfen vorgibt, ob dieses Konzept auch eine "in-principle attack" auf die orthodoxe Soziologie darstellt.

tagslebens gelten kann, insofern der Begriff "Alltag" ein Handlungsprodukt und nicht einen Handlungsbereich benennt. Alltag ist, daß die Mitglieder einer Gesellschaft, woimmer sie sich befinden und womit immer sie sich beschäftigen, ohne Zögern und Zweifel auf objektive Gegebenheiten Bezug nehmen. GARFINKEL sieht nun, daß man als Wissenschaftler einer "methodischen" Reifikation verfiere, würde man bloß ein Programm der Logifizierung dieser Evidenzen verfolgen, anstatt ein Programm, in dem diese Evidenzen gerade zum Problem werden. Denn man würde, ebenso wie die im Alltag Handelnden auch, keinen Gedanken darauf verwenden, wie diese Gegebenheiten als objektive Gegebenheiten sowohl in den "alltäglich-praktischen Situationswahrheiten" (HUSSERL, 1962, S. 135)¹⁴ als auch in den diesen scheinbar entgegengesetzten wissenschaftlichen Wahrheiten zustandekommen. Und daß diese fundamentalen synthetischen Objektivierungsleistungen von jedem Gesellschaftsmitglied erbracht werden, erhellt aus dem, was GARFINKEL gleichsam als Quintessenz seiner Indexikalitätsdiskussion formuliert:

"Wherever studies of practical actions are involved, the distinction and substitutability is always accomplished only for all practical purposes" (WE, S. 7).

Beinahe als Erläuterung hierzu läßt sich folgender Diskussionsbeitrag verstehen, den GARFINKEL innerhalb seiner Ausführungen auf dem Purdue Symposium vorbrachte:

"Somehow or other it is not that you are right or wrong that is of interest. If you had been doing ethnomethodological studies, it is not of direct interest that the truth value of your statements could thereby be increased by some factor. Rather, in doing ethnomethodological studies, you might then be directed to the practical character of your inquiries as a problematic phenomenon. It is how you accomplish the rational demonstration of your inquiries that is of interest as a matter of study. When I say 'you', I am not really talking particularly about professional members because professional members are not in any way a singular phenomenon on this score. It is part of everybody's apparatus. Everybody is doing it" (in: HILL & CRITTENDEN, 1968, S. 193f.; Hervorhebung von mir, RJB).

¹⁴ Daß HUSSERL und insbesondere dessen Schüler Alfred SCHÜTZ eine fundamentale Bedeutung für die Begründung der Ethnomethodologie besitzen, offenbart sich spätestens an dieser Stelle. Ich gehe jedoch auf Zusammenhänge und Unterschiede nicht systematisch ein, weil mir auch dies erst im Rahmen einer kritischen Fortsetzung dieser Arbeit möglich erscheint.

Daß die Gesellschaftsmitglieder trotz der fortwährenden Kontextabhängigkeit ihrer sprachlichen Äußerungen im sozialwissenschaftlichen wie im alltäglichen Leben faktische, objektive Gegebenheiten, rationale Handlungen, eine geordnete Welt (in der Wahrnehmung und in der Aktion) erzeugen können, ist nach GARFINKEL ein durch und durch praktisches Phänomen, d.h.: praktische Entscheidungs- und Handlungszwänge sind in jeder Situation dafür verantwortlich, daß etwas als objektiv, als faktisch, als rational demonstriert und akzeptiert wird.

"Recognizable sense, or fact, or methodic character, or impersonality, or objectivity of accounts are not independent of the socially organized occasions of their use. Their rational features consist of what members do with, what they 'make of' the accounts in the socially organized actual occasions of their use" (WE, S. 3f.).

Für die Ethnomethodologie, deren Forschungsgegenstand "Alltag" jetzt als die in jedem Augenblick zu praktischen Zwecken erzeugte Objektivität und Rationalität - oder auch: die erfolgreiche Entindexikalisierung - von Handlungen und Ereignissen bestimmt werden kann, rückt mit dieser Konzeption einer "true-for-all-practical-purposes"-Wahrheit, einer "really-for-all-practical-purposes"-Wirklichkeit usw. die Frage in den Vordergrund, wie die Reflexivität situierter sprachlicher Handlungen beschaffen ist, d.h. wie sprachliche Handlungen einerseits Situationen definieren und andererseits diese Situationsdefinitionen als thematischen Bezugspunkt zu Objektivierungszwecken benutzen können. Mit diesem Komplex, der bei GARFINKEL unter dem Stichwort "the 'uninteresting' reflexivity of accounts" läuft, werde ich mich im nun folgenden Kapitel auseinandersetzen.

5. KAPITEL

Die Reflexivität praktischer Erklärungen als allgemeine Struktur sinnhaften Erlebens und Handelns

In den beiden vorangegangenen Kapiteln war mein Interesse darauf gerichtet, über der Erörterung zweier Begriffe - "practical" und "indexical" -, die in den Arbeiten Harold GARFINKELS eine Schlüsselstellung einnehmen, die allgemeine Problemstruktur der Realisierung sozialer Handlungen als Gegenstand und als Ausgangspunkt des ethnomethodologischen Forschungsansatzes aufzuzeigen. Die formale, also von den jeweils spezifischen Situationsinhalten unabhängige Problemstruktur jeglicher sozial organisierter und abgestimmter Handlungsrealisationen läßt sich beschreiben als Diskrepanz zwischen dem praktisch vermittelten Zwang zur Entscheidung über Sinn- und Handlungsalternativen und der indexikal vermittelten Notwendigkeit, Äußerungen und Handlungen auf ihren Produktionskontext zu beziehen und damit aber alternative Bedeutungsmöglichkeiten und Interpretationen offen zu halten. Dies aber scheint eine absurde Konstruktion zu sein. Denn wie sollten es die Mitglieder einer Gesellschaft fertig bringen, sinnhaft zu erleben und zu handeln, ohne zu diesem Zweck Sinnalternativen zu vernichten? Wie könnten sie sich der selektiven Funktion von Sinn bedienen und gleichzeitig andere Interpretationsmöglichkeiten in Rechnung stellen? Wie wäre überhaupt Verständigung und Übereinstimmung zwischen Kommunikationspartnern anders vorstellbar als ein - mit geeigneten Meßtechniken auch metrisch bestimmbarer - Betrag von fest abgegrenzten Bedeutungskonkordanzen über bestimmte Themen? Diese Fragen stecken, insofern sie auf die von den Ethnomethodologen anvisierte allgemeine Lösungsstruktur des Realisierungsproblems sozialer Handlungen abheben, den Themenkreis

der folgenden beiden Kapitel ab, in denen einige weitere zentrale Termini GARFINKELs und der Ethnomethodologie - so etwa "account", "reflexivity" und "accomplishment" - dargestellt und expliziert werden.

I.

Ich möchte, weil der ganze Problemkomplex, um den es in diesem Kapitel geht, doch ziemlich schwierig und verwirrend ist, mit der Schilderung einer kleinen Studie beginnen, die von GARFINKEL stammt und die sich recht gut an die letzte der eingangs gestellten Fragen anschließt. Wie GARFINKEL (WE, S. 25ff; 1964, S. 38ff) berichtet, forderte er seine Studenten auf, alltägliche Gespräche aufzuzeichnen, und zwar auf folgende Weise: sie sollten auf die linke Seite des Blattes schreiben, was tatsächlich gesagt wurde ("what the parties actually said"), und auf der rechten Seite sollten sie festhalten, worüber nach ihrem Verständnis und nach dem Verständnis ihrer Gesprächspartner gesprochen wurde ("what they and their partners understood they were talking about"). Ein Student fertigte folgendes Protokoll über ein Gespräch an, das zwischen ihm und seiner Frau stattfand:

Er: Dana hat es heute geschafft, ein Zehnerl in die Parkuhr zu stecken, ohne daß er hochgehoben werden mußte.

(U₁)

Sie: Hast du ihn in den Schallplattenladen mitgenommen? (U₂)

Als ich heute nachmittag unseren vierjährigen Sohn Dana vom Kindergarten nach Hause brachte, schaffte er es, hoch genug hinaufzulangen, um ein Zehnerl in die Parkuhr zu stecken, als wir bei einer parkten. Bisher mußte er immer hochgehoben werden, um so weit hinauflangen zu können.

Da er ein Zehnerl in die Parkuhr gesteckt hat, mußt du angehalten haben, als er bei dir war. Ich weiß, daß du entweder auf dem Hin- oder auf dem Rückweg im Schallplattenladen warst. War es auf dem Rückweg, so daß du ihn bei dir hattest, oder hast du dort auf dem Hinweg angehalten und dann noch irgendwo anders auf dem Rückweg?

Er: Nein, zum Schuhmacher. (U₃)

Nein, im Schallplattenladen war ich auf dem Hinweg, und auf dem Rückweg, wo er dann bei mir war, hielt ich beim Schuhmacher an.

Sie: Wozu? (U₄)

Ich kenne nur einen Grund, weshalb du vielleicht beim Schuhmacher angehalten hast. Was war dein tatsächlicher Grund?

Er: Ich habe mir neue Schuhbänder für meine Schuhe gekauft. (U₅)

Du wirst dich erinnern, daß mir neulich das eine Schuhband meiner braunen Oxfords gerissen ist, deshalb habe ich angehalten, um mir neue Schuhbänder zu besorgen.

Sie: Deine "Loafers" brauchen dringend neue Absätze. (U₆)

Du hättest dabei auch gleich was anderes erledigen können, woran ich eigentlich gedacht hatte. Du hättest deine schwarzen "Loafers" hinbringen können, die dringend neue Absätze brauchen. Du solltest sie möglichst bald reparieren lassen.

Während es den Studenten keine Probleme bereitete, schnell und mit leichter Hand einen abgelaufenen Dialog wortgetreu niederzuschreiben, fanden sie, wie GARFINKEL schreibt, das Ausfüllen der rechten Seite unvergleichlich schwieriger. Viele von ihnen fragten, wieviel er (GARFINKEL) möchte, daß sie schreiben, und als er im Verlauf der Arbeit immer weiter die Forderung nach Klarheit, Genauigkeit und Eindeutigkeit ihrer Berichte stellte, wurde die Aufgabe in zunehmendem Maß mühevoller - und schließlich undurchführbar. In GARFINKELs eigenen Worten:

"Finally, when I required that they assume I would know what they had actually talked about only from reading literally what they wrote literally, they gave up with the complaint that the task was impossible" (WE, S.26).

Damit ist der ganze "empirische" Teil dieser kleinen Studie referiert. GARFINKELs analytisches Interesse galt einer Klärung der folgenden beiden Fragenkomplexe:

- (1) Welche formalen Charakteristika zeigen die Gespräche in ihrem Verlauf und in ihren einzelnen Beiträgen, und wie wird über die verschiedenen Punkte ein gemeinsames Verständnis zwischen den Dialogpartnern erzielt? Worin besteht ein solches gemeinsames Verständnis?
- (2) Welcher Art war die Aufgabe, die den Studenten gestellt wurde? Weshalb machte das fortwährende Insistieren auf Klarheit und Eindeutigkeit die Aufgabe letztlich unlösbar?

Wie GARFINKEL diese Fragen beantwortete, wird sich erst am Ende dieses Kapitels zeigen; zuvor werde ich auf einer abstrakteren Ebene zu rekonstruieren versuchen, wie die Ethnomethodologen die Bedingungen der Möglichkeit sinnhaften Erlebens und Handelns in sozial organisierten Settings, und das heißt die allgemeine Lösungsstruktur des Realisierungsproblems sozialer Handlungen bestimmen. Es mag hilfreich sein, dabei die beiden Fragen GARFINKELS zu dem Gesprächsprotokoll im Kopf zu behalten; eine erste Teilantwort auf Frage (1) findet sich schon im übernächsten Abschnitt.

II.

Zunächst läßt sich an diesem Gesprächsprotokoll die mehr oder weniger selbstverständliche Beobachtung wiederholen, daß in umgangssprachlich generierten Interaktionszusammenhängen nicht bloß Wörter in (syntaktisch) organisierter Weise produziert werden, mit denen sich ein Sprecher in sinnhafter Weise (Prädikation) auf Objekte, Sachverhalte oder Ereignisse bezieht (Referenz), sondern daß mit einer Äußerung gleichzeitig auch eine bestimmte Sprechhandlung vollzogen wird (Fragen stellen, informieren, beurteilen, beschreiben usw.), die eine gewisse kommunikative Funktion hat und aus der sich deshalb Konsequenzen für den weiteren Verlauf der Handlung oder des Gesprächs ergeben (z.B. gewisse Verpflichtungen des Sprechers, oder gewisse Aktionen des Hörers).¹

¹In der Terminologie von AUSTIN (1962, S. 94ff), dessen Buch "How to do things with words" die Grundlage der auf diese Thematik ausgerichteten "speech act philosophy" darstellt, heißen diese verschiedenen Teile der Sprechhandlung lokutionärer, illokutionärer und perlokutionärer Akt; ähnlich auch bei SEARLE (1969). Es gibt einige vorsichtige Versuche, sich von ethnomethodologischer Seite aus mit AUSTIN auseinanderzusetzen, vgl. etwa Roy TURNER (1970), CICOUREL (1973b, S. 78f.). Die von Harvey SACKS stammende ethnomethodologische Forschungsmaxime: "to analyze utterances into activities", verweist freilich darauf, daß eine systematischere Untersuchung über Zusammenhänge zwischen der Ethnomethodologie und der "speech act philosophy" (bzw. der aus ihr entstandenen linguistischen Pragmatik) notwendig ist und sicher auch ein lohnendes Unterfangen wäre.

Über weite Strecken des Gesprächs hinweg sind daher die kommunikativen Handlungen - die die Dialogpartner vollziehen, indem sie sprechen - miteinander verknüpft. Ein solcher immanenter Zusammenhang zwischen verschiedenen Typen von kommunikativen Handlungen und der Sequenzierung von kommunikativen Handlungen läßt sich etwa dort beobachten und in Anlehnung an HABERMAS (1971, S. 116) als ein System von Frage-Antwort-Beziehungen beschreiben, wo kommunikative Akte die Behebung pragmatischer Störungen jenes Konsenses regeln, der die Sprechhandlungen begleitet und der das Sprachspiel "trägt". Folgende Unterscheidungen sind möglich:

(1) Wenn wir nicht verstanden haben, wie ein Satz gemeint war (als Entgegnung, als Zitat, als Voraussage, als Frage, als Geständnis usw.), - also der pragmatische Sinn der interpersonalen Beziehung unklar ist, oder aber wenn wir nicht verstanden haben, was der Inhalt eines Satzes war (weil die Prädikation oder die Referenz nicht erkannt wurde), - also der propositionale Gehalt einer Äußerung nicht klar ist, stellen wir Fragen des Typs: Wie hast du das gemeint? Wie soll ich das verstehen? Auf diese Fragen antworten wir mit Deutungen, Umschreibungen, Erläuterungen.

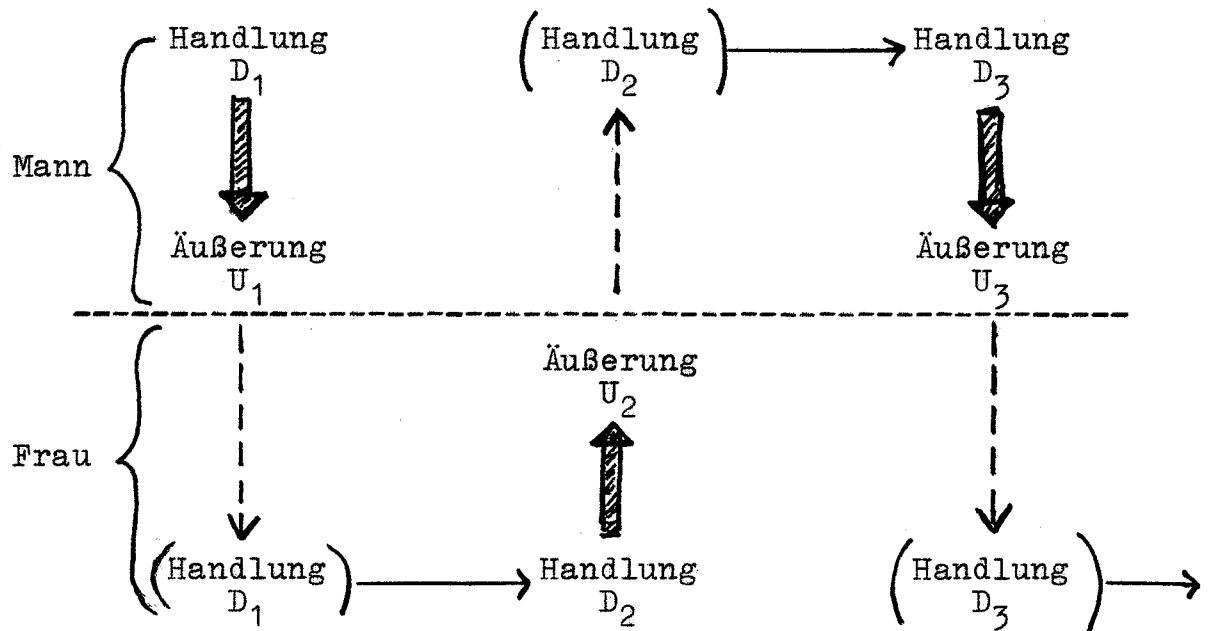
(2) Wenn wir den Modus und den Gehalt einer Äußerung zwar verstanden haben, jedoch deren Richtigkeit, also den Geltungsanspruch der in ihr zum Ausdruck kommenden Meinung in Zweifel ziehen, fragen wir typischerweise: Ist es wirklich so, wie du sagst? Warum verhält es sich so? Hierauf antworten wir entweder mit Erklärungen oder - bei reduziertem Verteidigungsanspruch oder -vermögen - mit Behauptungen, Beteuerungen, Versicherungen.

(3) Wenn wir den Modus und den Gehalt einer Äußerung zwar verstanden haben und auch den Geltungsanspruch der von ihr getragenen Meinung nicht anzweifeln, uns jedoch durch das sprachliche oder außersprachliche Verhalten des Kommunikationspartners in unseren Erwartungen enttäuscht sehen; wenn wir also den Geltungsanspruch der Handlungsnorm, der der Kommunikationspartner folgt oder gefolgt ist, nicht akzeptieren können, dann stellen wir Fragen des Typs: Warum hast du das getan? Warum hast du dich nicht anders verhalten? Als Antworten hierauf


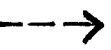

werden entweder Rechtfertigungen vorgebracht, d.h. man erklärt sich zwar verantwortlich für die Handlung, weist jedoch die pejorative Einschätzung dieser Handlung von seiten des Kommunikationspartners zurück, oder aber es werden Entschuldigungen formuliert, d.h. man verfährt genau umgekehrt: erkennt an, daß die inkriminierte Handlung schlecht war, stellt sich aber als nicht verantwortlich für diese Handlung dar.

Mit dieser Ausdifferenzierung einzelner Typen von kommunikativen Handlungen, die der Reorganisation des Konsenses unter den am Sprachspiel Beteiligten dienen, sind eigentlich nur drei mögliche Funktionen von sprachlichen Äußerungen benannt; über den Kommunikationsvorgang selbst ist dabei noch nichts gesagt, doch läßt sich aus der Unterscheidung zwischen "Äußerung" und "kommunikativer Handlung" (bzw.: Funktion der sprachlichen Äußerung) folgendes Kommunikationsschema ableiten: Wenn immer wir im umgangssprachlichen Diskurs "das Wort ergreifen" ist dem, was wir sagen, eine merkwürdige Doppelstruktur eigen: wir produzieren nämlich nicht verwendungsneutrale Sätze über bestimmte Themen und Gegenstände, vielmehr ist in jeder sprachlichen Äußerung prinzipiell auch ein performativer "Satz" verborgen, der den Modus der Kommunikation und damit den Verwendungssinn des Satzes propositionalen Gehalts (also die Funktion der sprachlichen Äußerung) bestimmt. Dieser performative Teil von Äußerungen, der keineswegs ausdrücklich verbalisiert sein muß, verweist darauf, daß Sätze nie (oder selten) um ihrer selbst willen produziert werden, sondern vom Sprecher als kommunikative Handlungen intendiert sind. Der Produktionsprozeß, in dem ein Sprecher eine von ihm intendierte kommunikative Handlung (z.B. eine Beleidigung) in eine Äußerung umsetzt, muß bestimmten Regeln folgen, denn diese kommunikative Handlung muß ja vom Hörer aus der sprachlichen Äußerung rekonstruiert werden können. Auch in dem Interpretationsprozeß selbst ist der Hörer zur Anwendung bestimmter Regeln gezwungen, denn nur so ist es ihm möglich, seinerseits - mit Hilfe bestimmter Sequenzierungsregeln - eine daran anschließende kommunikative Handlung zu projektieren und in eine Äußerung umzusetzen, die als vernünftig und angemessen, und das heißt: als sinnvoll auf die vorangegangene kommunika-

tive Handlung bezogen, wahrgenommen werden kann. William LABOV, der sich in den vergangenen Jahren zu einem der führenden amerikanischen Soziolinguisten entwickelt hat, hat diese formale Struktur des Gesprächsablaufs mit folgendem Schema dargestellt (ich setze als Sprecher "Mann" und "Frau" ein, weil ich mich anschließend auf das zitierte Gesprächsprotokoll aus GARFINKELs Untersuchung beziehe):



dabei bedeuten:

-  Produktionsregeln
-  Interpretationsregeln
-  Sequenzierungsregeln

(nach LABOV, 1972a, S. 122f.; 1972b, S. 197)

Anzumerken ist noch die Warnung davor, Typen von kommunikativen Handlungen schlicht mit Typen von Sätzen zu identifizieren. Wie LABOV (1972a, S. 121), WUNDERLICH (1972, S. 123ff) und andere zeigen, bestimmt der Satztypus (Frage, Imperativ, Aussage etc.) noch überhaupt nicht, welche kommunikative Handlung mit dem Satz vollzogen wird, d.h. welche Funktion der Satz haben kann, wenn er geäußert wird. So wird z.B. mit den Sätzen

- (1) "Ich möchte gern Ihren Namen wissen."
- (2) "Wie ist Ihr Name?"

(3) "Sagen Sie mir Ihren Namen!"

zwar immer ein "Verlangen nach einer bestimmten Information" als kommunikative Handlung vollzogen, doch einmal als Aussage, dann als Frage und schließlich als Imperativ formuliert.

III.

Nun zu dem oben zitierten Gesprächsprotokoll. GARFINKELs Aufforderung an seine Studenten, zu dem, was gesagt wurde, jeweils das hinzuzufügen, worüber gesprochen wurde, scheint ja darauf hinauszulaufen, den Prozeß der pragmatischen Situierung von Sätzen ans Tageslicht zu holen, mithin das verborgene Wirken und die Funktionsweise von Produktions-, Interpretations- und Sequenzierungsregeln innerhalb von Gesprächsverläufen zu demonstrieren. In der Tat lassen GARFINKELs Anmerkungen zu dem Gespräch erkennen, daß unterhalb der Ebene der expliziten Verbalisierung eine Reihe von Regeln zur Anwendung kommt, deren Beherrschung einen Kommunikationspartner mit dem ausstattet, was ich hier vorläufig als "Situationskompetenz" bezeichnen möchte: die Fähigkeit, intendierte Sprechhandlungen situationsadäquat durch die Produktion entsprechender Äußerungen auszuführen ($D_1 \rightarrow U_1$), wahrgenommene Äußerungen situationsadäquat als kommunikative Handlungen zu rekonstruieren ($U_1 \rightarrow (D_1)$), und an diese rekonstruierten kommunikativen Handlungen situationsadäquat anknüpfende Sprechhandlungen zu projektieren ($(D_1) \rightarrow D_2$). Hier zunächst einige von GARFINKELs Anmerkungen (zu denen ich in Klammern die Nummer jeweils derjenigen Äußerung notiere, auf welche die gegebene Charakterisierung am besten zutrifft):²

- Es werden viele Ausdrücke verwendet, deren Sinn vom Hörer nur dadurch entschieden werden kann, daß er auf den Kontext rekurriert, wobei "Kontext" z.B. heißt: Biographie und Absichten des Sprechers (U_1), bisheriger Verlauf des Gesprächs (U_4). Gemeint sind damit also offensichtlich die

²Auf einige dieser Charakterisierungen wird in Kap.6 noch ausführlich eingegangen.

indexikalen Ausdrücke im engeren Sinn, und weil diese indexikalen Ausdrücke "do not have a sense that remains identical through the changing occasions of their use" (GARFINKEL), zeigt sich an ihnen die Notwendigkeit einer beständigen methodisch-interpretativen Aneignung von Äußerungen am deutlichsten: ohne Interpretation sind sie leer.

- Auch wegen ihrer Kürze momentan unverständlich bleibende Ausdrücke wurden als sinnvoll perzipiert; dies war möglich aufgrund der allgemeinen Unterstellung, daß der Sinn eines Ausdrucks durch die später folgenden Äußerungen des Sprechers (oder des Hörers) hätte geklärt werden können (U_3). "Each waited for something more to be said in order to hear what had previously been talked about and each seemed willing to wait", schreibt GARFINKEL (1964, S. 40). Der Sinn einer unbestimmten Äußerung wurde also auf der Grundlage einer retrospektiven/prospektiven Orientierung "bestimmt".
- Die geschilderten Ereignisse blieben charakteristischerweise sehr vage, sowohl in Bezug auf die Inhalte (U_5), als auch in Bezug auf die möglichen Absichten hinter der Schilderung (U_6) und auf mögliche Verbindungen zu anderen Ereignissen. GARFINKEL nimmt an, daß dieser Vagheit von Ausdrücken die Erwartung der Kommunikationspartner zugrundeliegt, der andere werde dem Gesagten schon den vom Sprecher jeweils intendierten Sinn zurechnen.
- Nicht nur, daß die Kommunikationspartner vage und ungenau in ihren Äußerungen waren. Eine Reihe von Dingen, über die sie nach ihrem Verständnis redeten, wurde von ihnen im Gespräch überhaupt nicht erwähnt, und vieles von dem, was sie verstanden, verstanden sie, wie GARFINKEL hervorhebt, "on the basis not only of what was actually said but was left unspoken".
- Unerwähnt in dem Gespräch blieb z.B., daß der Ehemann (!) den gemeinsamen Sohn (!) vom Kindergarten (!) abgeholt hat (!).
- Verstehen - und insbesondere auch rasches Verstehen - wurde dadurch möglich, daß aktuelle sprachliche Ereignisse gleichsam mediatisiert wurden: man betrachtete sie als "Dokument",

als "Repräsentant" eines zugrundeliegenden Musters von Sachverhalten, die man als die jeweils gemeinsamen Gesprächsthemen identifizierte. Dabei wurde nicht nur das zugrundeliegende Muster von den einzelnen dokumentarischen Evidenzen und Hinweisen abgeleitet, es wurden vielmehr auch umgekehrt die einzelnen dokumentarischen Evidenzen auf der Basis dessen interpretiert, was man über das zugrundeliegende Muster (antizipierend) "wußte". Dokumentarische Evidenzen und zugrundeliegendes Muster dienten also ihrer gegenseitigen Erhellung.

IV.

Sicherlich ließen sich in Bezug auf das oben zitierte Gesprächsprotokoll noch mehrere Merkmalsbeschreibungen dieser Art anfertigen (und GARFINKEL selbst hat auch noch eine Reihe anderer Eigenschaften deskriptiv erfaßt), doch scheinen all diese Bemerkungen nur einen begrenzten, höchstens heuristischen Wert zu haben, da sie doch - um im Jargon zu reden - "bloß phänomenologisch"³ bleiben. Doch diese Einschätzung trügt: GARFINKEL mißt den eben geschilderten Eigenschaften des Gesprächsverlaufs eine prinzipiell andere, fundamentalere Bedeutung zu, als man nach dieser bloß scheinbar auf einen Einzelfall bezogenen Beschreibungsanalyse vermuten könn-

³Eigenartigerweise ist der Begriff des "Phänomenologischen" innerhalb der Sozialwissenschaften nachgerade ein Schimpfwort geworden, das man immer dann aus der Kiste mit Einschüchterungsvokabeln holt, wenn eine Aussage o.ä. als ganz schrecklich oberflächlich, als un-analytisch, als "dem Schein der Sache aufgesessen", ja ganz einfach als un-wissenschaftlich charakterisiert werden soll. Es ist nicht schwer, als verantwortlich für diese denunziatorische Wendung des Phänomenologiebegriffs das positivistische Wissenschaftsideal mitsamt seinen Korollarien zu bestimmen; schwerer - und für mich überhaupt nicht - ist zu verstehen, weshalb linke und kritische Wissenschaftler hier so bereitwillig den positivistischen Sprachgebrauch (und mehr!) übernehmen, dabei mißachtend, daß von HEGEL über HUSSERL und HEIDEGGER bis SARTRE die Phänomenologie wesentlich Konstitutionsanalyse war, deren Leistungen gerade auch eine marxistische Erkenntnis- und Gesellschaftstheorie nicht einfach "weg"-denken kann.

te. Er behauptet nämlich, daß die eben vorgestellten Merkmale sprachlicher Verständigung konstitutive Merkmale der Interaktion von Gesellschaftsmitgliedern darstellen, also nicht-hintergehbare, fundamentale Bedingungen der Realisierung sozialer Handlungen angeben. Den Nachweis für die konstitutive Bedeutung der beschriebenen formalen Eigenschaften kommunikativer Handlungen erbringt GARFINKEL auf eine recht unkonventionell anmutende Weise: er führte - von ihm so bezeichnete - "Demonstrationsexperimente" durch, deren Prinzip darin bestand, jemanden in ein Gespräch zu verwickeln und dann im Lauf des Gesprächs - überlegt, aber ohne den Kommunikationspartner zu warnen - diese Bedingungen nicht mehr zu erfüllen, also z.B. anstatt indexikale Ausdrücke zu benutzen und passieren zu lassen, auf deren Eliminierung zu insistieren, oder anstatt die Vagheit geschilderter Ereignisse auf der Grundlage eines unterstellten (und beanspruchten) Sinneinverständnisses hinzunehmen, auf deren Klärung zu drängen. Das erwartungsgemäße Ergebnis dieser eigentümlichen Experimente bestand darin, daß die zu Versuchspersonen umfunktionierten Kommunikationspartner regelmäßig verwirrt und desorientiert waren, den alten Zustand wieder herzustellen versuchten, den Experimentator als pedantisch, weltfremd, un-solidarisch etc. auffaßten und schließlich die Kommunikation abbrachen. In der Unmöglichkeit, eine Kommunikation aufrechtzuerhalten, in der die von GARFINKEL beschriebenen Bedingungen umgangssprachlich generierter Verständigung von einem der Handlungspartner nicht eingehalten werden, offenbart sich demnach deren konstitutive Bedeutung;⁴ auf der Handlungsebene der Kommunikationspartner sind diese sine-qua-non-Bedingungen der Kommunikation als - so GARFINKEL - sozial sanktionierte sprachliche Ungenauigkeiten etc. gegenwärtig:

"For the purposes of conducting their everyday affairs persons refuse to permit each other to understand 'what they are really talking about' in this way. The anticipation that persons will understand, the occasionality of expressions, the specific vagueness of references, the retrospective-prospective sense of a present occurrence, waiting for something later in order to see what

⁴Abschnitt III in Kap.6 ist einer ausführlichen Darstellung dieser Experimente gewidmet.

was meant before, are sanctioned properties of common discourse" (1964, S. 41).

Daß der Sinn sprachlicher Äußerungen in sozial organisierten Settings strukturell ungewiß ist; daß die Vagheit und der elliptische Charakter von Aussagen im Alltag nicht als "Fehler" gelten, sondern sozial sanktioniert und konstitutiv für den situationsadäquaten Gebrauch der Umgangssprache sind; daß die Kommunikationspartner darauf vertrauen, der jeweils andere werde schon verstehen, was man mit seiner Äußerung gemeint hat, und was man selbst nicht verstanden hat, wird schon einen Sinn haben, der sich im Lauf des Gesprächs noch klären wird - diese Merkmalsbeschreibung des Alltagsdiskurses reformuliert nicht das in der Einleitung dieses Kapitels vorgestellte allgemeine Problem der Realisierung sozialer Handlungen, sondern stellt dieses auf den Kopf: wie ist sinnhaftes Erleben und Handeln ohne Vernichtung von Sinnalternativen möglich, lautete die Frage, und GARFINKELs (erste) Antwort darauf ist: genau so! Eben dadurch, daß die Gesprächspartner sich vage, abwartend etc. ausdrücken, also Sinninhalte nicht fixieren, wissen sie, worüber sie sprechen. Augenscheinlich können die Gesprächspartner - so GARFINKEL & SACKS -

do the immense work that they do with natural language, even though over the course of their talk it is not known and is never, not even 'in the end', available for saying in so many words just what they are talking. Empathically, that does not mean that speakers do not know what they are talking, but instead they know what they are talking about in that way" (FS, S. 343).

Um den eben von GARFINKEL dargestellten Sachverhalt in eine deutlichere oder provozierendere Fassung zu bringen, die dann auch Implikationen und Konsequenzen besser sichtbar werden läßt, könnte man ihn etwa folgendermaßen formulieren: im umgangssprachlich generierten Interaktionsgeschehen ist die strukturelle Sinnungewißheit von Äußerungen eine konstitutive Bedingung für Sinnungewißheit, also für sinnhaftes Erleben und Handeln. Wenn daher von der Vagheit, Unvollständigkeit, Vorläufigkeit, Ambiguität des Alltagsdiskurses die Rede ist, dann dürfen diese defizit-signalisierenden Etikettierungen nicht darüber hinwegtäuschen, daß allein in und mit diesen Modalitäten die Kommunikation und Verständigung in der Alltagswelt

hergestellt und geregelt werden. WITTGENSTEIN⁵ hat in den "Logischen Untersuchungen" diesen paradoxen Zusammenhang (der im übrigen für die späte Philosophie Wittgensteins und für die Begründung der ordinary language philosophy von zentraler Bedeutung ist) mit folgenden Worten beschrieben:

"Einerseits ist klar, daß jeder Satz unsrer Sprache, 'in Ordnung ist, wie er ist'. D.h., daß wir nicht ein Ideal anstreben: Als hätten unsere gewöhnlichen, vagen Sätze noch keinen ganz untadelhaften Sinn und eine vollkommene Sprache wäre von uns erst zu konstruieren. - Andererseits scheint es klar: Wo Sinn ist, muß vollkommene Ordnung sein. --- Also muß die vollkommene Ordnung auch im vagsten Satz stecken" (1967, S. 63).

V.

Ich bin jetzt an der Stelle angelangt, an der ich ohne Mühe das wohl zentralste und gleichzeitig auch das am häufigsten mißverstandene Theorem in GARFINKELs Ethnomethodologie einführen und explizieren kann. Das Problem, das es an diesem Punkt der Argumentation zu lösen gilt, besteht ja darin, wie man sich aus der theoretischen Zwickmühle befreien kann, in die man dadurch geraten ist, daß man umgangssprachlich generierte Aktivitäten als wesensmäßig vage, ungenau, tentativ, skizzenhaft und gleichzeitig als die Bedingung der Möglichkeit von Verstehen und Handeln begreifen und konzeptualisieren mußte. GARFINKEL sieht, daß es für dieses Problem keine deus-ex-machina-Lösung geben kann (sie wäre nämlich auf das unmögliche Konzept eines "context-in-general" verwiesen), daß vielmehr ein Mechanismus ("the machinery", "the apparatus") existieren muß, der im Prozeß der Handlungsrealisation selbst jenes zugleich von Vagheit und Genauigkeit, von Unbestimmtheit und Bestimmtheit, von "Potentialität und Aktualität" (HUSSERL) leistet. Dieser Mechanismus besteht darin, daß - wie GARFINKEL die "zentrale Devise" seiner ethnomethodologischen Untersuchungen formuliert -

"the activities whereby members produce and manage settings of organized everyday affairs are identical with members' procedures for making those settings 'account-able'. The 'reflexive', or 'incarnate' character of accounting prac-

tices and accounts makes up the crux of that recommendation" (WE, S. 1; Hervorhebung von mir, RJB).

An anderer Stelle heißt es:

"Members' accounts are reflectively and essentially tied for their rational features to the socially organized occasions of their use for they are features of the socially organized occasions of their use" (WE, S. 4).

Und etwas später im gleichen Ausatz noch einmal:

"Members' accounts, of every sort, in all their logical modes, with all of their uses, and for every method for their assembly are constituent features of the settings they make observable. Members know, require, count on, and make use of this reflexivity to produce, accomplish, recognize, or demonstrate rational-adequacy-for-all-practical-purposes of their procedures and findings" (WE, S. 8).

GARFINKELs These ist also folgende: die Aktivitäten, mittels derer wir sozial organisierte Settings erzeugen und bewältigen, sind, so behauptet er, identisch mit den Verfahren, derer wir uns bedienen, um eben diese Settings "praktisch erklärbar" (accountable)⁶ zu machen. Zu handeln, und die sozialen Zusammenhänge, in denen wir (inter-)agieren, zu erklären, sind demnach nicht zwei voneinander separierte Prozesse, die unabhängig voneinander ablaufen. Daher müssen einerseits Alltagshandlungen als selbstexplikativ in dem Sinn aufgefaßt werden, daß sie beständig den von ihnen selbst hervorgebrachten und getragenen Situationen und Arrangements ihren intelligiblen Charakter verleihen, und können andererseits die Praktiken des Erklärbarmachens, der Intelligibilisierung nur als konstitutives Element eben jenes sozialen Zusammenhangs begriffen werden, auf dessen sinnhafte Strukturierung sie ausgerichtet sind. In seinem "Trust"-Aufsatz, in dem der "account"-Begriff und auch der Begriff der "reflexivity" noch nicht verwendet werden, hat GARFINKEL den selbstexplikativen Charakter der Konstruktion sozial organisierter Settings an herkömmlichen "soziologischen" Phänomenen exemplifiziert und gleichzeitig auch zu erkennen gegeben, daß für ihn das Reflexivitätstheorem

⁵Einen Versuch, die Relevanz der Arbeiten des späten WITTGENSTEIN für die Ethnomethodologie aufzuzeigen, unternimmt COULTER (1973a)

⁶Warum ich "account" mit "praktischer Erklärung" übersetze und nicht mit "Verantwortung" (STEINERT) oder "Legitimierung", "Typisierung" (BOHNSACK) wird später klar.

eine notwendige Konsequenz aus PARSONS' Über-Ich-Konzeption darstellt, derzufolge "gemeinsame Kultur", also "the socially sanctioned grounds of inference and action that people use in their everyday affairs and which they assume that others use in the same way" (GARFINKEL), insgesamt in das Über-Ich eingehen:

"Parsons' decision to incorporate the entirety of common culture into the superego has as its obvious interpretive consequence that the way a system of activities is organized means the same thing as the way its organizational characteristics are being produced and maintained. Structural phenomena such as income and occupational distributions, familial arrangements, class strata, and the statistical properties of language are emergent products of a vast amount of communicative, perceptual, judgmental, and other 'accommodative' work whereby persons, in concert, and encountering 'from within the society' the environments that the society confronts them with, establish, maintain, restore, and alter the social structures that are the assembled products of temporally extended courses of action directed to these environments as persons 'know' them. Simultaneously these social structures are the conditions of persons' concerted management of these environments" (TR, S. 187f.; Hervorhebung von mir, RJB).

Auch auf die Gefahr hin, die Redundanz meiner Formulierungen auf den folgenden Seiten ins Unerträgliche zu steigern, möchte ich doch das in den eben angeführten Zitaten eingefangene ethnomethodologische Theorem der Reflexivität praktischer Erklärungen ausführlich darstellen und explizieren.

VI.

Zunächst zum "account"-Begriff: Es herrscht, soweit ich sehe, ziemliche Unklarheit über die Bedeutung dieses Begriffs, und zwar vor allem deshalb, weil er einmal sehr eng und dann wieder sehr weit gefaßt wird. LYMAN & SCOTT etwa, die sich in einem längeren Aufsatz den "accounts" widmen (1970b) restringieren den Sinngehalt dieses Begriffs auf Äußerungen, deren Zweck die Legitimierungen eines unerwarteten, unpassenden, also "devianten" Verhaltens ist. Entsprechend der in diesem Kapitel weiter oben getroffenen Unterscheidung zwischen verschiedenen kommunikativen Handlungstypen reservieren LYMAN & SCOTT

den "account"-Begriff demnach für die linguistischen Kunstgriffe zur Rekonstituierung des gestörten Konsenses in Situationen, in denen von einem Interaktionspartner der Geltungsanspruch von Handlungsnormen, denen ein anderer gefolgt ist, in Zweifel gezogen wird. Konsequenterweise differenzieren sie daher auch nur zwischen zwei Typen von "accounts": Entschuldigungen und Rechtfertigungen ("excuses and justifications", 1970b, S. 113), und grenzen die "accounts" von dem verwandten Phänomen der "explanations" ab. In dieser Bedeutungsgestalt, in der weder der unklare pragmatische Verwendungssinn einer Äußerung, noch der unklare propositionale Gehalt einer Äußerung, noch der angezweifelte Geltungsanspruch einer Meinung, sondern allein ein "unanticipated or untoward behavior" (LYMAN & SCOTT) Anlaß für einen "account" ist, wurde der Terminus "account" auch im deutschsprachigen Raum rezipiert.⁷ Obwohl GARFINKEL und seine Schüler den "account"-Begriff in einer - wie ich gleich zeigen werde - wesentlich weiteren Fassung verwenden, lohnt es sich, einige von LYMAN & SCOTT⁸ beschriebene charakteristische Eigenschaften von "accounts" festzuhalten:

- "Accounts" sind im Fall von Routine- und Alltagshandlungen nicht nur nicht nötig, sondern auch untersagt. Wer sich dafür entschuldigt oder rechtfertigt, daß er bei Regen einen Regenschirm aufspannt, liefert einen falschen "account", für den die Handlungspartner ihrerseits eine Rechtfertigung oder Entschuldigung erwarten können.
- "Accounts" sind kulturell standardisiert, d.h. sie sind teilweise sprachlich stereotypisiert und können, wenn ein Verhalten Erwartungen enttäuscht, eingeklagt werden (etwa in Form der Aufforderung, sich für ein Versehen zu entschuldigen).
- "Accounts" sind entsprechend den Positionen der Handlungspartner "situiert": wie man seinen Kollegen gegenüber ein

⁷Allerdings stärker als bei LYMAN & SCOTT selbst auf explizit pragmalinguistische Fragestellungen bezogen. Vgl. JOAS & LEIST, 1971; REHBEIN, 1972.

⁸Vgl. auch LYMAN & SCOTT (1970c, S. 84-91), wo sie den "account"-Begriff innerhalb einer Analyse der amerikanischen Studentenbewegung anwenden und mit ihm verschiedene Legitimationsformen der Studenten für normverletzende Aktionen zu fassen suchen. Vgl. auch LYMAN & SCOTT (1970d).

Zuspätkommen bei Arbeitsbeginn rechtfertigt, braucht nicht identisch zu sein mit der Entschuldigung, die man dem Chef vorträgt.

- "Accounts" werden in Abhängigkeit von der sozialen Situation ihres Gebrauchs honoriert,⁹ d.h. akzeptiert, oder nicht honoriert (dies verweist auf die sequenzbildende Relevanz von "accounts").
- Sowohl Egos "account" als auch dessen (positive oder negative) Honorierung durch Alter hängen letztlich von Hintergrund-erwartungen der Interaktionspartner ab. Unter "background expectancies" verstehen LYMAN & SCOTT in Anlehnung an GARFINKEL, von dem dieser Begriff ursprünglich stammt, "those sets of taken-for-granted ideas that permit the interactants to interpret remarks as accounts in the first place" (1970b, S. 125). Ein Beispiel hierfür wäre, wenn jemand für seine depressive Stimmung "Familienprobleme" als "account" anbietet (jeder weiß, daß "Familienprobleme" ein Grund für depressive Stimmungen sein können).
- Einzelne "accounts" können auf eine Vielzahl von Situationen passen; so mag der Hinweis auf "Familienprobleme" als situationsadäquater "account" nicht nur für depressive Stimmungen gelten, sondern auch für exzessives Trinken, für Nervosität, für andauerndes Zuhausesein ebenso wie für häufiges Wegbleiben von zu Hause. Da, wie das letzte Beispiel zeigt, ein und derselbe "account" auf die widersprüchlichsten Sachverhalte zutreffen kann, und es darüber hinaus für ein und denselben Sachverhalt eine Vielzahl richtiger "accounts" gibt (für eine depressive Stimmung etwa lassen sich ja außer "Familienproblemen" noch eine Unmenge anderer Gründe anführen), lauten die beiden zentralen Fragen in der Diskussion über "accounts": Wie wählt ein Sprecher in einer bestimmten Situation aus einer

⁹Gerade an dieser Stelle dürfte besonders augenfällig werden, daß die "accounts" auch ein zentrales Thema GOFFMANs darstellen, und zwar insbesondere in seinen Arbeiten über Verhalten in öffentlichen Plätzen, über Benehmen, Höflichkeit, Ehrerbietung (vgl. GOFFMAN, 1963, 1967). In seinem neuesten Buch "Relations in public" (1971; dt.: 1974) scheint GOFFMAN eine leichte Änderung seines deskriptiv-analytischen Stils in Richtung auf die Ethnomethodologie vorgenommen zu haben: die Verwendung von Konversationsmaterial und die Untersuchung von Sequenzierungs- und Terminierungsprozessen in der Interaktion mögen ein Indiz dafür sein.

Reihe richtiger "accounts" den korrekten, situationsadäquaten "account" aus? Und wie entscheiden die Gesprächs- und Handlungspartner die Korrektheit und Situationsadäquanz eines vorgebrachten "accounts"?¹⁰ Auch LYMAN & SCOTT sehen, daß die Selektion korrekter "accounts" und die Entscheidung über die Situationsadäquanz formulierter "accounts" die eigentliche Kernproblematik in ihrem "account"-Konzept darstellen, sie tragen jedoch nichts zu deren möglicher Lösung bei, sondern postulieren bloß am Ende ihres Aufsatzes die Wichtigkeit dieser Fragestellungen und verweisen im übrigen pauschal auf die "Hintergrunderwartungen", - ein Begriff, der solchermaßen das etwas mißliche Aussehen einer Residualkategorie erhält.¹¹

VII.

Anders als LYMAN & SCOTT beschränken GARFINKEL und die anderen Ethnomethodologen den "account"-Begriff in seinem Bedeutungsgehalt nicht auf die kommunikativen Handlungen des Entschuldigens und des Rechtfertigens, sondern subsumieren unter ihn auch die Akte des Deutens (die zur Klärung des pragmatischen Verwendungssinns bzw. des propositionalen Gehalts¹² von

¹⁰Diese doppelte Fragestellung ist genau in dieser Form schon weiter oben formuliert worden, und zwar dort, wo es um die Selektion bzw. Wahrnehmung korrekter "formulations" ging. (She. S. 59) Hier zeigt sich deutlich, daß die von LYMAN & SCOTT herausgestellte Kernproblematik von "accounts" (nämlich deren produzierte oder wahrgenommene Situationsadäquanz) nicht auf die kommunikativen Handlungstypen der Entschuldigung und der Rechtfertigung beschränkt ist.

¹¹Für eine genauere Explikation von GARFINKELs Konzept der Hintergrunderwartungen she. Kap.6.

¹²She. etwa den Aufsatz "Side sequences" von Gail JEFFERSON (1972), in dem es u.a. darum geht, wie innerhalb eines Gesprächs die Kommunikationspartner diejenigen pragmatischen Störungen ihres Handlungskonsenses beheben, die aus Sprechfehlern, aus Rückfragen (weil etwas - akustisch - nicht verstanden wurde) resultieren, indem sie den Handlungsverlauf unterbrechen (was bereits eine Entscheidung darüber voraussetzt, ob die Störung "is worth bothering about"), sich über eine gewisse Handlungssequenz hinweg der Korrektur dieses Fehlers widmen und dann den ursprünglichen Handlungsbogen wieder aufnehmen.

Äußerungen dienen) und des Erklärens, des Behauptens (die der Geltungsbegründung angezweifelter Meinungen dienen). Aber auch hiermit ist die Bedeutung des ethnomethodologischen "account"-Begriffs noch zu eng gefaßt, denn Deutungen, Erklärungen und Entschuldigungen/Rechtfertigungen sind ja, wie man sich erinnern wird, als diejenigen kommunikativen Handlungstypen konzeptualisiert worden, die die Behebung pragmatischer Störungen des das Sprachspiel tragenden Konsenses regeln. Nun laufen aber Sprachspiele über weite Strecken hinweg "ungestört"¹³ ab, d.h. die Gesprächspartner engagieren sich nicht ausschließlich in kommunikativen Handlungen, deren Inhalt darin besteht, bereits getane Äußerungen und vollzogene Handlungen ex post im Medium der Richtigstellung oder der Legitimierung zum Thema zu machen, sondern sie engagieren sich auch in solchen sprachlichen Handlungen, deren kommunikative Funktion es ist, Auskunft zu geben, Geschichten zu erzählen, externe Ereignisse zu erklären, Sachverhalte zu schildern, Personen zu charakterisieren und zu beurteilen usw. Mithin umfaßt der ethnomethodologische "account"-Begriff all jene sprachlichen Handlungen, die - gleichgültig in welche Satzform sie gekleidet sind und zu welchen kommunikativen Zwecken sie im einzelnen produziert wurden - in der sozialen Welt realisiert die Ordnung der sozialen Welt beschreiben und sichtbar machen. Egon BITTNER, Ko-Autor von GARFINKEL bei zwei psychiatrischen Arbeiten (GARFINKEL, 1967e,f), steht daher nicht an, "all manner of describing, analyzing, questioning, criticizing, believing, doubting, idealizing, schematizing, denigrating, and so on" als "accounts" zu bezeichnen (1973, S. 115).

Diese globale Sinnbestimmung scheint den "account"-Begriff zu einer für Zwecke der Analyse und der Theoriebildung unbrauchbaren Kategorie zu machen, - gleichwohl greift auch sie noch

¹³Ich verwende zwar hier den HABERMASschen Begriff der Störung, doch mit höchst unguuten Gefühlen; denn das Äußern von Zweifel an den Geltungsansprüchen von Meinungen und leitenden Handlungsnormen bereits als "Störung" zu bezeichnen, scheint mir doch nur möglich zu sein vor dem Hintergrund der Idee einer prästabilierten Harmonie sprachlichen Handelns. - Läge es nicht näher, angesichts irrationaler und gewaltsam realisierter Problematisierungsverbote die konforme Haltung gegenüber den Geltungsansprüchen von Meinungen und leitenden Handlungsnormen als Störung zu begreifen?

zu kurz. Denn GARFINKEL und auch andere Ethnomethodologen lassen keinen Zweifel daran, daß für sie der "account"-Begriff nicht auf die Handlungsakte des sprachlichen Ordners von Welt beschränkt ist, sondern sich auch auf perzeptive Ordnungsvorgänge erstreckt. So schreibt etwa GARFINKEL:

"When I speak of accountable my interests are directed to such matters as the following. I mean observable-and-reportable, i.e. available to members as situated practices of looking-and-telling" (WE, S. 1).

Und auch die folgende Bemerkung von ZIMMERMAN & WIEDER macht, ohne daß in ihr der "account"-Begriff explizit erwähnt wird, das Interesse der Ethnomethodologie am sprachlich-kognitiven Doppelcharakter alltagsweltlicher Ordnungsleistungen deutlich:

"The ethnomethodologist is (...) concerned with how members of society go about the task of seeing, describing and explaining order in the world in which they live" (1970, S. 289).

Man kann jetzt unschwer erkennen, daß die von LYMAN & SCOTT formulierte, zweiseitige Problemperspektive in ihrer Diskussion über "accounts" von Anfang an in dem ethnomethodologischen "account"-Konzept enthalten ist, und zwar in Form der doppelten Bestimmung von "accounts" als sinnhaft-verstehende ("seeing") Verarbeitung optischer und akustischer Signale und - die Umkehrung dieser Außen-Innen-Sequenz - als Produktion sinnhaft-erklärender Sprachhandlungen. Diese Interpretation wird im übrigen von einem Hinweis Paul ATTEWELLS unterstützt, dem zu entnehmen ist, daß der "account"-Begriff auch im normalen englischen Sprachgebrauch genau diese Doppelbedeutung besitzt:

"Garfinkel uses the nuances of English to express this equivalence between making sense of something and explaining that sense. The word 'account' carries this equivalence; to account for something is both to make understandable and to express that understanding" (1974, S.183).

Im Deutschen gibt es keinen Ausdruck, der in seinem semantischen Gehalt der Doppelbedeutung des "account"-Begriffs gerecht werden würde; als Notlösung übersetze ich den Begriff im folgenden daher mit "praktischer Erklärung", und zwar deshalb: man kann einem anderen etwas erklären, und man kann sich selbst etwas erklären, - insofern umfaßt "Erklärung" die von der Ethnomethodologie gemeinten Produktions- und Reproduktionsprozesse sinnhafter Ordnung. Weil jedoch in und mit der Ver-

stehen-Erklären-Dichotomie innerhalb wissenschafts- und erkenntnistheoretischer Auseinandersetzungen der Begriff der Erklärung auf einen deduktiv-nomologischen Aussagetypus festgelegt ist (der hier nicht gemeint sein kann), füge ich - zumindest dort, wo die Gefahr von Mißverständnissen gegeben ist - das Adjektiv "praktisch" bei. Daß es auch gute Gründe dafür gibt, den ethnomethodologischen "account"-Begriff mit "praktischer Erklärung" zu übersetzen, wird im weiteren Verlauf der Darstellung ersichtlich.

VIII.

Für GARFINKEL und die Ethnomethodologie sind praktische Erklärungen keine isolierbaren sprachlichen Ereignisse, die jenseits des ablaufenden kommunikativen Geschehens produziert oder wahrgenommen werden. Es wäre also falsch etwa zu sagen, daß die Mitglieder einer Gesellschaft Unterhaltungen miteinander führen, in Interaktion miteinander treten und außerdem noch ihr Verhalten, die so entstehende Situation oder ihre Erfahrungen durch extra-situative Akte erklärbar machen. GARFINKEL insistiert darauf, daß die Alltagsaktivitäten, mittels derer soziale Handlungsarrangements und soziale Strukturen (Familie, soziale Schicht usw.) hervorgebracht und gehandhabt werden, identisch sind mit denjenigen Methoden, die die Gesellschaftsmitglieder anwenden, um eben diese Alltagsaktivitäten und Handlungsarrangements praktisch erklärbar, d.h. beobachtbar und mitteilbar zu machen. Dieses ethnomethodologische Identitätstheorem läßt sich meiner Ansicht nach verstehen als die sozial transformierte These HUSSERLS, daß die Welt bereits in der vorprädikativen Erfahrung des Menschen, der in der "natürlichen Einstellung" des alltagsweltlichen Lebens sich Objekten und Ereignissen zuwendet, immer schon als typisierte Welt bekannt ist (vgl. HUSSERL, 1948, § 83). In der "natürlichen Einstellung", d.h. in dem für das Alltagsleben typischen Bewußtsein zur Welt

"nehme ich keine äußeren Gegenstände von dieser oder jener Konfiguration, 'Gestalt', Ausdehnung, Farbe, und so weiter wahr, sondern ich sehe immer schon Berge, Bäume, Tiere, Vögel, Hunde, Mitmenschen und so weiter" (SCHÜTZ, 1971, S. 99),

wie SCHÜTZ den Typisierungsprozeß in der vorprädikativen Sphäre erläutert. Die ethnomethodologische Behauptung, daß wir im Handeln uns selbst immer schon unsere Handlungen und Entscheidungen und die sich entwickelnde Situation erklärbar machen, entspricht der phänomenologischen These, daß die Erfahrung von Gegenständen immer schon deren Typisierung impliziert: es gibt keine uninterpretierten Erfahrungen. Über die phänomenologische Typizitätsthese hinausgehend besagt das ethnomethodologische Identitätstheorem aber auch, daß wir im Handlungsvollzug - wie in der Wahrnehmung uns selbst, so in der Interaktion unseren Handlungspartnern - praktische Erklärungen und Deutungen für unser Verhalten und das soziale Arrangement liefern. Diese im Gegensatz zu den Typisierungen des subjektiv bleibenden Wahrnehmungsprozesses gleichsam objektivierten praktischen Erklärungen existieren aber nicht jenseits der Äußerungen und Handlungen, über die soziale Settings hergestellt und abgewickelt werden. Um diese "diesseitige", "weltliche" Daseinsform praktischer Erklärungen deutlich zu machen, spricht GARFINKEL in Anlehnung an eine Formulierung von Aron GURWITSCH vom "mundane character of accounts".¹⁴ Die wichtigsten Eigenschaften praktischer Erklärungen lassen sich aus deren mundaner, "inkarnierter" (GARFINKEL) Gegebenheitsweise folgendermaßen bestimmen:

(1) Praktische Erklärungen sind notwendigerweise indexikal, d.h. ihr Bedeutungsgehalt (und damit ihre Gültigkeit) konturiert sich im Rekurs auf den pragmatischen Kontext ihrer Produktion und Verwendung und nicht auf dem Weg einer objektiv-deduktiven Interpretation allgemeiner Theorien oder Sätze (vgl. GARFINKEL, WE, S. 3).

(2) Praktische Erklärungen besitzen eine wesensmäßige Reflexivität, denn während sie einerseits dazu dienen, die Ordnung und die Strukturiertheit einer Situation, einer sozialen Umgebung

¹⁴ Auch SCHÜTZ verwendet schon den Ausdruck "mundane Sozialität" (1960, S. 42), allerdings zu dem Zweck, sein Untersuchungsinteresse gegenüber der transzendentalen Phänomenologie HUSSERLS abzugrenzen: ihm komme es auf eine Analyse der Sinnphänomene in der mundanen Sozialität an, und dabei habe er es dann nicht mehr mit Konstitutionsphänomenen in der phänomenologisch reduzierten Sphäre zu tun, sondern nur mit den diesen entsprechenden Korrelaten in der natürlichen Einstellung. In der neueren Ethnomethodologie hat vor allem Melvin POLLNER den Begriff "mundane" aufgegriffen und expliziert (1970; 1974).

zu erzeugen und zu demonstrieren, sind sie andererseits selbst ein Teil dieser Situation dieser sozialen Umgebung, und erhalten sie ihren Sinn und ihren intelligiblen Gehalt als "evidences-of-a-social-order" erst in der Bezugnahme auf diese Situation. GARFINKEL erläutert diese Reflexivität in seinen Ausführungen auf dem Purdue Symposium mit einem sehr einleuchtenden Beispiel:¹⁵ Er stellt zunächst fest, daß wir im Alltag "deskriptive Vokabularien" verwenden, die Teil derselben Erfahrung sind, zu deren Beschreibung diese Vokabularien verwendet werden, und er illustriert dies folgendermaßen:

"My favorite example of this (...) is a card catalogue in the library when that catalogue is being consulted in a search so as to turn the items consulted into a bibliography or into a term paper. In that case, the items in the card catalogue can be treated by the searcher not as the point of departure but as the thing that he would like to use to assemble those books which would make whatever he found in the catalogue the right thing to have found. Harvey has suggested that the procedure is like searching for footnotes for a paper whose contents you, as yet, do not know" (in: HILL & CRITTENDEN, 1968, S.207).

(3) Die reflexiven Eigenschaften praktischer Erklärungen werden von den Gesellschaftsmitgliedern zwar fortwährend in Anspruch genommen, um die rationalen Züge ihrer Entscheidungen und Handlungszusammenhänge sichtbar zu machen, ebenso penetrant und selbstverständlich ignorieren die Gesellschaftsmitglieder jedoch auch die reflexive Kontextgebundenheit ihrer Erklärungen, oder genauer gesagt: sie nehmen sie für selbstverständlich gegeben, bringen kein Interesse für sie auf. Dies ist in bestechender Weise von GARFINKEL (WE, S. 11-18; 1967g) demonstriert und nachgewiesen worden in einer Untersuchung über die Arbeit von Selbstmord-Experten, welche die Aufgabe hatten, die Todesursache bei solchen Todesfällen festzustellen, bei denen unklar war, ob Suizid oder möglicherweise eine andere Todesart vorlag.

(4) "The 'uninteresting' essential reflexivity of accounts" - wie GARFINKEL diesen Sachverhalt benennt - verweist unmittelbar auf die in Kap.4 abgeleitete ethnomethodologische These der Nicht-Eliminierbarkeit indexikaler Ausdrücke. Aus dieser These resultierte nämlich, daß der Laien- wie der Berufssozio-

¹⁵Auch von CICOUREL (1970b, S. 151) zitiert.

loge den Nachweis objektiver Gegebenheiten und den Nachweis der Rationalität eigener Handlungen und (Nach-)Forschungen immer nur zu praktischen Zwecken erreichen kann, - und auch nur darf! Denn es gibt gleichsam sozial sanktionierte Grenzen der Objektivität (oder besser: des Objektivierens), die nur um den Preis der Aberkennung der sozialen Kompetenz überschritten werden können. Handlungen sind als praktische Handlungen in der Alltagswelt (und in den professionellen Sozialwissenschaften) anathema: wer sich mit ihnen beschäftigt, gibt zu erkennen, daß er nicht zu sprechen, nicht zu hören, nicht zu sehen, nicht mit Evidenzen umzugehen weiß.¹⁶ Auch "Erklärungen" sind in diesem Sinn unauflösbar "accounts-for-all-practical-purposes" (GARFINKEL), die ihre Gültigkeit letztlich aus ihrer reflexiven Bindung an den Handlungskontext ziehen. (Dies ist der Grund, weshalb ich "account" mit "praktischer Erklärung" übersetzt habe.) Ein Interesse an der Reflexivität praktischer Erklärungen wird solchermaßen nicht von außen durch die Androhung von Strafe unterdrückt, sondern - so GARFINKEL - durch die über Evidenzen fest-gestellte und immer wieder fest-stellbare Vernünftigkeit und Plausibilität umgangssprachlich generierter Äußerungen und sozialer Handlungen inhibiert.

"To say they [the members] are 'not interested' in the study of practical actions is not to complain, nor to point to an opportunity they miss, nor is it a disclosure of error, nor is it an ironic comment. (...) That they are 'not interested' has to do with reasonable practices, with plausible argument, and with reasonable findings. It has to do with treating 'accountable-for-all-practical-purposes' as a discoverable matter, exclusively, only, and entirely" (WE, S. 8f.).

¹⁶In seinem Aufsatz über "Similarities and differences between science and common sense" (1974) bemerkt H.C. ELLIOT über den naturwissenschaftlichen Forscher im Labor: "Though he is much concerned with 'accuracy', he does not spend long periods staring at a dial to make sure he's seen its pointer's position 'accurately'. One or two brief stars are enough for his purposes. And it's just the same with making sure the laboratory door is locked at night or that the car's lights have been turned off. Enough is enough for the purpose(s) at hand. More than enough and people begin to wonder about his claims to competence" (1974, S. 25). Daß gerade an diesem Punkt die Argumentationen und Formulierungen der Ethnomethodologie mit denen der "alten" Phänomenologie oft verblüffend übereinstimmen, zeigt ein kurzer vergleichender Blick in STRASSER (1964).

(5) Die Tatsache, daß Erklärungen immer praktische Erklärungen sind, läßt nun auch die Gründe für eine scheinbare sprachliche Ungenauigkeit offenbar werden. In GARFINKELs Ausführungen findet sich nämlich ein eigenartiger, zunächst schwer zu entdeckender Widerspruch, der sich auch in meinen bisherigen Formulierungen reproduziert und der darin besteht, daß "accounts" und "to make accountable" identisch gesetzt sind und damit die Voraussetzung: das "Etwas-erklärbar-Machen", mit dem Resultat: "der Erklärung", in logisch unzulässiger Weise vermengt zu werden scheint. Das Kochen (=etwas eßbar machen) ist schließlich nicht mit dem Essen (d.h. der Tätigkeit des Essens) identisch. Oder kann etwas sich selbst als Voraussetzung haben? - Der hier entdeckte falsche Zirkel findet darin seine Auflösung, daß praktische Erklärungen, woimmer sie appliziert werden, ihren Gegenstand nicht im eigentlichen Sinn erklären (und zwar weder können noch dürfen), sondern insofern nur "erklärbar machen", als sie bloß Markierungen bieten, zwischen denen die durch Interpolation oder andere Methoden einholbaren "Erklärungen" hängen. Eine praktische Erklärung ist, so könnte man sagen, immer nur das Versprechen einer Erklärung, - ein Versprechen allerdings, das der Adressat, auch wenn er Zweifel hat und Kritik äußert, dem Urheber zunächst immer abnimmt, und das der Urheber, auch wenn er Zweifel oder Kritik zu hören bekommt, zunächst immer als akzeptiert unterstellt. GARFINKEL spricht an einer Stelle vom "vast, untouched optimism in practical reasoning", und er meint damit eben jenes Vertrauen, welches die Bedingung der Möglichkeit dafür ist, daß praktische Erklärungen die Strukturen und Elemente eines Handlungsarrangements sprachlich fungibel und sichtbar, also virtuell erklärungs-fähig machen können. Derjenige, der für einen Sachverhalt eine praktische Erklärung gibt, handelt also wie jemand, der als Vorkoster einen Teil der Mahlzeit ißt und damit die Speise erst eßbar macht.

(6) Die Techniken, mit deren Hilfe die prinzipiell unvollständigen praktischen Erklärungen und die notwendigerweise unbestimmt und "open-ended" bleibenden Konversationen als Medien sinnhaften, geordneten Handelns funktionieren können, werden von GARFINKEL & SACKS als "glossing practices" bezeichnet. Mit-

tels dieser Praktiken des Glossierens¹⁷ wird in Gesprächen - aber auch in Texten - eine Bestimmtheit (des Gegenstandes, der Äußerungen, der Aktionen etc.) erreicht, ohne daß in irgendeiner Weise spezifiziert wird, wie diese Bestimmtheit zustandekommt. GARFINKEL & SACKS (FS, S. 362-366) geben mehrere Beispiele für diese Praktiken des Glossierens, d.h. "examples of different methods for doing observable-reportable understanding, i.e., account-able understanding" (FS, S. 362), - zwei davon seien kurz erwähnt:

- "A definition used in first approximation": Oft wird zu Beginn eines Artikels vom Autor eine Definition gegeben, die mit dem Hinweis versehen ist, der Leser soll ihre Unbestimmtheit ("looseness") entschuldigen, aber aus den und den Gründen kann sie an dieser Stelle nicht genauer gefaßt werden; wenn der Leser jedoch den provisorischen Charakter der Definition zunächst einmal hinnimmt, werde er, der Autor, jetzt mit seiner Argumentation fortfahren und später eine zweite Definition liefern, die dann die erste ersetzen kann. D.h. mit dem Verweis auf bestimmte Gründe der Unbestimmtheit und auf eine spätere Klärung erhält die vorläufige Definition (für den Leser) immerhin eine solche "formale" Bestimmtheit, daß sie als Grundlage der Argumentation dienen kann, die zu ihrer eigenen Revision führen wird.¹⁸
- "Certifying an event you did not bid for". Unter diesem Stichwort beschreiben GARFINKEL & SACKS folgende Glossierungstechnik:

"The practice is as follows. You are conversing with another person. The person laughs. You are momentarily surprised, for you had not meant to make a joke. In that you hear the person laugh, you smile so as to assign to the other person's laugh its feature that his laugh detected your wit, but you conceal the fact that the other person, when he laughed, furnished you an opportunity to 'claim a credit' you did not seek" (FS, S. 365f.).

¹⁷Weil "to gloss" eine Doppelbedeutung hat, nämlich sowohl erklären, deuten als auch beschönigen, bemänteln, hinwegdeuten (gloss over) meint, ist auch hier die deutsche Übersetzung "glossieren" nur eine Notlösung.

¹⁸Diese Glossierungstechnik ist gerade in der deutschen Sprache gut zu beobachten: wir sagen oft, daß etwas in einem "bestimmten" Verhältnis zu etwas anderem steht, und drücken damit in Wirklichkeit aus, daß dieses Verhältnis "irgendwie bestimmt", also:unbestimmt ist.

Mit Hilfe einer Differenzierung zwischen dem Ereignis selbst, zu dessen "logischem" Fortgang das quittierende Lächeln beiträgt, und der Produktion dieses Ereignisses, dessen Zeitordnung vielleicht erst im folgenden Gespräch retrospektiv bestimmt wird, wird auch in dieser Situation die Bestimmtheit einer unbestimmten Äußerung "entdeckt".

(7) GARFINKEL hat mit einer Vielzahl von Umschreibungen versucht, die spezifisch ethnomethodologische Bedeutung des "account"-Begriffs zu erläutern und zu illustrieren. So finden sich etwa - verstreut über seine ganzen Arbeiten und Diskussionsbeiträge - für den Begriff "accountable" u.a. folgende Paraphrasierungen: observable, reportable, recordable, detectable, countable, comparable, picturable, tellable, storyable, tell-a-story-aboutable, analyzable, representable, visible, testable, available to observation and report, available to inventory, cursory representation, anecdote, enumeration, or professional psychological assessment. Diese Umschreibungen machen noch einmal überdeutlich, daß für GARFINKEL jede Form der rezipierenden oder agierenden Bezugnahme auf äußere oder innere Objekte, also jeder Schritt der Ver- oder Bearbeitung sozialer oder natürlicher Sachverhalte als praktische Erklärung funktioniert: Situationselemente, kontingente Ereignisse, Geschehensfragmente, Handlungsbruchstücke, Gegenstände im Interaktionsfeld usw. werden erst in der sprachlichen oder kognitiven Reproduktion in stabile, kohärente Muster von Handlungszusammenhängen und Ereignisketten integriert. Damit aber ergibt sich die Frage, in welchem Verhältnis für die Ethnomethodologie eine praktische Erklärung und deren Bezugsobjekt stehen. Wie läßt sich ethnomethodologisch das Getrenntsein von Erklärung und Erklärungsgegenstand und deren Relation zueinander konzeptualisieren, wie die spezifische Form bestimmen, in der sich Beobachtungen, Berichte, Geschichten, Entdeckungen, Beschreibungen, Aufzählungen, Analysen etc. auf ihr jeweiliges Gegenüber beziehen?

Diese Frage zielt allerdings, hält man sich noch einmal die Kritik von GARFINKEL & SACKS an der "konstruktiven Analyse" der herkömmlichen Sozialwissenschaften vor Augen (vgl. oben, S. 66), am Denkansatz der Ethnomethodologie vorbei; ja, sie

ist selbst nur Gegenstand der Ethnomethodologie, wie ZIMMERMAN & WIEDER deutlich machen, wenn sie betonen, daß das ethnomethodologische Untersuchungsprogramm

"does not treat the accounts of patterned action achieved by laymen or professional sociologists as revealing a pattern of events having an existence independent of the accounting practices employed in its 'discovery'. Indeed, that such accounts display the property that they are accounts of independent events is a feature of the phenomenon of members' accounting practices of critical interest to ethnomethodology" (1970, S. 293).

Daß Erklärungen und Beschreibungen von den umgangssprachlich interagierenden Mitgliedern einer Gesellschaft in der Produktion oder Rezeption unmittelbar relationiert werden auf empirisch daseiende Sachverhalte ist mithin ein Mechanismus, der zwar den Handelnden immer wieder die Gewißheit einer objektiv und unzweifelhaft gegebenen sozialen Ordnung außerhalb ihrer selbst vermittelt, als Resource von Erkenntnis für wissenschaftliche Zwecke jedoch untauglich ist, weil die intendierte Überprüfung der Übereinstimmung von Erklärung und "wirklichem" Sachverhalt in den schon bekannten unendlichen Regreß führt: zu Vergleichszwecken wenigstens eine wahre Erklärung anführen zu müssen. Es ist also nicht so, daß die Ethnomethodologie sich künstlich abstinent gegenüber Existenzialurteilen verhält, nur um - im Sinn einer Immunisierungsstrategie - die kritische Relationierung ihrer Aussagen auf empirische Sachverhalte zu blockieren, vielmehr löst sich in ihrem Zugriff Empirie vollständig in Sätze über Empirie auf. Diese forschungslogisch und -praktisch konsequenzenreiche Einsicht in die nicht-umgehbare Sprachlichkeit und Methodizität der sozialen und natürlichen Welt verschafft der Ethnomethodologie ihren - wie ZIMMERMAN & WIEDER sagen - "radikalen Charakter":

"The distinction between the account or description and the thing accounted for or described is an essentially unexamined resource for laymen and sociologists, for on this distinction rests the 'orderly structure' of the social world. Once brought under scrutiny, the 'orderly structure' of the social world is no longer available as a topic in its own right (that is, as something to be described and explained) but instead becomes an accomplishment of the accounting practices through and by which it is described and explained. It is in this decision to bring such accounting practices under investigation as phenomena in their own right without presupposing the in-

dependence of the domain made observable via their use that constitutes the radical character of the ethnomethodological enterprise" (1970, S. 293f.).

Während das Objekt einer praktischen Erklärung im Alltagsleben fraglos gegeben ist und dort auch nicht angezweifelt werden kann, weil mit der Unterscheidung von Beschreibung und Beschreibungsgegenstand die Ordnung der sozialen Wirklichkeit steht und fällt, verbietet sich die Ethnomethodologie die Hypostasierung einer unbearbeiteten, rohen Sache als Forschungsgegenstand. Aussagen über soziale Wirklichkeit sind für die Ethnomethodologie nur möglich als Aussagen darüber, wie sich im alltäglichen (sprachlichen) Handeln der Gesellschaftsmitglieder eine wirkliche, objektive, gemeinsame, geordnete soziale Welt konstituiert. Wird aber die soziale Organisation nicht als objektiv existierende und direkt abbildbare Struktur aufgefaßt, deren Merkmale in der sozialwissenschaftlichen Forschung durch entsprechende Verfahren mehr oder weniger approximativ zu fixieren wären, dann wird mit der Frage nach dem operativen Fundament tatsächlicher Eigenschaften der sozialen Welt (Stabilität, Regelmäßigkeit, Wiederholbarkeit, raum-zeitliche Kontinuität usw.) für den Sozialwissenschaftler die Notwendigkeit gesetzt, die der Alltagssprache innewohnenden Ontologisierungsmuster im wissenschaftlichen Arbeitsprozeß strikt zu eliminieren (vgl. hierzu WILSON, 1970, S. 79; KECKEISEN, 1974, S. 44). Diese ethnomethodologische Einsicht ließe sich in dem Paradoxon ausdrücken, daß man an die soziale Realität nur herankommt, indem man sich von ihr entfernt: d.h., die unmittelbare Gegebenheit sozialer Fakten als Arbeitsprämisse preisgibt (bzw. diese im Alltagsbewußtsein dominierende Unmittelbarkeit als Phänomen eigener Bedeutung thematisiert) und die Objektivierung sozialer Strukturen einzig und allein am situativ-subjektiven Konstitutionsprozeß von Wirklichkeit betreibt, welcher im kontinuierlichen Austausch von praktischen Erklärungen abläuft.

IX.

Die Ethnomethodologie räumt also auf mit dem - jetzt zu Recht als naiv¹⁹ denunzierten - Glauben, man könne die sprachlich-interpretative Hülle sozialer Wirklichkeit durchstoßen und solchermaßen die dahinterliegende Sache selbst in den Griff bekommen. Nach ihren theoretischen Vorstellungen besteht dagegen die Notwendigkeit, die verborgenen Praktiken der gleichzeitigen Identifizierung und Erklärung sozialer Realität zum ausschließlichen Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Untersuchung zu machen, ohne dabei diese Praktiken der Wirklichkeitskonstruktion blind als Hilfsmittel der Untersuchung einzusetzen. Diese Unterscheidung zwischen Untersuchungsgegenstand ("topic") einerseits und Untersuchungsmerkmal ("feature") bzw. Untersuchungshilfsmittel ("resource") andererseits ist sehr früh von GARFINKEL entwickelt worden und stellt ein zentrales Konzept des ethnomethodologischen Forschungsansatzes dar.²⁰ Am klarsten und ausführlichsten haben, soweit ich sehe, ZIMMERMAN & POLLNER in ihrer Arbeit über "The everyday world as a phenomenon" diese Unterscheidung expliziert:

"We argue that the world of everyday life, while furnishing sociology with its favored topics of inquiry, is seldom a topic in its own right. Instead, the familiar, common-sense world, shared by the sociologist and his subject alike, is employed as an unexplicated resource for contemporary sociological investigations. (...) Thus, contemporary sociology is characterized by a confounding of topic and resource" (1970, S. 80f.).

Die ethnomethodologische These besagt also, daß in herkömmlichen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen Gegenstand und Durchführungsmittel konfundiert sind: die dort thematisierten Phänomene sind nämlich alltagsweltlich vorreguliert (und zwar

¹⁹Vgl. hierzu HUSSERL: "Alle Naturwissenschaft ist ihren Ausgangspunkten nach naiv. Die Natur, die sie erforschen will, ist für sie einfach da. Selbstverständlich sind Dinge, sind als ruhende, sich bewegende, sich verändernde im unendlichen Raum, und als zeitliche Dinge in der unendlichen Zeit" (1965, S.18).

²⁰So etwa beabsichtigte GARFINKEL lange Zeit, ein Buch mit dem Titel "Common-sense actions as topic and feature of sociological inquiry" zu publizieren (siehe GARFINKEL, 1961, S.51). Dieses Buch ist bislang nicht erschienen, doch findet sich die Unterscheidung zwischen "topic" und "feature/resource" in vielen Aufsätzen von ihm und seinen Schülern (siehe etwa GARFINKEL, 1963, S. 236; 1967b, S. 31; SACKS, 1963, S. 15f.; ZIMMERMAN & WIEDER, 1970, S. 288).

hauptsächlich infolge des unreflektierten Gebrauchs der Umgangssprache), und zugleich fungieren alltagsweltliche Beschreibungen und Konstruktionen als unproblematisierte Ressourcen bei der Analyse derartiger Phänomene. Die darin implizierte Kritik, daß sozialwissenschaftliche Untersuchungen und Theorien (gerade auch dort, wo diese hemmungslos objektivistisch auftreten) sich in stillschweigendem Einverständnis mit dem alltagsweltlichen Modus von Erkenntnis befinden, läßt sich phänomenologisch in Anlehnung an SCHÜTZ' Konzept einer "Epoché der natürlichen Einstellung" folgendermaßen umschreiben: SCHÜTZ geht davon aus, daß die von der Phänomenologie HUSSERLS methodisch vorgenommene Epoché, d.h. die Abblendung aller habituellen Seinssetzungen und damit der (methodisch und nicht im Sinn einer Existenzaussage gemeinte) Verzicht auf den Glauben an eine äußere Realität,²¹ ein Pendant in der Alltagswelt hat:

"The suggestion may be ventured that man within the natural attitude also uses a specific epoché, of course quite another one than the phenomenologist. He does not suspend belief in the outer world and its objects, but on the contrary, he suspends doubt in its existence. What he puts in brackets is the doubt that the world and its objects might be otherwise than it appears to him" (SCHÜTZ, 1962, S. 229).

Die unreflektierte Beibehaltung der natürlichen Lebenseinstellung und der darin implizierten spezifischen Epoché ist aus ethnomethodologischer Sicht das wesentliche Kennzeichen aller traditionellen Sozialwissenschaften. Ein Beispiel dafür, wie herkömmliche sozialwissenschaftliche Untersuchungsansätze trotz aller verbalen Distanzierung und Abgrenzung instrumentell in

²¹ Eine Darstellung der phänomenologischen Epoché findet sich z.B. bei PIVČEVIĆ (1972, S. 94ff). GARFINKEL selbst verwendet den Ausdruck "Epoché der natürlichen Einstellung" nicht, er spricht vielmehr davon, daß "the person coping with everyday affairs seeks an interpretation of these affairs while holding a line of 'official neutrality' toward the interpretive rule that one may doubt that the objects of the world are as they appear" (1960, S. 272; Hervorhebung von mir, RJB). Vgl. hierzu, was BOHNSACK aus diesem GARFINKEL-Zitat macht: "Gemäß GARFINKEL bewahrt der Ethnomethodologe eine Einstellung der 'offiziellen Neutralität' gegenüber der natürlichen Einstellung" (1973, S. 32). Dies ist nicht der einzige eklatante Übersetzungs- bzw. Interpretationsfehler, der sich in BOHNSACKs - zumindest was die Ethnomethodologie betrifft - schlampigem, zusammengehauenen Buch findet.

der Alltagswelt verankert sind, formulieren ZIMMERMAN & POLLNER:

"For example, while the sociologist and the policeman may entertain very different theories of how a person comes to be a juvenile delinquent, and while each may appeal to disparate criteria and evidence for support of their respective versions, they have no trouble in agreeing that there are persons recognizable as juvenile delinquents and that there are structured ways in which these persons come to be juvenile delinquents. It is this agreement - agreement as to the fundamental and ordered existence of the phenomenon independent of its having been addressed by some method of inquiry - that professional and lay sociologists are mutually oriented to a common factual domain" (1970, S. 81).

Übersetzt in die phänomenologische Terminologie würde das von ZIMMERMAN & POLLNER beschriebene Beispiel etwa so lauten: sowohl der Polizist als auch der Soziologe bleiben in der Epoché der natürlichen Einstellung verhaftet, wobei sie beide mögliche Zweifel an der faktischen und beobachtbaren Existenz jugendlicher Delinquenten "einklammern". An dieser Reformulierung zeigt sich, daß die ethnomethodologische Fassung des Phänomens der alltagsweltlichen Epoché der phänomenologischen Fassung überlegen ist, insofern sie nämlich (a) auf den doch reichlich metaphorischen und inhaltlich unbestimmten Begriff der "Einklammerung" verzichtet; (b) die alltagsweltliche Deproblematierung und Stabilisierung der "faktischen" Gegebenheit sozialer Wirklichkeit nicht als kurzzeitigen und der eigentlichen Handlung vorausgehenden Akt begreift, sondern als fortwährenden Prozeß der Plausibilisierung und Intelligibilisierung im wirklichkeitskonstituierenden Handlungsvollzug selber; (c) jenen simultan ablaufenden Prozeß der Abdichtung und Versiegelung nicht als individuell-kognitives Produkt der leistenden Subjektivität konzeptualisiert, sondern als einen wesentlich sozialen Vorgang, in dem die Gesellschaftsmitglieder im wechselseitigen Austausch praktischer Erklärungen die Vorgegebenheit, Identität, Konstanz etc. sozialer und natürlicher Sachverhalte "fest"-stellen und sich darauf einschwören.

Im Hinblick auf die sozialwissenschaftliche Untersuchung von Devianz läßt sich die ethnomethodologische Maxime, strikt zwischen Common-Sense-Handlungen als Untersuchungsthema bzw. als Untersuchungsmittel zu trennen, folgendermaßen konkretisieren: Abweichendes Verhalten wird im Alltag unterschiedslos

als objektives Ereignis behandelt, das unabhängig von der gesellschaftlichen Reaktion und Bewertung sich ereignet hat und nun "da" ist. Dieses Common-Sense-Modell von abweichendem Verhalten ist, wie Melvin POLLNER (1974) in einem neueren Aufsatz feststellt, als "gelebte Epistemologie" aus allen sozialen Sprachregelungen herauszufiltern, die sich auf Devianz beziehen. Daß z.B. ein Verbrechen "entdeckt" wird, daß die Unschuld eines Angeklagten "festgestellt" wird, daß ein Justizirrtum "aufgedeckt" wird, daß jemand "mit Recht" verurteilt wird, daß von "Dunkelziffern" gesprochen wird - all diese Formulierungen setzen Devianz als unabhängig existierendes, faktisches Ereignis voraus, weil anders gar keine Korrespondenz zwischen der tatsächlichen und der beobachteten/beurteilten Abweichung hergestellt werden könnte. Die Frage etwa, ob die Entscheidung eines Richters richtig war, läßt sich sinnvollerweise ja nur stellen, wenn man davon ausgeht, daß ein Vergleich möglich ist zwischen der richterlichen Fassung eines Sachverhalts und dem "wirklichen" Geschehen.

Melvin POLLNER weist nun an der Labelling-Theorie bzw. an Howard BECKERS Buch "Outsiders" (1963) detailliert nach, wie dort entgegen dem postulierten theoretischen Ansatz, Devianz als "community creation" zu konzeptualisieren, abweichendes Verhalten über weite Strecken hinweg als ein gegenüber der gesellschaftlichen Reaktion und Etikettierung präexistentes Ereignis beschrieben wird. BECKER macht sich auf diese Weise das Common-Sense-Modell von abweichendem Verhalten für soziologische Untersuchungszwecke zu eigen und vermengt solchermaßen sein Untersuchungsthema: die gesellschaftliche Produktion der Faktizität abweichenden Verhaltens, mit seinen Untersuchungsmitteln: den voraussetzungsreichen Prämissen über das objektiv "regelbrechende Verhalten" einzelner Gesellschaftsmitglieder.²²

²²Eine ähnliche Kritik an der Labelling-Theorie haben z.B. Alan F. BLUM (1970b, S. 39, 58) und David WALSH (1972, S. 48f.) formuliert. Daß Ethnomethodologie und Labelling-Theorie in der deutschsprachigen Literatur zumeist weitgehend miteinander identifiziert werden, scheint mir angesichts dieser gravierenden Differenzen doch ein korrekturbedürftiger Rezeptionsstand zu sein. Auszuschließen von diesem Vorwurf ist KECKEISEN, der in seiner Arbeit immerhin einen "objektivistischen Rest" in BECKERS Theorie konstatiert (1974, S. 42).

Demgegenüber beharrt der ethnomethodologische Untersuchungsansatz nun darauf,

- daß jede Sozialwissenschaft "must free itself not from philosophy but from the common-sense perspective. (...) The 'discovery' of the common-sense world is important as the discovery of a problem only, and not as the discovery of a sociological resource" (SACKS, 1963, S. 10f.).
- die objektive Realität sozialer Tatsachen, die ein Resultat der Common-Sense-Perspektive von der ihr immanenten spezifischen Epoché ist, von einem Wahrnehmungs- bzw. Forschungsprinzip in ein Untersuchungsobjekt zu transformieren;
- neben der gesellschaftlichen Produktion von sozialen Tatsachen auch den simultan ablaufenden Prozeß zu untersuchen, in dessen Verlauf eine Gesellschaft "masks its creative work from itself" (POLLNER). Dem liegt der Gedanke GARFINKELs zugrunde, daß die alltagsweltliche Ver-Wirklichung sozialer Sachverhalte nicht allein im Vergessen ihrer gesellschaftlichen Produktionsgeschichte liegt, sondern daß sich bestimmte Schritte und Maßnahmen beschreiben lassen, "whereby the society hides from its members its activities of organization and thus leads them to see its features as determinate and independent objects" (GARFINKEL, 1967d, S. 182).
- den alltagsweltlichen Prozeß der Konstitution und vorgängigen Definition sozialer Sachverhalte auf der einzelwissenschaftlichen Ebene nicht durch "Erklärungen" über innere oder äußere Verursachungsfaktoren zu verdoppeln, sondern an den praktischen Erklärungen, Beschreibungen, Glossierungen der Gesellschaftsmitglieder selbst die "Faktisierung", also die Genesis und Verobjektivierung des fraglichen sozialen Sachverhalts zu rekonstruieren.

X.

In diesem Abschnitt möchte ich nun zurückgehen auf die zu Beginn des Kapitels geschilderte Studie GARFINKELs, und mit dem jetzt erarbeiteten Verständnis von "accounts", "reflexivity", "topic and resource" müßte es jetzt möglich sein, GARFINKELs

Analyse dieser "ethnomethodologischen Etüde" nachzuvollziehen. Um kurz zu rekapitulieren: das Material der Studie bestand in Aufzeichnungen von Studenten, die entsprechend der Instruktion GARFINKELs ein Alltagsgespräch wörtlich festhielten und zu dem, was gesagt wurde, jeweils das hinzufügten, worüber nach ihrem Verständnis die Konversationspartner sprachen. Zu klären gilt es nicht nur, welcher Art das gemeinsame Verständnis zwischen den Dialogpartnern war, sondern auch: welcher Art die Aufgabe war, die GARFINKEL den Studenten stellte, als er im Lauf der Arbeit immer weiter auf der Forderung nach Klarheit und Genauigkeit ihrer Kommentare insistierte und die Aufgabe damit für die Studenten unlösbar machte. Die Studenten erkannten dabei rasch selbst, daß die Aufgabe unlösbar war, oder genauer: gerade durch ihre Bemühungen, sie richtig zu erledigen, unlösbar wurde, denn - wie GARFINKEL bemerkt:

"if, for whatever a student wrote, I was able to persuade him that it was not yet accurate, distinct, or clear enough, and if he remained willing to repair the ambiguity, then he returned to the task with the complaint that the writing itself developed the conversation as a branching texture of relevant matters. The very way of accomplishing the task multiplied its features" (WE, S.26).

Wie, so fragt GARFINKEL nun zunächst, würde ein herkömmlicher Sozialwissenschaftler die Unlösbarkeit der gestellten Aufgabe erklären, und er gibt darauf folgende Antwort: (1) Er würde als erstes eine Unterscheidung treffen zwischen dem, was gesagt, und dem, worüber gesprochen wurde, und beide Inhalte in ein Verhältnis von Zeichen (Signifikant) und Bezeichnetem (Signifikat) setzen. (2) Das, was gesagt wurde, würde er als eine ungenaue, vage, unvollständige Version dessen betrachten, worüber gesprochen wurde, und die Aufgabe der Studenten bestünde dann darin, diese Unvollständigkeit und Ungenauigkeit zu beheben. (3) Um die Unvollständigkeit dessen, was gesagt wurde, beheben zu können, müßten sich die Studenten nach irgendwelchen anderen Quellen und Informationen umsehen, etwa in Bezug darauf, was die Dialogpartner während des Gesprächs dachten, oder glaubten, oder beabsichtigten. (4) Die Studenten stünden außerdem vor dem Problem, das, was sie bei den Gesprächspartnern an Gedanken, Meinungen oder Absichten entdeckt haben, als wirklich und tatsächlich (und nicht als hypothetisch oder mög-

lich) zu beweisen. Sie würden zu diesem Zweck versuchen, beobachtbare Ereignisse als Zeichen einer bestimmten Beziehung zwischen den Konversationspartnern zu bestimmen, um daraus dann ableiten zu können, z.B. daß beide offen, ehrlich, aufrichtig gesprochen haben. (5) Die Studenten würden also - so der Sozialwissenschaftler - ihr eigenes Wissen über gemeinsame Verständnisse einsetzen, um plausibel zu machen, daß das, worüber die Dialogpartner sprachen und wovon sie somit auch ein gleiches Verständnis hatten, von ihnen adäquat erklärt wurde. (6) Von GARFINKEL, als einem kompetenten Mitglied derselben Verstehensgemeinschaft, würden die Studenten dann erwarten können, daß er fähig ist, die in ihren Erklärungen hergestellte Korrespondenz zwischen dem, was gesagt, und dem, worüber gesprochen wurde, sowie die Begründungen dafür, zu verstehen. (7) Würde GARFINKEL dennoch die angegebene Korrespondenz nicht sehen oder Gesprächsinhalte anders verstehen als die Studenten, dann könnte er - solange nicht seine Kompetenz, und das heißt: die Ernsthaftigkeit seiner Einwände in Zweifel gezogen würde - von den Studenten als jemand betrachtet werden, der beckmesserisch auf einem Ausmaß an Genauigkeit beharrt, das praktisch nicht erforderlich ist. "In such a case, they should have charged me with blind pedantry and should have complained that because 'anyone can see' when, for all practical purposes, enough is enough, none are so blind as those who will not see" (WE, S. 28).

Nach GARFINKELs Überzeugung scheidet die eben dargelegte Erklärung nun aber an zwei entscheidenden Punkten: Sie kann nicht (oder nur unter Zuhilfenahme der externen Variablen "Unwilligkeit der Studenten") plausibel machen, warum die Aufgabe letztlich unlösbar war und die Studenten die Unmöglichkeit einer Lösung auch erkannten, und sie gibt keine Antwort auf die Frage, warum sich die Merkmale der Aufgabe - wie die Köpfe der Hydra - mit der Bearbeitung der Aufgabe vermehrten.

Wie sieht nun GARFINKELs eigene Erklärung für die Unlösbarkeit der von ihm gestellten Aufgabe aus? Sein erster Schritt besteht in der Anwendung des - für die gesamte Ethnomethodologie konstitutiven - methodischen Prinzips, Elemente der Commonsense-Perspektive zu identifizieren und als Hilfsmittel bei

der Durchführung der Untersuchung auszuselegieren, was in diesem Fall heißt,

- jene Zeichentheorie fallenzulassen, gemäß der dasjenige, was gesagt, und dasjenige, worüber gesprochen wurde, in einem Verhältnis von Zeichen und Bezeichnetem stehen. Diese simple Relationierung von Bezeichnung und gemeintem Objekt ist nämlich nur möglich, wenn man, wie die alltagsweltlich Interagierenden selbst, die hierfür notwendige "Beurteilungs- und Entscheidungsarbeit der Zeichenbenutzer" (GARFINKEL, 1964, S. 71) vernachlässigt bzw. deren fortwährenden Vollzug unthematisiert läßt.²³ Eine Beschreibung der Techniken und Verfahrensweisen, die tagtäglich im Umgang mit unterschiedlichen Zeichenfunktionen angewandt werden, macht also erforderlich, das, worüber gesprochen wurde, nicht zu hypostasieren, sondern prozessual aufzulösen.
- mit jener Zeichentheorie auch die stillschweigend akzeptierte Annahme zu suspendieren, bei der Beschreibung sprachlicher Handlungen müsse der Untersucher immer schon den tatsächlichen Inhalt der gemeinsamen Verständnisse zwischen den Konversationspartnern kennen. Die Antizipation des gemeinten Sinns von Äußerungen und die Unterstellung von Sinnübereinstimmung sind ja gerade - wie GARFINKELs Bemerkungen zu dem Gesprächsprotokoll zeigen (vgl. oben, S. 76ff) - Leistungen der Konversationspartner selbst: sie gilt es daher von der Verwendungsebene auf die Reflexionsebene zu heben. Erst recht nicht kann man infolgedessen von der Möglichkeit ausgehen, daß der Sprachgebrauch der Konversationspartner sich erklären ließe über einen Rekurs auf die zwischen den Sprechenden herrschende (abmeßbare) Übereinstimmung über wesentliche Sachverhalte der Konversation, denn:

"A person doing sociology, be it lay or professional sociology, can treat a common understanding as a shared agreement on substantive matters by taking for granted that what is said will be made out in accordance with

²³ Dieses Argument hat, wenn man es "linguistisch weiterdenkt", enorme Konsequenzen für die Semantik, weil die "Bedeutungen" von Wörtern, Sätzen und Äußerungen hierdurch gleichsam soziologisiert, ent-sprachlicht, ent-grammatikalisiert werden. Es gibt zwar kein ausgearbeitetes ethnomethodologisches Konzept einer "generativen Semantik", aber CICOUREL (1973b,c,d) hat Arbeiten vorgelegt, die in diese Richtung gehen.

methods that need not be specified, which is to say that need only be specified on 'special' occasions" (WE, S. 30; Hervorhebung von mir, RJB).

Nach der Elimination dieser Common-Sense-Elemente aus der Untersuchungsperspektive kann GARFINKEL folgende Antworten auf die beiden Fragen nach dem Modus des gemeinsamen Verständnisses zwischen den Konversationspartnern und nach der gestellten Aufgabe formulieren:

(1) Das, worüber die Konversationspartner sprachen, ist nicht aus den Inhalten ihrer Äußerungen zu bestimmen (zu diesem Zweck wären nämlich wieder fixe Bedeutungseinheiten sowie die methodische Unterscheidung zwischen Zeichen und Bezeichnetem notwendig), sondern aus der Form ihrer Äußerungen, d.h.:

"What the parties talked about could not be distinguished from how the parties were speaking. An explanation of what the parties were talking about would then consist entirely of describing how the parties had been speaking. (...) In the place and in contrast to a concern for a difference between what was said and what was talked about, the appropriate difference is between a language-community member's recognition that a person is saying something, i.e., that he was speaking, on the one hand, and how he was speaking on the other. Then the recognized sense of what a person said consists only and entirely in recognizing the method of his speaking, of seeing how he spoke" (WE, S. 28f.).

Un konkreter auf das Gesprächsprotokoll bezogen schreibt GARFINKEL

"To recognize what is said means to recognize how a person is speaking, e.g., to recognize that the wife in saying 'your shoes need heels badly' was speaking narratively, or metaphorically, or euphemistically, or double-talking" (WE, S. 30).

(2) GARFINKEL substituiert also die orthodoxe analytische Unterscheidung zwischen dem, was gesagt, und dem, worüber gesprochen wurde, durch die - in der Wahrnehmung eines Mitglieds der Sprachgemeinschaft lokalisierte - Relationierung der Tatsache, daß jemand spricht, mit der Art, wie jemand spricht. Infolge dieser Revision muß nun aber das Verhältnis zwischen der wörtlichen Aufzeichnung und den Erläuterungen der Studenten (im Gesprächsprotokoll) neu bestimmt werden. Anstatt die rechte Spalte (in der geklärt werden sollte, worüber die Konversationspartner sprachen) als Ausarbeitung und Beschreibung der

Inhalte der linken Spalte (hier ist fixiert, was die Konversationspartner sagten) zu begreifen, geht GARFINKEL davon aus, "that the students' task of explaining what the conversationalists talked about did not involve them in elaborating the contents of what the conversationalists said". GARFINKEL drückt damit aus, daß die Studenten - weil sie in der Commonsense-Perspektive verharrten und die alltagsweltlichen Verarbeitungsmethoden daher unbewußt blieben - die gestellte Aufgabe nicht als Frage nach dem Inhalt, sondern als Frage nach der Verwendungsweise dessen, was gesagt wurde, auffaßten. Dementsprechend wären dann ihre Erklärungen als Anweisungen darüber zu dechiffrieren, wie zu lesen sei, - in GARFINKELs eigenen Worten:

"I suggest, instead, that their written explanations consisted of their attempts to instruct me in how to use what the parties said as a method for seeing what the conversationalists said. I suggest that I had asked the students to furnish me with instructions for recognizing what the parties were actually and certainly saying" (WE, S. 29).

(3) Das Bemühen der Studenten, GARFINKEL darüber zu instruieren,²⁴ wie er die Gesprächsmitschriften verwenden sollte, um das, was die Konversationspartner sagten, zu verstehen, ermöglicht nun auch eine Reformulierung jener Aufgabe, die die Studenten als unlösbar erkannten, sowie eine Erklärung für die Unlösbarkeit dieser Aufgabe. Mit seinem Nachweis, daß ein Rest an Ambiguität in ihren Erklärungen bestehen blieb, und mit seinem Beharren auf weiterer Spezifizierung bedeutete GARFINKEL den Studenten, daß ihre Erläuterungen und Kommentare nur Aufschluß darüber gaben, was die Konversationspartner vermutlich, möglicherweise, wahrscheinlich, - nicht aber, was sie wirklich sagten. Die Studenten folgerten daraus, daß ihre Instruktionen unvollständig waren, und daß ihre Aufgabe darin bestand, die Instruktionen zu komplettieren, denn erst, wenn ihre Instruktionen keine Lücke mehr böten und genau den Verwendungsmodus der notierten Äußerungen festlegten, wäre - auch für den

²⁴Den Gedanken, praktische Erklärungen als eine "collection of instructions" aufzufassen, hat GARFINKEL in noch unveröffentlichten Schriften entwickelt (s. WIEDER, 1969, S. 276; 1974, S. 171; HILL & CRITTENDEN, eds., 1968, S. 212f.); er ist inzwischen von mehreren anderen Ethnomethodologen aufgegriffen und z.T. erweitert worden, vgl. etwa CICOUREL (1970b, S. 149f.; 1973b, S. 88).

"pedantischen" GARFINKEL - eindeutig geklärt, was die Gesprächspartner wirklich sagten.

Genau an dieser Version der von GARFINKEL gestellten Aufgabe zeigt sich nun aber deren prinzipielle Unlösbarkeit, denn: die Vollständigkeit eines bestimmten Satzes an Instruktionen - und seien diese auch noch so sorgfältig formuliert und aufeinander abgestimmt - ist ein unerreichbares Ziel. GARFINKEL hat dies an mehreren Stellen nachgewiesen, am eindrucksvollsten und begrifflich am schärfsten aber sicherlich in einem Untersuchungsbericht über das Befolgen von Codierungsinstruktionen demonstriert (WE, S. 18-24). In dieser Studie stellte sich heraus, daß für ~~xxx~~ die mit der Codierung von Klinikberichten betreuten Forschungsassistenten "Ad-hoc-Überlegungen" die einzige Möglichkeit waren, um den Codierungsvorschriften genügen zu können. Nur indem sie in einem Prozeß des "ad hocing" die Codierungsregeln gleichsam heruntertransformierten auf eine Ebene, auf der die Relevanz dieser Regeln für die spezifische und aktuelle Situation erkennbar wurde, war es den Codierern möglich, die Klinikdokumente als Berichte über wirkliche Ereignisse wahrzunehmen. Gleichermaßen konnten sie nur mit Hilfe verschiedener Ad-hoc-Überlegungen ("et cetera", "unless", "let it pass", "factum valet")²⁵ die Codierungsanweisungen befolgen und die Richtigkeit und Vorschriftsmäßigkeit ihres Verhaltens und ihrer Entscheidungen unter Beweis stellen. Entscheidend ist nun aber GARFINKELs Argument, daß diese Ad-hoc-Überlegungen nicht den Status informeller Arbeitsregeln besitzen, die sich im Fall unvollständiger Instruktionen oder bei der Routinisierung des Entscheidungsprozesses herausbilden, sondern notwendige Bedingungen für den Umgang mit Instruktionen, Regeln, Vorschriften, Normen überhaupt sind.²⁶ GARFINKEL

²⁵GARFINKEL, 1972, S. 312; 1966, S. 322f.

²⁶Hier wird deutlich, warum die informellen Regeln innerhalb von Handlungssystemen - die in der herkömmlichen Sozialpsychologie ja ein gängiges Thema sind - nicht mit den Ad-hoc-Überlegungen identifiziert werden dürfen: Ad-hoc-Überlegungen bilden sich nicht neben oder unterhalb der offiziellen Handlungsebene, sondern situieren überhaupt erst allgemeine Sätze und Regeln.

drückt dies plastisch und unmißverständlich folgendermaßen aus:

"To treat instructions as though ad hoc features in their use were a nuisance, or to treat their presence as grounds for complaint about the incompleteness of instructions, is very much like complaining that if the walls of a building were only gotten out of the way one could see better what was keeping the roof up" (WE, S. 22).

Der ganze Sachverhalt läßt sich nun auch umgekehrt - und wieder bezogen auf den Ausgangspunkt meiner Überlegungen: praktische Erklärungen als Instruktion zu begreifen - formulieren, und zwar in folgender Weise:²⁷

"When members' accounts of everyday activities are used as prescriptions with which to locate, to identify, to classify, to make recognizable, or to find one's way around in comparable occasions, the prescriptions (...) are law-like, spatiotemporally restricted, and 'loose'. By 'loose' is meant that though they are intendedly conditional in their logical form, 'the nature of the conditions is such that they can often not be spelled out completely or fully' (Helmer/Rescher)" (WE, S. 2).

Hier zeigt sich jetzt, daß in die Aufgabe, die GARFINKEL seinen Studenten stellte: immer genauer zu explizieren, worüber die Konversationspartner sprachen, von vornherein ihre Unlösbarkeit einprogrammiert war. Begreift man nämlich die Erklärungen der Studenten als an GARFINKEL gerichtete Instruktionen für den richtigen Umgang mit den einzelnen Gesprächsteilen, dann wird, angesichts der wesensmäßigen Unbestimmtheit ("looseness") und Situierungsbedürftigkeit von Instruktionen, offensichtlich, daß jede zusätzliche Präzisierung für die Studenten ein Mehr an Erklärungspflicht mit sich brachte: ihre notorischen Ad-hoc-Überlegungen, die das methodische Fundament für die "Klarheit" ihrer Formulierungen bildeten, stellten das immer offene Tor dar, durch welches GARFINKELs Fragen und Zweifel einfallen konnten.

(4) Klarheit, Gültigkeit, Sinnadäquanz einer Erklärung lassen sich nur im Medium von Ad-hoc-Überlegungen, wesensmäßiger Vagheit, beanspruchter und unterstellter Sinnübereinstimmung etc.

²⁷GARFINKEL zitiert hier aus der Arbeit von Olaf HELMER & Nicholas RESCHER, "On the epistemology of the inexact sciences", Santa Monica, Calif., 1958 (RAND Corporation).

"nachweisen", - dies macht ja gerade den praktischen Charakter von Erklärungen aus:

"Whenever a member is required to demonstrate that an account analyzes a setting, can be used as a guide to action, or can be used to locate comparable activities, he uses, invariably and without remedy, these practices of etc., unless, let it pass, the pretense of agreement, this retrospective-prospective reconstruction of a present state of affairs, sanctioned vagueness, monster barring, exception, and so on, with which he achieves the demonstration as an adequate-demonstration-for-all-practical-purposes. Now then, he comes over a course of time to be engaged in this without having to give it a second thought" (GARFINKEL, in: HILL & CRITTENDEN, 1968, S. 225).

Die Studenten hätten, weil diese methodischen Bedingungen praktischer Erklärungen nicht zu dispensieren sind, die ihnen von GARFINKEL gestellte Aufgabe nur "lösen" können, wenn sie die Common-Sense-Perspektive aufgegeben und ihrerseits nach den methodischen Bedingungen der - als Fragen formulierten - Erklärungen GARFINKELs gefragt hätten. Denn die Klarheit, die Gültigkeit, die Sinnadäquanz seiner Forderung nach mehr Genauigkeit in ihren Formulierungen leben ja - wie GARFINKEL hervorhebt - von eben denselben Konstitutionsbedingungen wie die "rationalen" Merkmale der studentischen Instruktionen:

"I had set them the task of formulating these instructions so as to make them 'increasingly' accurate, clear, distinct and finally literal where the meanings of 'increasingly' and of clarity, accuracy, distinctness, and literalness were supposedly explained in terms of the properties of the instructions themselves and the instructions alone" (WE, S. 29).

GARFINKEL hat mit seiner penetranten Forderung nach mehr Klarheit einseitig das stillschweigend getroffene alltagsweltliche Abkommen verletzt, daß Erklärungen für praktische Belange ("enough is enough"; "what to do next?") als Erklärungen wechselseitig anerkannt werden; und während seine Forderung nach mehr Eindeutigkeit - infolge der fortdauernden optimistischen Naivität^{*)} der Studenten bei sich nicht passieren lassen. Das Resultat, das GARFINKEL mit seiner methodischen Weigerung, praktische Belange zu respektieren und die situative Reflexivität von Erklärungen zu dulden, erzielte, verweist unmittelbar auf die spezifische Struktur gemeinsamer Verständnisse. Insofern nämlich das, was gesagt wird, für die Gesprächspartner seinen Sinn dadurch erhält, daß es als einer Regel folgend per-
*) (Auslassung she. S. 112)

zipiert wird, besitzen gemeinsame Verständnisse unvermeidlich eine operative Struktur, deren Kennzeichen die fortwährende Anwendung von Ad-hoc-Überlegungen und anderen alltagsweltlichen Methoden ist. Nur im fortwährenden Vollzug dieser Methoden, und das heißt: nur in der Anerkennung praktischer Belange und in der Sanktionierung der situativen Reflexivität von Begründungen, läßt sich ein Verhalten oder eine sprachliche Äußerung als "einer Regel folgend" darstellen und wahrnehmen.²⁸

"To see the 'sense' of what is said is to accord to what was said its character 'as a rule'. 'Shared agreement' refers to various social methods for accomplishing the member's recognition that something was said-according-to-a-rule and not the demonstrable matching of substantive matters. The appropriate image of a common understanding is therefore an operation rather than a common intersection of overlapping sets" (WE, S. 30).

Mit seiner methodischen Intransigenz gegenüber fortbestehenden und immer wieder neu induzierten Ungenauigkeiten und Ambiguitäten in den Erläuterungen der Studenten hat GARFINKEL folglich jene operative Struktur sozialer Handlungen, die den Studenten - und allen anderen praktischen Soziologen - die Wahrnehmung und Darstellung konsistenter, kompatibler Bedeutungen ermöglicht, nicht mehr unwissentlich als Untersuchungsmittel verwendet, sondern als Thema der Untersuchung erschlossen. Diesen Gedanken zusammenfassend, schreibt GARFINKEL:

"In short, a common understanding, entailing as it does an 'inner' temporal course of interpretative work, necessarily has an operational structure. For the analyst to disregard its operational structure, is to use common sense knowledge of the society in exactly the ways that members use it when they must decide what persons are really 'talking about', i.e., to use common sense knowledge of social structures as both a topic and a resource of inquiry" (WE, S. 31).

Die - noch von G.H. MEAD und den symbolischen Interaktionisten

²⁸"Einer Regel folgend" ist auch zu lesen als: einer Norm, Vorschrift~~en~~, Anweisung etc. folgend. Um es noch einmal zu betonen: dies ist ein im Alltag gültiges Erklärungsmodell! Vgl. Harvey SACKS: "Viewers use norms to provide some of the orderliness, and proper orderliness, of the activities they observe. Via some norm two activities may be made observable as a sequentially ordered pair" (1972a, S. 339; Hervorhebung von mir, RJB).

vertretene²⁹ Ansicht, daß gemeinsame Verständnisse aus einem abgemessenen Betrag von Übereinstimmung über bestimmte Themen und Sachverhalte bestehen, tut die Ethnomethodologie als alltagsweltlich und für analytische Zwecke ungeeignet ab. Anstatt auf ein - in seiner Produziertheit nicht durchschautes - Reservoir an objektiven Zeichenfunktionen und -bedeutungen zu rekurrieren, geht die Ethnomethodologie davon aus,

"that any social setting be viewed as self-organizing with respect to the intelligible character of its own appearances as either representations of or as evidences-of-a-social-order" (WE, S. 33).

Dieses Postulat, die Sinnstruktur sozialer Arrangements im Hinblick auf ihren selbstorganisierenden und selbstexplikativen Charakter zu untersuchen, ist die methodische Konsequenz des ethnomethodologischen Theorems der Identität praktischer Handlungen und praktischer Erklärungen. Befolgt kann dieses Postulat (das sich in konkreter Form bereits in dem Argument GARFINKELs wiederfindet: "to recognize what is said means to recognize how a person is speaking") nur werden, wenn die Methoden, deren Vollzug die selbst-explikative Gestalt sozialer Arrangements erzeugt, d.h. praktische Handlungszusammenhänge erst analysierbar und erklärbar macht, zum zentralen Untersuchungsgegenstand avancieren.

*) zu Seite 110:

der Studenten - in ihrer ausschließlich situativ-reflexiven Gültigkeit nicht moniert wurde, hat GARFINKEL die Reflexivität der Erklärungen

²⁹Vgl. ZIMMERMAN & POLLNER (1970, S. 101f.), DREITZEL (1970b, S. XV); Divergenzen zwischen symbolischem Interaktionismus und Ethnomethodologie haben hier ihren Ursprung, vgl. die Kontroverse zwischen DENZIN (1970) und ZIMMERMAN & WIEDER (1970).

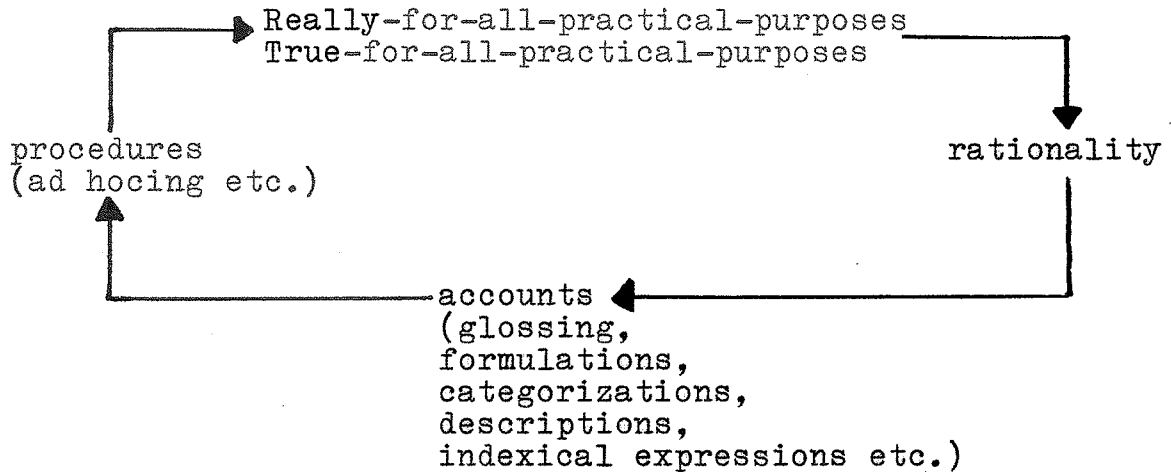
6. KAPITEL

Das ethnomethodologische Konzept einer Vollzugswirklichkeit - Strategien zu ihrer Erforschung

I.

Die objektive Gegebenheit und Ordnung von Sachverhalten und Ereignissen im Alltagsleben ist aus ethnomethodologischer Sicht das situative Resultat eines fortwährenden Produktions- und Reproduktionsprozesses, der sich im von praktisch-pragmatischen Motiven getragenen alltäglichen Handlungsvollzug der Mitglieder einer Gesellschaft selbst abspielt. Im ungangssprachlich generierten Handeln und Erleben erkennen und demonstrieren sich die Interagierenden wechselseitig (unter Anwendung von Ad-hoc-Überlegungen, Glossierungspraktiken und anderen - noch zu explizierenden Verfahrensweisen) den realen, objektiven Charakter der sozialen Welt, der andererseits als Kriterium für die Adäquanz und Rationalität ihrer Beschreibungen, Glossierungen, Kategorisierungen etc. dient. Weil die Handelnden an dieser Reflexivität ihrer Erklärungen und Beschreibungen uninteressiert sind - ihnen geht es um praktische Belange -, vergegenwärtigen sie sich nicht mehr die Produktionsgeschichte der sozialen Wirklichkeit (und eliminieren damit auch eventuelle Zweifel an oder Fragen nach der Möglichkeit ihrer Gegebenheit). In einem einfachen Ablaufdiagramm ließe sich die im Alltagsleben uninteressante Reflexivität praktischer Erklärungen und der von ihr getragene Prozeß der Verobjektivierung sozialer Wirklichkeit folgendermaßen darstellen (in roter Farbe zeichne ich ein, was gleichsam der Epoché der natür-

lichen Einstellung zum Opfer fällt):



Wann immer daher die Mitglieder einer Gesellschaft in ihren praktischen soziologischen Überlegungen und Forschungen auf die reale Welt Bezug nehmen, beziehen sie sich auf die organisierten Alltagsaktivitäten, die die Wirklichkeit als Wirklichkeit erst erzeugen. Wogegen sich dieses Wirklichkeitsverständnis absetzt, macht GARFINKEL selbst unmißverständlich klar:

"Thereby, in contrast to certain versions of Durkheim that teach that the objective reality of social facts is sociology's fundamental principle, the lesson is taken instead, and used as a study policy, that the objective reality of social facts as an ongoing accomplishment of the concerted activities of daily life, with the ordinary, artful ways of that accomplishment being by members known, used, and taken for granted, is, for members doing sociology, a fundamental phenomenon" (1967a, S.VII).

"Accomplishment" - neben den Ausdrücken "practical", "indexical", "accounts" und "reflexivity" der letzte Brennpunkt in der Begrifflichkeit GARFINKELS - meint also den fortwährenden Produktions- und Reproduktionsprozeß, in dem sich soziale Wirklichkeit herstellt. Im Gegensatz zu sozialwissenschaftlichen Theorien mit einem ungebrochen normativen, objektivistischen Wirklichkeitsverständnis geht die Ethnomethodologie davon aus, daß soziale Wirklichkeit nichts ist, was hinter oder jenseits von unseren tagtäglichen, wahrnehmbaren und erfahrbaren Handlung liegt, diese gar determiniert. Der Wirklichkeitscharakter gesellschaftlicher Tatbestände ist nicht eine diesen inhärente Eigenschaft; gesellschaftliche Tatbestände erhalten vielmehr ihren Wirklichkeitscharakter ausschließlich und allein über

die zwischen den Menschen ablaufenden Interaktionen: nur im sozialen Handeln "verwirklicht" sich gesellschaftliche Wirklichkeit.¹ Die Übernahme der Common-Sense-Prämisse vom real-ontischen Substrat gesellschaftlicher Wirklichkeit gilt daher der Ethnomethodologie gleichsam als Erbsünde aller bisherigen Sozialwissenschaften, verhindert sie doch die zentrale Frage nach dem Modus und der Möglichkeit von Wirklichkeit.² Diese Frage läßt sich nur stellen und beantworten, wenn Evidenzen reproblematisiert und soziale "Fakten" reprozeussualisiert werden, was eben heißt: zumindest für methodische Zwecke den naiven alltagsweltlichen Objektivismus aufzugeben. Schon früh schrieb GARFINKEL (in einer Diskussion des Werks von Alfred SCHÜTZ):

"Rather than there being a world of concrete objects which a theory cuts this way and that, the view holds that the cake is constituted in the very act of cutting. No cutting, no cake, there being no reality out there that is approximated since the world in this view is as it appears" (1952, S. 95f.; -cit. nach SCHUR, 1971, S. 118f.).

Die Konstitution sozialer Wirklichkeit ist - wie aus diesem Zitat zu ersehen ist - nach GARFINKELs Überzeugung kein den substantiellen sozialen Handlungen vorgelagerter Prozeß, - sie spielt sich vielmehr in und mit dem Vollzug der praktischen Alltagshandlungen selbst ab. Dieses Zugleich von Wirklichkeitskonstitution und an konstituierter Wirklichkeit orientiertem Alltagshandeln ist der Grund, weshalb ich im folgenden den Begriff "accomplishment" mit "Vollzug" übersetzen werde.

¹Vgl. hierzu bereits Max WEBER: "Wenn sie (die Soziologie, RJB) von 'Staat' oder von 'Nation' oder von 'Aktiengesellschaft' oder von 'Familie' oder von 'Armeeekorps' oder von ähnlichen 'Gebilden' spricht, so meint sie damit vielmehr lediglich einen bestimmt gearteten Ablauf tatsächlichen oder als möglich konstruierten sozialen Handelns Einzelner" (1972, S.6f.). WEBER löst zwar methodisch die Vulgärontologisierungen von sozialer Wirklichkeit auf, rekonstruiert dann aber nicht deren alltägliche Produktionsformen. Dies läßt sich - wie KJOLSETH (1971, S. 56) andeutet - auch an WEBERs Sinnbegriff zeigen, der im Verhältnis zu dem "account"-Begriff GARFINKELs (der ja regelrecht ein Aktionsbegriff ist) beinahe monologisch oder psychologisch zu nennen wäre.

²She. Harvey SACKS: "The emergence of sociology will take a different course (when it emerges) from that of other sciences because sociology, to emerge, must free itself not from philosophy, but from the common-sense perspective" (1963, S. 10f.).

Der "accomplishment"-Begriff GARFINKELS läßt sich aus nahezu allen in dieser Arbeit bereits entwickelten ethnomethodologischen Theoremen und Argumentationen ableiten und bringt bis auf die Zeitdimension keinen neuen, zusätzlichen Gedanken in den aufgespannten Begründungszusammenhang ein; er stellt jedoch innerhalb des konzeptuellen Rahmens einen gewissen Kulationspunkt dar. Um nur an den zwei zentralsten Theoremen, die in den zurückliegenden Kapiteln entwickelt wurden, anzuknüpfen: (1) GARFINKEL hat gezeigt, daß die Unterscheidung zwischen objektiven und indexikalen Ausdrücken und die Substitution indexikaler durch objektive Ausdrücke ein programmatisches Unterfangen bleibt, weil jeder Versuch, die Unterscheidbarkeit und Substituierbarkeit nachzuweisen, unweigerlich selbst von indexikalen Ausdrücken Gebrauch machen muß. Wegen dieser Unheilbarkeit der Indexikalität ist es einzig und allein zu praktischen Zwecken möglich, indexikale und objektive Ausdrücke zu trennen und diese durch jene zu ersetzen. Wenn wir uns aber trotz der notorischen Kontextabhängigkeit und Personengebundenheit des Sinns unserer Äußerungen und Handlungen auf objektive Sachverhalte beziehen können und dies auch mit Selbstverständlichkeit permanent tun, dann müssen unsere indexikalen Handlungen und Äußerungen geordnete, "rationale" Eigenschaften besitzen, die an ihnen selbst nicht zu entdecken und als solche nicht fixierbar, sondern allein im Vollzug unserer Alltagsaktivitäten gegenwärtig sind. (2) Das Indexikalitätsphänomen taucht auf einer anderen Ebene in Gestalt der situativen Reflexivität praktischer Erklärungen noch einmal auf. GARFINKELS Argument, daß Erklärungen immer praktische Erklärungen sind, entwickelt allerdings bereits Überlegungen, die eine genauere Bestimmung der Vollzugsrationalität indexikaler Ausdrücke und Handlungen gestatten. Hier wird nämlich nicht nur postuliert und aufgewiesen, daß Erklärungen einzig und allein zu praktischen Zwecken als Erklärungen akzeptiert werden, sondern gleichzeitig auch schon gezeigt, daß die Anwendung bestimmter Verfahrensweisen, Methoden, Ad-hoc-Praktiken die Klarheit, die Eindeutigkeit, die faktische Gültigkeit von Erklärungen demonstrierbar und wahrnehmbar macht. Der mundane Charakter dieser Praktiken, der den alltagsweltlichen Erklärungen ihre reflexive Struktur verleiht, hat aber zur Konsequenz, daß nur im Voll-

zug von Alltagsaktivitäten die Erklärbarkeit von Sachverhalten und Ereignissen sich überhaupt herstellt ("an accomplished accountability").

Wie im Vollzug von Alltagsaktivitäten Ereignisse und Sachverhalte erst wirklich geordnet, rational, und d.h.: erklärbar und analysierbar werden, das eben ist das zentrale Thema der Ethnomethodologie:

"The interests of ethnomethodological research are directed to provide, through detailed analyses, that account-able phenomena are through and through practical accomplishments. We shall speak of 'the work' of that accomplishment in order to gain the emphasis for it of an ongoing course of action. The work is done as assemblages of practices whereby speakers in the situated particulars of speech mean something different from what they can say in just so many words, that is, as 'glossing practices'" (FS, S. 342; Hervorhebung von mir, RJB).

Glossierungspraktiken stellen, wie ich weiter oben bereits angedeutet habe (siehe S. 93f.) das Verbindungsstück zwischen "indexikalen Ausdrücken" und "praktischen Erklärungen" dar. Mit ihrer Hilfe können nämlich die Mitglieder einer Gesellschaft gleichsam in jede indexikal strukturierte Situation einsteigen, und zwar indem sie aus der Fülle ihres Norm- und Regelwissens bestimmte Teile auswählen und - entweder in der Wahrnehmung oder in der Darstellung - in tentativer, vorsichtiger, revidierbarer Form an Ereignisse und Sachverhalte anlegen und diese mittels bestimmter Methoden "according-to-a-rule" machen, also in Sinnzusammenhänge "einlassen". Die über Ad-hoc-Überlegungen, sanktionierte Vagheit etc. ablaufende Produktion, Wahrnehmung und Revision dieser ihrer Beschreibungen, Umschreibungen (GARFINKEL spricht im folgenden Zitat etwas schelmisch von "Ethnographien"), mit denen ja nichts anderes als unser tagtägliches Sprachverhalten gemeint ist, produzieren den indexikalen Ausdrücken und praktischen Handlungen ihre Rationalität.

"That accomplishment consists of members doing, recognizing, and using ethnographies. In unknown ways that accomplishment is for members a commonplace phenomenon. And in the unknown ways that the accomplishment is commonplace it is for our interests, an awesome phenomenon, for in its unknown ways it consists of members' uses of concerted everyday activities as methods with which to recognize and demonstrate the isolatable, typical, uniform, potential repetition, connected appearance, consistency, equivalence, substitutability, directionality,

anonymously describable, planful - in short, the rational properties of indexical expressions and indexical actions" (WE, S. 10).

GARFINKEL ist der Gedanke, daß die rationalen Eigenschaften praktischer Handlungen ein fortlaufender Vollzug sind, zentral genug, um an ihm eine (inzwischen berühmt und berüchtigt gewordene) Definition der Ethnomethodologie festzumachen:

"I use the term 'ethnomethodology' to refer to the investigation of the rational properties of indexical expressions and other practical actions as contingent ongoing accomplishments of organized artful practices of everyday life" (WE, S. 11).

Während also mit dem Reflexivitätsbegriff gleichsam nur auf der Horizontalen das Funktionsprinzip von praktischen Erklärungen und Handlungen als Methoden der Objektivierung bezeichnet ist, zieht der Vollzugsbegriff, indem er die Zeitdimension ins Spiel bringt, das ganze Geschehen der Reflexivität in die Vertikale. Die Gültigkeit von Erklärungen, die Tatsächlichkeit sozialer Fakten, die Vertrautheit sozialer Settings, die rationalen Eigenschaften indexikaler Ausdrücke und praktischer Handlungen stellen sich - paradoxerweise - als stabile, zeitunabhängige Muster immer erst und immer nur im zeitlichen Ablauf der organisierten Alltagsaktivitäten her; man kann sie feststellen, jedoch nicht fixieren. Dieser Zeitlichkeit der reflexiven Situierung gesellschaftlicher Wirklichkeit trägt GARFINKEL mit dem Vollzugsbegriff Rechnung.

II.

Der Begriff des Vollzugs vermittelt in seiner gestaltlos-amorphen Qualität m.E. recht gut eine Absicht, die GARFINKEL mit ihm verbunden haben mag: ihm kam es ja mit der Verwendung dieses Terminus darauf an, die perzeptive und expressive Produktionsgeschichte alltäglicher Formen, Strukturen, Zusammenhänge, Stabilitäten, Muster, Erklärungen, Analysen, ja: Theorien "von innerhalb" aktueller Handlungsarrangements zu dokumentieren, ohne selbst - von außen - eine Systematik, eine Theorie, ein Erklärungsmuster darüberzustülpen.³ Wo und wie

³Hier sehe ich eine mögliche Verbindung zwischen den In-

aber, so muß man an dieser Stelle fragen, kommt man als Sozialforscher überhaupt - methodisch wie begrifflich - an diesen fortlaufenden, praktischen Vollzug heran? Zur Beantwortung dieser Frage werde ich zunächst einige, z.T. schon erwähnte ethnomethodologische Forschungsmaximen referieren, die sich explizit oder implizit in GARFINKELs Arbeiten (WE, S. 9, 31-34) finden, und daran anschließend werde ich diejenigen Untersuchungen beschreiben und diskutieren, über die GARFINKEL und der ethnomethodologische Forschungsansatz so bekannt geworden sind:

(1) Die thematische Egalität praktischer Handlungszusammenhänge.

Ein forschungslogisches Resultat des Anspruchs der Ethnomethodologie, die allgemeinen Bedingungen der Konstitution von Sinn, Rationalität, Objektivität, Faktizität in aktuellen Handlungsarrangements zu eruieren, besteht in der Unmöglichkeit, den Themenbereich ethnomethodologischer Untersuchungen auf bestimmte praktische Handlungen, also auf bestimmte soziale Phänomene einzuschränken. GARFINKEL drückt diese Maxime so aus:

"An indefinitely large domain of appropriate settings can be located if one uses a search policy that any occasion whatsoever be examined for the feature that 'choice' among alternatives of sense, of facticity, of objectivity, of cause, of explanation, of communality of practical actions is a project of members' actions. (...) That the social structures of everyday activities furnish contexts, objects, resources, justifications, problematic topics, etc. to practices and products of inquiries establishes the eligibility for our interest for every way of doing inquiries without exception" (WE, S. 32).

Der Begriff der "Methode", der in den Namen "Ethnomethodologie" eingegangen ist, signalisiert ja bereits, daß formale, von der Sache selbst getrennte und dieser gegenüber gleichgültige Verfahrensweisen den zentralen thematischen Bezugspunkt bilden. Die Themen ethnomethodologischer Untersuchungen, die in der Tat sehr disparate empirische Phänomene umfassen und etwa von

halten der Arbeiten GARFINKELs und deren Präsentationsform: sowohl die solipsistische Sprache wie die Scheu, Gedanken überhaupt in einer Form zu fixieren, die ihre Publikation ermöglichte, könnte ein Resultat der Skepsis gegenüber Systematik, Vollständigkeit, Übersichtlichkeit, Widerspruchsfreiheit etc. als wissenschaftlichen Maximen sein. Vgl. hierzu auch BRITTAIN (1973, S. 201).

den Wahnsystemen Geisteskranker⁴ bis zu Organisationsanalysen⁵ reichen, sind demnach nicht vom zugrundeliegenden konzeptuell-theoretischen Bezugsrahmen determiniert, sondern primär von den persönlichen Vorlieben und Interessen der Forscher selbst bestimmt. Dies wird besonders deutlich an solchen Vertretern der Ethnomethodologie, die ihre natürliche Lebenssituation (oder Teile daraus) als Untersuchungsfeld konzipierten; - so etwa Robert J. BOESE, der - selbst von taubstummen Eltern erzogen - mehrere Arbeiten über Zeichensprache veröffentlichte und u.a. eine ethnographische Untersuchung über eine Familie mit tauben Eltern und zwei sprechfähigen Kindern durchführte (BOESE, 1971; CICOUREL & BOESE, 1972); - so etwa Marshall SHUMSKY, der selbst eine Encounter-Gruppe leitete und die dort ablaufenden Prozesse zu seinem Untersuchungsthema machte (SHUMSKY, 1971a,b; CICOUREL, 1973c, S. 126ff).

Die Möglichkeit, von unmittelbar persönlichen Interessen her sein Forschungsgebiet zu bestimmen, ist innerhalb der Ethnomethodologie ja nur möglich, weil mit diesem Ansatz nur formale Prozesse Gegenstand der Untersuchung werden. Es scheint mir sinnvoll, an dieser Stelle daran zu erinnern, daß GARFINKEL einmal mit dem Gedanken kokettierte, den Begriff "Ethnomethodologie" durch den Begriff "Neopraxeologie" zu substituieren (vgl. oben, S. 12). Denn an KOTARBINSKI's Praxeologiekonzept zeigt sich in aller Deutlichkeit, daß bei der Analyse formaler Prozesse und Abläufe die inhaltlich-substantiellen Kontexte bedeutungslos sind. Henry HIZ etwa expliziert den praxeologischen Forschungsansatz folgendermaßen:

"The main task of praxeology is the search for similarities of successful methods in many different domains of action. For example the method of delaying an attack is not specific for military strategy or for games. We apply

⁴Vgl. NARENS (1974).

⁵Über "information processing" und "people processing", aber auch über die Fertigkeiten der Mitglieder von Organisationen, deren formalen Regeln zu "genügen", gibt es eine Reihe ethnomethodologischer Arbeiten. Vgl. besonders: BITTNER (1963; 1967a,b; 1974), CICOUREL (1968), CICOUREL & KITSUSE (1963), SUDNOW (1965; 1967), ZIMMERMAN (1966; 1969; 1970; 1974), MANNING (1970), GARFINKEL (1967e,f), CHURCHILL (1965).

it with success in oral disputes, and in art when a composer puts his most striking effect at the end of his composition as did Beethoven in the Ninth Symphony. Similarly, a physician may delay as far as possible the most powerful and drastic remedy. There are many other tricks and methods with range of applicability extending over a large variety of human endeavors. It is a task for a praxeologist to find and characterize useful methods which are not specifically connected with the kind of material over which they are used" (1954, S. 238).

(2) Die selbstorganisierende Sinnstruktur sozialer Handlungszusammenhänge. Neben der aus der formalen Analyse resultierenden Forschungsmaxime, jeden praktischen Handlungszusammenhang als geeignet für eine ethnomethodologische Untersuchung zu qualifizieren, läßt sich eine zweite Forschungsstrategie aus dem ethnomethodologischen Reflexivitätskonzept ableiten, die folgendermaßen lautet: Betrachte jedes soziale Handlungsarrangement als sich-selbst-organisierend hinsichtlich des intelligiblen, verstehbaren Charakters seiner eigenen Erscheinungen. D.h., es ist davon auszugehen, daß

"in exactly the ways in which a setting is organized, it consists of methods whereby its members are provided with accounts of the setting as countable, storyable, proverbial, comparable, picturable, representable - i.e., accountable events" (WE, S. 34).

Dieses Postulat resultiert unmittelbar aus GARFINKELs Theorem, daß die Aktivitäten, mittels derer die Mitglieder einer Gesellschaft ihre alltäglichen Handlungsarrangements erzeugen und abwickeln, identisch sind mit den Verfahren, mit deren Hilfe sie diese Arrangements in ihrer Darstellung und Wahrnehmung erklärbar machen. Dies ist - wie ich weiter oben schon expliziert habe - nicht im Sinn des symbolischen Interaktionismus oder der Labelling-Theorie zu verstehen, wonach die Interagierenden ihren Handlungen einen bestimmten Sinn und eine bestimmte Bedeutung zuschreiben, denn ein solches Konzept reißt - aus ethnomethodologischer Sicht - Handlung und Handlungssinn illegitimerweise auseinander: "behaviorisiert"⁶ gleich-

⁶GARFINKEL: "By 'mere behaviors' I refer to all events of overt conduct regarded under the auspices of their definition as 'translations of positions of an entity with respect to a system of physical coordinates'" (TR, S. 195). Welches Ergebnis der Versuch zeitigt, das Geschehen im Alltag zu "behaviorisieren", siehe unten, S. 135.

sam das Handeln und "idealisiert" den Handlungssinn. Der Sinn von Handlungen ist aber vom Handlungsgeschehen selbst nicht zu trennen (- was die notwendige Voraussetzung des Askriptionsmodells ist), weil die ausgeführten Handlungen innerhalb einer retrospektiv-prospektiven Orientierung den Sinn des Geschehens und der Handlungen selbst erst konturieren: auch Handlungen besitzen ja unvermeidlich einen indexikalen Charakter. So bemerkt GARFINKEL am Schluß seiner Untersuchung über den Entscheidungsprozeß bei Geschworenen,

"That persons, in the course of a career of actions, discover the nature of the situations in which they are acting, and that the actor's own actions are first order determinants of the sense that situations have, in which, literally speaking, actors find themselves" (1967c, S.115).

Daß wir bestimmte soziale Sachverhalte "offiziell" wahrnehmen und beschreiben können, setzt also voraus, daß diese Sachverhalte "inoffiziell" wahrnehmbar und beschreibbar gemacht werden. Und eben die Methoden und Verfahrensweisen, mittels derer wir diese sozialen Ereignisse "erklärbar" machen, koinzidieren mit unseren substantiellen sozialen Alltagshandlungen selbst. Mit dieser analytischen Strategie ist es z.B. möglich, die Handlungen einer Person, die über eine Reihe von privaten Schwierigkeiten klagt und psychotherapeutische Hilfe sucht, als Methoden und Verfahrensweisen zu begreifen, um sich selbst als psychisch gestört wahrnehmbar und beschreibbar zu machen: die Person hat nicht schlicht "troubles", die von den anderen als solche wahrgenommen und erkannt werden, vielmehr werden diese erst im Prozeß des "doing trouble" vom Handelnden wie vom Beobachter als tatsächlich und existent erzeugt. Etwas überzogen könnte man mit Marvin ISRAEL diese Prämisse der Ethnomethodologie folgendermaßen formulieren:

"Let us conceive of the social world not as an objective realm of facts which can be apprehended simply by looking at them, but instead as consisting of products of members' actions. These products are not 'seen' but are first interpreted and then seen" (1969, S. 335).

Es erfordert mithin ein bestimmtes Maß an Arbeit ("the work of that accomplishment", - so lautete die Formulierung von GARFINKEL & SACKS), damit die Handlungen einer Person als das

"Faktum" psychische Störung organisiert und installiert werden.⁷

Die selbstorganisierende Sinnstruktur sozialer Arrangements, die auf der Reflexivität praktischer Erklärungen und Handlungen basiert, nötigt die Ethnomethodologie zu dem methodischen Prinzip, die Frage nach dem "Wie" des als autonom unterstellten Sinnbildungsprozesses nur von innerhalb dieser sozialen Settings aus ("from within actual settings") zu verfolgen.⁸ GARFINKEL schreibt, ~~das~~ die Aufgabe der Ethnomethodologie bestehe in der Entdeckung der

"formal properties of commonplace, practical common sense actions, 'from within' actual settings, as ongoing accomplishment of those settings. The formal properties obtain their guarantees from no other source, and in no other way" (1967a, S. VIII).

Die Ethnomethodologie hat ihr Ziel in einer Rekonstruktion der Genesis der gelebten Ordnung in der Alltagswelt. Weil diese Ordnung einzig und allein in und mit dem Vollzug der Alltagsaktivitäten, also gleichsam immer nur 'in statu nascendi' gegenwärtig ist, läßt sie sich in der sozialwissenschaftlichen Analyse weder mit einem einfachen Handstreich eliminieren, noch durch das Auferlegen bestimmter Muster von außen fixieren. Der letztere Punkt, der ja im Grunde nur die Kehrseite der ethnomethodologischen "from-within"-Prämisse darstellt, ist in der folgenden Forschungsmaxime ausführlicher expliziert.

(3) Statt regelgeleitetes Handeln: der Gebrauch von Regeln.

Während die gerade dargestellte Forschungsmaxime gleichsam ein hermeneutisches Gebot für die Ethnomethodologie darstellt (das freilich - anders als bei der traditionellen Hermeneutik - keinen vorgegebenen "Textsinn" hypostasiert und auf keinen Inhalt

⁷Vgl. hierzu BLUM (1970b, S. 49f.). Zur methodologischen Dechiffrierung von Alltagshandlungen vgl. als weiteres Beispiel: "He killed himself because he was depressed, or he left the party because he was bored - both are observers' ways of saying that killing oneself is a method of doing depression, or that prematurely leaving the party is a way of doing boredom" (BLUM & McHUGH, 1971, S. 107).

⁸Vgl. die Kontroverse zwischen TAYLOR/WALTON/YOUNG (1973, S. 205), die der Ethnomethodologie und ihrem "self-organizing"-Konzept die Ausblendung gesellschaftlicher Machtfaktoren etc. vorwerfen, mit COULTER (1974b).

abzielt, sondern auf die operativen Vollzugsformen der Situationsinterpretation und der pragmatischen Situierung von Sprache und Handlung), formuliert die dritte Forschungsmaxime ein Verbot, und zwar hinsichtlich der möglichen Form der Beschreibung oder Erklärung alltagsweltlicher Methoden. GARFINKELs Argumentation lautet folgendermaßen: Die Teilnehmer an sozialen Handlungsarrangements sind ununterbrochen damit beschäftigt, den rationalen, d.h. konsistenten, gewollten, geplanten, effektiven Charakter ihrer (Untersuchungs-) Aktivitäten zu beurteilen, wahrzunehmen, zu bezeugen, evident zu machen, und zwar (siehe oben, Kap.5) indem sie sich an den Modus ihrer Aktivitäten - Schilderung, Frage, Bericht, Ironie, Metaphorik etc. - halten. Es genügt nun nicht, so GARFINKEL, zu sagen, daß die Akteure eine Regel heranziehen ("invoke some rule"), mit der sie den rationalen Charakter ihrer Handlungen bestimmen, - oder aber zu sagen: die (Untersuchungs-) Aktivitäten erhalten ihren rationalen Charakter dadurch, daß die Mitglieder des Handlungszusammenhangs bestimmten Untersuchungsregeln folgen ("compliance to rules of inquiry").⁹ GARFINKEL weiter:

"Instead, 'adequate demonstration', 'adequate reporting', 'sufficient evidence', 'plain talk', 'making too much of the record', 'necessary inference', 'frame of restricted alternatives', in short, every topic of 'logic' and 'methodology', including these two titles as well, are glosses for organizational phenomena. These phenomena are contingent achievements of organizations of common practices, and as contingent achievements they are variously available to members as norms, tasks, troubles" (WE,S.33).

Dies bedeutet: die Übereinstimmung mit einer Regel festzustellen oder das Befolgen einer Regel zu konstatieren ist immer nur

⁹Wie Peter McHUGH (1968, S. 18) bemerkt, stellt dies eine implizite Kritik GARFINKELs an Teilen seiner eigenen früheren Argumentation dar. Vor allem im "Trust"-Aufsatz (1963) arbeitete GARFINKEL noch mit einem - wenn auch schon differenzier- ten - Regelkonzept. In seinen letzten Arbeiten verzichtete GARFINKEL völlig auf den Regelbegriff, - nicht so CICOUREL, der lange Zeit mit dem "Basisregel"-Begriff arbeitete (1970c), in einem neueren Wiederabdruck dieses früheren Aufsatzes jedoch stillschweigend anstelle von "basic rules" den Ausdruck "interpretive procedures" eingesetzt hat. Zur Kritik an CICOUREL und seiner Verwendung des Regelbegriffs - aus ethnomethodologischer Sicht - vgl. COULTER (1971, S. 307ff; 1973b, S. 159f.; 1974a, S. 114f.).

zu praktischen Zwecken möglich, m.a.W. also dann, wenn Ad-hoc-Überlegungen, Vagheit, retrospektiv-prospektive Orientierung usw. in Funktion treten. Weil jede Regel in der Anwendung auf bestimmte Ereignisse und Sachverhalte die Praxis des ad-hocing zur Voraussetzung hat, kann die Ethnomethodologie nur thematisieren, wie und mit welchen Techniken die Mitglieder einer Gesellschaft mit Regeln (und Normen) umgehen, nicht aber kann sie selbst den Regelbegriff als normativ-analytisches Instrument benutzen.

"Thus, a leading policy is to refuse serious consideration to the prevailing proposal that efficiency, efficacy, effectiveness, intelligibility, consistency, planfulness, typicality, uniformity, reproducibility of activities - i.e., that rational properties of practical activities - be assessed, recognized, categorized, described by using a rule or a standard obtain outside actual settings within which such properties are recognized, used, produced, and talked about by settings' members. All procedures whereby logical and methodological properties of the practices and results of inquiries are assessed in their general characteristics by rule are of interest as phenomena for ethnomethodological study but not otherwise" (WE, S. 33).

Das wesentliche am ethnomethodologischen Regelkonzept ist also, daß sie vom faktischen Gebrauch von Regeln durch die Gesellschaftsmitglieder zurückfragt auf die Bedingungen der Möglichkeit des Gebrauchs von Regeln (und zwar im Alltagsleben wie in den Wissenschaften) und dabei jedoch für sich selbst auf den Regelbegriff als einer analytischen Kategorie verzichtet.¹⁰

(4) Methodische Fremdheit zur Welt: Reproblematisierung von Evidenzen. Soziale Ereignisse und Interaktionssequenzen werden von den meisten "Soziologen" - seien diese nun Laien oder "professionals" - als logisch, geordnet, strukturiert begriffen, indem sie sie als regelgeleitet oder als einer Regel folgend beschreiben. Es ist jedoch eine Sache, zur Erklärung sozialer Sach-

¹⁰Hier zeichnen sich starke Ähnlichkeiten mit WITTGENSTEINS Regelkonzept ab, insbesondere aber mit dessen "empiristischer" Wende zu der These, daß einer Regel folgen eine Praxis sei (siehe WITTGENSTEIN, 1967, S. 106). Mit dieser These suchte WITTGENSTEIN der Gefahr des infiniten Regresses zu entgehen, die sich durch die Überlegung ergeben hatte: "Wie kann man eine Regel anwenden? Die Antwort scheint zu lauten: wieder durch eine Regel, und so käme man nie von der Stelle".

verhalte auf Regeln oder das sozial geteilte Regelwissen zu rekurrieren (ohne sich weiter um die Möglichkeit der Wahrnehmung von regelgeleitetem Verhalten zu kümmern), und eine andere Sache ist es, die operative Basis des Gebrauchs von Regeln zum Gegenstand der Untersuchung zu machen (ohne dabei das Erklärungsmodell des "einer-Regel-folgen" als Hilfsmittel der Untersuchung für sich in Anspruch zu nehmen).

Der in der dritten Forschungsmaxime postulierte Verzicht auf eine Anwendung des Regelkonzepts bei der Erklärung stabiler sozialer Strukturen stellt mithin ein Derivat jenes allgemeineren ethnomethodologischen Prinzips dar, eine Dissoziation von Untersuchungsthema ("topic") und Untersuchungshilfsmittel ("resource") herbeizuführen. Wenn das Urteil, eine bestimmte Handlungsweise sei einer Regel gefolgt, nur im praktischen Vollzug zustandekommen kann - nämlich mit Hilfe von Methoden, die eine (immer schon abstrakte) Regel und ein (immer schon kontingentes) soziales Ereignis kompatibel machen - dann muß dieser praktische Vollzug selbst für die Ethnomethodologie zum Gegenstand werden. Dies erfordert freilich eine spezifische Strategie, weil jener Vollzug ein "commonplace phenomenon" darstellt, also gerade jenseits des Möglichkeitsbereichs des thematischen Bewußtseins im Alltag liegt. GARFINKELs Konsequenz:

"In the actual occasions of interaction that accomplishment is for members omnipresent, unproblematic, and commonplace. For members doing sociology, to make that accomplishment a topic of practical sociological inquiry seems unavoidably to require that they treat the rational properties of practical activities as 'anthropologically strange'" (WE, S. 9).

Die pragmatische Rationalität und die Selbstverständlichkeiten des Alltagslebens entweder als "Fremder" zu betrachten, oder aber sich von ihnen zu entfremden ("become estranged from them"), bedeutet, für die uninteressante Reflexivität praktischer Erklärungen plötzlich Interesse aufzubringen, also z.B. zu fragen, durch welche Praktiken die vertrauten, gewöhnlichen Alltags-tätigkeiten als vertraute, gewöhnliche Aktivitäten erkennbar gemacht werden.

Im folgenden Abschnitt werde ich nun auf die experimentellen Arbeiten GARFINKELs eingehen, und dabei wird sich dann auch zeigen, wie diese einzelnen Forschungsmaximen in Untersuchungsstrategien umgesetzt werden.

III.

Dieser Abschnitt besteht aus einer Darstellung und Diskussion jener experimentellen Arbeiten GARFINKELs, deren eigentümliche Untersuchungstechnik ganz wesentlich die weitverbreitete Vorstellung von der Ethnomethodologie als einem Kuriosum innerhalb der amerikanischen Sozialwissenschaften geprägt hat und so sehr mit dem Namen GARFINKELs verbunden ist, daß diese Vorgehensweise bereits unter dem Stichwort "to garfinkel" figuriert.¹ In drei Aufsätzen berichtet GARFINKEL (1962; 1963; 1964) ausführlich über seine "Experimente"; - ich muß mich hier auf das Wesentliche beschränken und werde schwerpunktmäßig auf die Ableitung, das Grundprinzip und - im darauffolgenden Abschnitt - den logischen Stellenwert dieser Arbeiten eingehen.

(1) Spielanalysen.² Weil Normen sich nach Ansicht GARFINKELs aufschlüsseln lassen als Regeln, die in unterschiedlicher Weise das Handeln von Personen bestimmen, hat er immer wieder die Regeln von Spielen (gleich welcher Art) als heuristisch fruchtbares Modell herangezogen, um an ihnen die operative Basis unserer sozialen Alltagshandlungen zu rekonstruieren (vgl. HILL & CRITTENDEN, 1968, S. 211-216). Für jedes Spiel - gleichgültig, ob dies nun Baseball, Schach, Poker oder Malefiz ist - gilt, daß sich zwei Arten von Regeln auseinanderhalten lassen: Basisregeln ("basic rules") und Präferenzregeln ("rules of preferred play"). Als Basisregeln eines Spieles können all jene Regeln gelten, auf die sich die folgenden drei konstitutiven Erwartungen richten: (a) Unabhängig von seinen Interessen, Wünschen, Vorlieben oder Abneigungen erwartet der Spieler diese Regeln als verpflichtend und rechnet mit ihnen; (b) der Spieler erwartet, daß diese Regeln - so, wie sie ihn selbst binden und verpflichten - auch seine(n) Mitspieler binden; (c) der Spieler erwartet, daß - genauso wie er dies von seinem Mitspieler erwartet - der Mitspieler dies von ihm erwartet. Den Katalog möglicher Ereignisse, auf die sich diese drei Erwartungen beziehen,

¹She. HARRE, in: LYMAN & SCOTT (1970a, S. IX).

²Vgl. hierzu auch CICOUREL (1970a, S. 288-295).

bezeichnet GARFINKEL als die "konstitutive Ordnung der Ereignisse des Spiels", - die Erwartungen liefern den "konstitutiven Akzent" für diese Ereignisse. Präferenzregeln sind - im Gegensatz zu den verpflichtenden Basisregeln - freiwillige Regeln, denen ein Spieler je nach seinen Vorlieben (für Effizienz, Ästhetik usw.) folgen kann. Dabei gilt:

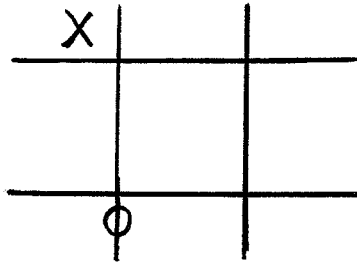
"The possibilities that preference rules can deal with are provided by basic rules. (...) The decisions that the player makes must satisfy the basic rules and will satisfy some set of preference rules" (TR, S. 192).

Beim Schachspiel etwa stellt die abwechselnde Zugfolge der beiden Spieler - A,B,A,B... - eine Basisregel dar, während die verschiedenen Eröffnungsmöglichkeiten und Verteidigungsstellungen Präferenzregeln bilden. Verstößt nun eine bestimmte Handlung innerhalb des Spielablaufs - z.B. die Zugsequenz A,B,B,B - gegen eine Basisregel, dann wird damit das Spiel als eine Ordnung von Tätigkeiten zerstört, und derjenige Spieler, der die konstitutive Spielordnung befolgt, gerät in Verwirrung. Die entstandene Störung besteht in folgendem:

"The disorder consists in this: This action which breaches the basic rule invites treatment as constitutive of the order of the game. But assigning to it a constitutive accent is synonymous with transforming the rules of the game. Sociologically speaking, it invites a redefinition of 'social reality' or, alternatively, of 'normal play'" (TR, S. 196).

Der falsche Zug - A,B,B - ist mithin nur dann sinnvoll, wenn die geltende konstitutive Spielordnung verändert wird - den Basisregeln also gleichsam der Status von Präferenzregeln zuerteilt wird. Sinnlos bleibt die Handlung innerhalb der alten konstitutiven Spielordnung (dort verstößt sie gegen eine Basisregel). Von der Sinnlosigkeit einer Handlung unterscheidet GARFINKEL die Ambiguität einer Handlung - hier ist unklar, welche Möglichkeiten mit einer Handlung innerhalb einer konstitutiven Spielordnung gemeint sind. GARFINKEL gibt folgendes Beispiel hierfür an:

"The difference between ambiguity and senselessness may be illustrated in the following procedure. Subjects were invited to play ticktacktoe. After the subject made his move (X), the experimenter made his move (O), thus:



In some cases the subjects responded by rebuking the experimenter: 'Don't be sloppy. Put your mark in the square.' In other cases, however, the subjects responded with 'What game are you playing?'" (TR, S. 197).

Mit der Unterscheidung zwischen zwei verschiedenen Arten von Regeln und dem Axiom, daß der Gesamtbestand an Basisregeln ein Spiel definiert (Präferenzregeln sind ja nur "Vorzugsregeln"), ergeben sich nun folgende Konsequenzen:

(a) Die Konzeption einer konstitutiven Struktur von Spielereignissen divergiert von herkömmlichen sozialwissenschaftlichen Regelkonzeptionen in einem ganz entscheidenden Punkt: während der dort übliche Regelbegriff nur die Möglichkeit läßt, die faktischen "regelgeleiteten" Handlungen als disjunktive, d.h. zwar verschiedene aber doch gleiche Aktionsformen zu verstehen, verhält es sich im Fall von GARFINKELs Konzept einer konstitutiven Spielordnung völlig anders:

"Should it turn out that the constitutive properties of events are not confined to games, one would then have to suppose that the uniformities of events depicted in the mores, the folkways, and the like are constituted through a set of 'more fundamental' presuppositions in terms of which behavioral instances are attended by actors as instances of intended actions that a group member assumes 'anyone can see'" (TR, S. 198).

Mit dem Konzept einer konstitutiven Ordnung von Spielereignissen hat GARFINKEL also bereits jene Doppelbödigkeit und Rückbezogenheit von Handlungen erfaßt, die im vorangegangenen Kapitel im Rahmen des Reflexivitätskonzepts beschrieben wurden.

(b) Wenn der Gesamtbestand an Basisregeln ein Spiel definiert, ist die vordringliche Frage, was alles zu diesem Regelbestand gehört, m.a.W. wo die Grenzen dieses Bestandes liegen. Hier beginnen scheinbar die Schwierigkeiten, denn es ist - so GARFINKEL - unmöglich, irgendein Spiel zu finden, dessen Basisregeln den gesamten Bereich problematischer Möglichkeiten im Spiel abdecken. Dies kann z.B., wie GARFINKEL das auch tut, beim Schachspielen dadurch demonstriert werden, daß man, bevor man seinen Zug ausführt, einige Schachfiguren aufnimmt, in der

hohlen Hand schüttelt und wieder an ihren Platz zurückstellt, oder gleiche Figuren untereinander austauscht, so daß zwar keine einzige Position verändert wird, jetzt aber andere Steine auf den Feldern stehen. Den verstörten Reaktionen seiner Spielpartner ließ GARFINKEL die Frage folgen, welche Regel denn ein solches Verhalten verbiete.

"They were not satisfied when I asked that they point out where the rules prohibited what I had done. Nor were they satisfied when I pointed out that I had not altered the material positions and, further, that the maneuver did not affect my chances of winning. If they were not satisfied, neither could they say to their satisfaction what was wrong. Prominently in their attempts to come to terms, they would speak of the obscurity of my motives" (TR, S. 199).

Auch dieses Phänomen, daß ein bestimmter Satz an Regeln und Instruktionen prinzipiell unvollständig bleibt und immer eine stillschweigend akzeptierte "Et-cetera-Klausel" hat, ist schon vom vorhergehenden Kapitel her bekannt (she. S. 108f.): dort wurde dieser Gedanke an der Notwendigkeit von Ad-hoc-Überlegungen entwickelt. Die Unmöglichkeit, den Gesamtbestand an Basisregeln eines Spiels genau zu bestimmen - gleichsam eine, wie GARFINKEL sagt, Spielversion von DURKHEIMS "nicht-kontraktuellem Element des Kontrakts"³ - ist nun aber nicht, wie es zunächst scheinen mag, ein Nachteil des Spielmodells, sondern ein Vorteil. Denn diese wesensmäßige Vagheit, die Notwendigkeit einer Et-cetera-Klausel

"are precisely properties of those situations of events that sociologists have referred to as actors' 'definitions of the situations' of 'serious' life" (TR, S. 200).

³GARFINKEL, der den Kontraktbegriff an mehreren Stellen verwendet (she. etwa 1967d, S. 173; ausführlich: 1967e, S. 197-200), weist explizit darauf hin, daß sein Verständnis dieses Begriffs "departs somewhat from colloquial usage, but not from the understanding, which Durkheim taught" (1967e, S. 198). Von hier aus ließen sich m.E. interessante Verbindungen zwischen DURKHEIM und GARFINKEL herstellen, zumal wenn man bedenkt, daß PARSONS' (1937) Auseinandersetzung mit DURKHEIM auf der These beruhte, DURKHEIMS zentrales theoretisches Anliegen sei der Nachweis des nicht-kontraktuellen Elements im Kontrakt gewesen (vgl. hierzu KÖNIG, 1961, S. 32-38).

Bei der Analyse der konstitutiven Ordnung von Spielen bedient sich GARFINKEL nun folgender unorthodoxer Vorgehensweise: Anstatt wie üblich zu versuchen, diejenigen Faktoren ausfindig zu machen und zu extrahieren, die zur Stabilität bestimmter gleichförmiger Merkmale von Handlungszusammenhängen beitragen, beginnt er mit der genau umgekehrten Frage, nämlich:

"What can be done to make for trouble. The operations that one would have to perform in order to produce and sustain anomie features of perceived environments and disorganized interaction should tell us something about how social structures are ordinarily and routinely being maintained" (TR, S. 187).

Die "troubles" etwas genauer spezifizierend, schreibt GARFINKEL an anderer Stelle:

"Procedurally it is my preference to start with familiar scenes and ask what can be done to make trouble. The operations that one would have to perform in order to multiply the senseless features of perceived environments; to produce and sustain bewilderment, consternation, and confusion; to produce the socially structured affects of anxiety, shame, guilt, and indignation" (1964, S. 37f.).

Im Spiel können, wie schon dargelegt wurde, Verwirrung, Konfusion, anomische Effekte nur entstehen, wenn eine Basisregel verletzt, d.h. gegen die konstitutive Ordnung des Spiels verstoßen wird. Ausgehend von dieser Untersuchungsprämisse hat GARFINKEL folgendes Experiment entworfen und durchgeführt (TR, S. 201ff; 1964, S. 71f.): Studenten (die als Experimentatoren fungierten) forderten einen ihrer Bekannten oder Verwandten (sie waren die Versuchspersonen) auf, mit ihnen Tick-tack-toe zu spielen. Der Experimentator überließ es der Versuchsperson, nachdem diese die Einladung zum Spiel angenommen hatte, das erste Zeichen zu setzen. Hatte die Vp. ihren ersten Zug gemacht, radierte der Experimentator diese Eintragung aus, zeichnete sie in einem anderen Quadrat ein und placierte dann sein eigenes Zeichen in einem der Quadrate. Dabei versuchte der Experimentator alles zu vermeiden, was darauf hätte hinweisen können, daß das Spiel und dieser Spielzug in irgendeiner Weise ungewöhnlich waren. Die Aufgabe des Experimentators bestand im weiteren darin, das Verhalten seiner Vp. zu beobachten und auf einem einfachen skalierten Fragebogen zu beurteilen, sowie ein kurzes Gespräch mit der Vp. darüber zu führen,

welche Gefühle sie während des Spiels und des "unkorrekten" Spielzugs hatte. Die Ergebnisse dieses mit ca. 250 Personen durchgeführten Experiments lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

- a) Der falsche Spielzug löste unmittelbar Reaktionen bei den Vpn. aus.
- b) Die meisten Vpn. wollten sofort wissen, was eigentlich los wäre, worum es eigentlich ginge, was "gespielt" würde.
- c) Die meisten Vpn. lasteten dem Experimentator die Verantwortung an, d.h. sie waren der Überzeugung, nicht sie selbst, sondern der Experimentator spielte falsch.
- d) Diejenigen Vpn., die den "unkorrekten" Spielzug als einen Spielzug innerhalb eines neuen, anderen Spiels interpretierten, zeigten die geringste Verwirrung. Mehr verwirrt waren jene, die zwar die Regeln des Tick-tack-toe fallen ließen, sich aber für keine andere Spielordnung entschieden. Die stärkste Verwirrung zeigten jene Vpn., die die Spielordnung des Tick-tack-toe aufrechterhalten und normalisieren wollten.
- e) Bei Kindern, insbesondere in der Altersgruppe von 5-11 Jahren, löste der "unkorrekte" Spielzug enorme Verwirrung aus.

Nach GARFINKELs Ansicht bestätigen diese Ergebnisse zwei wichtige theoretische Punkte:

"First, a behavior that was at variance with a constitutive order of the game immediately motivated attempts to normalize the discrepancy, i.e., to treat the observed behavior as an instance of a legally possible event. Second, under the condition of a breach of legal play the discrepant event seemed best to produce a senseless situation if the player attempted to normalize the discrepancy while attempting to retain the constitutive order without alteration, i.e., without leaving the game^{or} orienting a 'new game'" (TR, S. 206).

Diese Ergebnisse aus dem Versuch einer methodischen Labilisierung der konstitutiven Ordnung von Spielen sind nun von großer Wichtigkeit für den weiteren Verlauf der Untersuchungen GARFINKELs. Denn sein primäres Interesse gilt ja nicht der Frage nach den Bedingungen von Konfusion in Spielen, sondern den Bedingungen von Konfusion in "ernsten", alltäglichen Situationen.

(2) Destruktionsexperimente im Alltagsleben. Weil Ereignisse im Spiel in mehreren entscheidenden Punkten nicht mit alltags-

weltlichen Ereignissen homolog sind (das Spiel ist eine "eingekapselte Episode"; seine Regeln sind eindeutiger und enger als die Regeln des Alltagslebens usw.), taugen Spielanalysen dort, wo es um die konstitutive Ordnung der Ereignisse in der Alltagswelt geht, nur für heuristische Zwecke etwas. Immerhin lassen sich aus der methodischen Anlage und den Ergebnissen des Spielexperiments folgende Bedingungen ableiten, die erfüllt sein müssen, soll in alltagsweltlichen Situationen Konfusion entstehen (TR, S.217f.; 1964, S. 54):

- (a) Ebenso, wie in der "Sinnprovinz" (SCHÜTZ) des Spiels, las- sich auch in der Alltagswelt Verwirrung, Konfusion, Un- ordnung nur dadurch herstellen, daß gegen eine Basisregel verstoßen, d.h. eine konstitutive Erwartung enttäuscht wird. Es muß zunächst also eruiert werden, wie der "konstitutive Akzent" von Alltagssituationen im einzelnen aussieht, damit die erste Bedingung der Möglichkeit von Konfusion: ein Ver- stoß gegen Ereignisse, auf denen der konstitutive Akzent liegt, erfüllt werden kann.
- (b) Die bloße Enttäuschung einer konstitutiven Erwartung allein reicht nicht aus, um beim Handlungspartner Verwirrung zu stiften. Wie für den Spieler, so besteht nämlich auch für den Handelnden im Alltag die Möglichkeit, "auszusteigen", d.h. aus dem Feld zu gehen: in dem er nämlich beginnt, das ganze Geschehen als "Experiment", als "Spiel", als "Ulz" usw. zu betrachten. Deshalb müssen als weitere Bedingung von Konfusion Vorkehrungen dagegen getroffen werden, daß die Versuchsperson (GARFINKEL sagt manchmal auch: das "Opfer") beim Auftauchen von Inkongruenzen einfach das Feld verläßt.
- (c) Nicht nur, daß der Versuchsperson die Möglichkeit verbaut werden muß, die konstitutiven Erwartungen des Alltagslebens zu suspendieren und auf andere überzusteigen, - sie muß auch daran gehindert werden, den konstitutiven Akzent des Alltagslebens selbst einfach auf eine andere Reihe von Er- eignissen zu placieren (im Sinn einer Redefinition der so- zialen Wirklichkeit).
- (d) Eine solche Redefinition ist zwar möglich, doch kann sie er- schwert werden durch bestimmte Maßnahmen, die getroffen wer-

den aufgrund der Einsicht, daß eine solche Redefinition optimal in Kooperation mit anderen Personen erstellt wird, außerdem Zeit erfordert und schließlich zum Nachweis ihrer Gültigkeit auf die Bestätigung durch andere Personen verwiesen ist.

GARFINKEL faßt diese Punkte (a-d) folgendermaßen zusammen:

"If the person cannot leave the field, and if he cannot place the constitutive accent upon a new set of events because he must manage the redefinition by himself in insufficient time and without being able to assume that the new accent is a consensually supported one, then he should have no alternative except to normalize the breach of constitutive expectancies within the normative order of events of daily life. The result should be confusion" (TR, S.219).

Bei der Bestimmung der konstitutiven Ordnung der Ereignisse in der Alltagswelt, ohne die ja die wichtigste Voraussetzung für die experimentelle Labilisierung des alltagsweltlichen Handlungsvollzugs fehlen würde, bedient sich GARFINKEL ausschließlich der Arbeiten von Alfred SCHÜTZ. Lakonisch bemerkt er:

"I propose that the three properties that are definitive of the basic rules of a game are not particular to games but are found as features of the 'assumptions' that Alfred Schutz, in his work on the constitutive phenomenology of situations of everyday life, has called the 'attitude of daily life'" (TR, S. 209).

Ich erspare mir an dieser Stelle eine Aufzählung der von GARFINKEL in mehreren seiner Arbeiten gesammelten und explizierten Erwartungen, aus denen sich die "natürliche Einstellung" zusammensetzt.⁴ Stattdessen werde ich nun kurz an zwei Beispielen schildern, wie GARFINKEL in seinen Experimenten einzelne dieser alltagsweltlichen "Basisregeln" nicht eingehalten und damit die Situation "anomisiert" (BITTNER, 1963) hat.

(a) GARFINKEL (1964, S. 51-53) wies seine Studenten an, sich mit jemandem in ein Gespräch einzulassen und sich dabei vorzustellen und in seinen Handlungen von dieser Annahme leiten zu lassen, daß die Äußerungen der anderen Person von versteckten Motiven bestimmt werden, und daß die andere Person versu-

⁴Vgl. GARFINKEL (1960, S. 272-276; 1961, S. 52-55, dt.: 1973, S. 190-195; 1963, S. 210-217; 1964, S. 55-56). Zu einigen "Modifikationen" der natürlichen Einstellung, vgl. GARFINKEL (1963, S. 235-238).

che, sie hinters Licht zu führen. Eine Studentin, die gemäß dieser Instruktion in einem Bus agierte, erlebte folgendes:

"After badgering a bus driver for assurances that the bus would pass the street that she wanted and receiving several assurances in return that indeed the bus did pass the street, the exasperated bus driver shouted so that all passengers overheard, 'Look lady, I told you once, didn't I? How many times do I have to tell you!' She reported, 'I shrank to the back of the bus to sink as low as I could in the seat. I had gotten a good case of cold feet, a flaming face, and a strong dislike for my assignment'" (GARFINKEL, 1964, S. 52).

Die konstitutive Erwartung - GARFINKEL spricht zumeist von "Hintergrunderwartungen",⁵ weil die konstitutiven Erwartungen der natürlichen Einstellung "make up a 'seen but unnoticed' background of common understandings" -, gegen die die Studentin verstieß, besagt in allgemeiner Form: in der Alltagswelt sind die Dinge so, wie sie zu sein scheinen! Diese nicht-bezweifelte Korrespondenz zwischen den Erscheinungen eines Objekts und dem Objekt selbst⁶ kann nur in Frage gestellt werden, wenn die Motivation und Notwendigkeit hierfür gegenüber den Handlungspartnern ausgewiesen und plausibel gemacht werden.

(b) Einige Studenten verbrachten - entsprechend der Instruktion GARFINKELs (1964, S. 45-49; TR, S. 226-228) - eine Stunde zu Hause (bei ihren Eltern) und verfolgten das Geschehen dort unter der Annahme, sie seien Gäste. Ließen sich die Studenten in ihren Handlungen nicht von dieser Annahme leiten, sondern nur in ihren Wahrnehmungen, dann "behaviorisierten" sie gleichsam in ihren Berichten die Szene zu Hause. Das Ereignis, daß ein Vater (!) seine (!) Tochter (!) begrüßt (!), liest sich dann im Bericht der Tochter so:

"A short, stout man entered the house, kissed me on the cheek and asked, 'How was school?' I answered politely" (1964, S. 45).

In ihrem Verhalten selbst änderte sich zunächst nichts, alle Studenten merkten jedoch in ihren Berichten an, daß es ihnen

⁵Hintergrunderwartungen besitzen also immer schon die oben auf S. 127 beschriebene dreifache Struktur: als Erwartung, Erwartungserwartung und erwartete Erwartungserwartung.

⁶Mit dieser Hintergrunderwartung ist nichts anderes als die Epoché der natürlichen Einstellung ("offizielle Neutralität") gemeint.

schwer gefallen sei, diese Sichtweise über längere Zeit hinweg aufrechtzuerhalten. Die Situation zu Hause änderte sich schlagartig, wenn die Studenten von der Annahme, sie seien Gäste, nicht nur ihre Wahrnehmung, sondern auch ihre Handlungen bestimmen ließen.

"Occasionally family members would first treat the student's action as a cue for a joint comedy routine which was soon replaced by irritation and exasperated anger at the student for not knowing when enough is enough. Family members mocked the 'politeness' of the students - 'Certainly Mr. Herzberg!' - or charged the student with acting like a wise guy and generally reproved the 'politeness' with sarcasm. Explanations were sought in previous, understandable motives of the student: the student was 'working too hard' in school; the student was 'ill'; there had been 'another fight' with a fiancee" (1964, S. 48).

Nach der Beendigung des "Experiments" konnten die Studenten mit ihren Erklärungen die Situation zwar wieder ins Lot bringen, doch blieb zumeist eine Irritation bei den Familienmitgliedern zurück ("Please, no more of these experiments. We're not rats, you know"). In diesem Experiment wurde die Hintergrunderwartung enttäuscht, daß jedes Gesellschaftsmitglied einen Bestand an sozial sanktioniertem Wissen über soziale Zusammenhänge benutzt, um den erkennbar wirklichen Charakter von sozialen Ereignissen zu bestimmen: "Schutz proposed that from the member's point of view, an event of conduct, like a move in a game, consists of an event-in-a-social-order" (GARFINKEL, TR, S. 226).

Mit ähnlichen Experimenten wie den eben geschilderten führte GARFINKEL - gleichsam auf der Grundlage eines sozialen Falsifikationsprinzips - den Nachweis für das verborgene Wirken noch anderer Hintergrunderwartungen, so etwa

* der Hintergrunderwartung, daß gemeinsame Objekte von mir und den andern in "empirisch identischer" Weise selegiert und interpretiert werden. Dieser Hintergrunderwartung (sie figuriert bei SCHÜTZ als "Kongruenz der Relevanzsysteme") begegnet man in der sozial sanktionierten Vagheit und eliptischen Form unserer Äußerungen, sowie in der Annahme, der andere werde schon verstehen. Durch fortwährendes Insistieren auf einer Präzisierung "vager" Alltagsäußerungen ließen sich in einem Experiment GARFINKELs z.T. heftige Reaktionen und

Ausbrüche provozieren (vgl. GARFINKEL, 1964, S. 42-44; TR, S. 220-223).

- * der Hintergrunderwartung, daß die Ereignisse einer Situation so, wie ich selbst sie wahrnehme, auch von jedem anderen wahrgenommen werden würden, der meinen Platz einnähme. Diese Annahme von der "Austauschbarkeit der Standpunkte" (SCHÜTZ) korrigiert gleichsam das Wissen um die immer subjektive Wahrnehmung von Ereignissen: Erst mit dem Vollzug dieser Hintergrunderwartung wird die Welt für uns eine identische Welt. GARFINKELs experimentelle Destruktion dieser Hintergrunderwartung bestand darin, in einem Laden ohne Vorwarnung und mit vollem Ernst einen beliebigen Kunden penetrant als Verkäufer zu behandeln; auch hier war das Ergebnis: starke Verwirrung, Irritation, Ärger, Wut auf seiten der Versuchspersonen (she. TR, S. 223-226).
- * der Hintergrunderwartung, daß jeder Handelnde bei der Abwicklung seiner Alltagsangelegenheiten von seiner sozialen Kompetenz Gebrauch macht, d.h., das, "was jedermann weiß", als Grundlage für sein Schlußfolgern und Handeln einsetzt. Sein Wissen und die Art seiner Verwendung "personifizieren" ihn als bona-fide-Mitglied seiner sozialen Gruppe. Zum Nachweis, daß an das, "was jedermann weiß", konstitutive Erwartungen geknüpft sind, entwarf GARFINKEL ein Experiment, in dem die negativen Einschätzungen, welche die Vpn. über einen Bewerber für das Medizinstudium abgaben, der in einem gestellten Tonbandinterview als lümmelhaft, dumm und ungebildet dargestellt wurde, mit immer neuen (glaubhaften) Informationen über die Höflichkeit, Intelligenz, hohe Schulbildung, Beliebtheit des Bewerbers und mit dem Hinweis auf dessen positive Einschätzung durch andere Beurteiler gekontert wurden. Das Ausmaß, in dem die Vpn. konsterniert, verwirrt, geschockt waren und mit Angst reagierten, war enorm hoch und schien positiv mit dem Maß zu korrelieren, in dem die Vpn. die "natürlichen Tatsachen des Lebens" (als welche ihre konstitutiven Erwartungen für sie selbst in Erscheinung treten) gebunden waren. Keine Anzeichen von Konfusion zeigten hingegen einige wenige Vpn., - sie agierten auf der Grundlage der Überzeugung, das Ganze sei eine absichtliche Täuschung (she. GARFINKEL, 1964, S. 58-67; TR, S. 228-235).

(3) Demonstrationsexperiment zur Methodik der Wirklichkeitskonstruktion. In den vorangegangenen Kapiteln war schon mehrfach vom Vertrauen und Optimismus der in der Alltagswelt Handelnden die Rede, - aber erst jetzt ist es möglich, genauer zu bestimmen, was mit diesem Sachverhalt gemeint war. Den Begriff Vertrauen ("trust") verwendet GARFINKEL, "to refer to a person's compliance with expectancies of the attitude of daily life as a morality" (1964, S. 50). Vertrauen meint also zunächst nichts anderes, als daß die konstitutive Ordnung von Ereignissen (in bestimmten finiten Sinnprovinzen oder in der Alltagswelt) anerkannt wird, d.h. die Basisregeln befolgt werden: "Vertrauen" ist wesentlich eine Vollzugskategorie.⁷

Das Problem des Vertrauens liegt nun aber, wie schon die umgangssprachliche Verwendung des Vertrauensbegriffs verrät, darin, daß Vertrauen enttäuscht werden kann: Reale Ereignisse können das Vertrauen als falsch erweisen, erschüttern, zerstören. Vertrauen stellt, wie LUHMANN in seiner Monographie zu diesem Komplex bemerkt, eine "riskante Vorleistung" (1973, S. 23) dar. Doch gerade weil in die Konstruktion des Vertrauens a priori die Möglichkeit der Enttäuschung und der Widerlegung durch äußere Ereignisse eingebaut ist, erscheint es wahrscheinlich, daß Mechanismen der Verarbeitung vertrauensinkongruenter Ereignisse einen wesentlichen Bestandteil in der Funktionsweise von Vertrauen darstellen. Diese Funktionsweise des alltagsweltlichen Vertrauens, oder anders ausgedrückt: die Realisierungsform der konstitutiven Erwartungen der natürlichen Einstellung zu demonstrieren und genauer zu bestimmen, war das Ziel GARFINKELS in einem "Experiment", über das ausführlich in seinem Aufsatz "Common sense knowledge of social structures: the documentary method of interpretation in lay and professional fact finding" (1962) berichtet wird, und das ich im folgenden in seinen Grundzügen darstellen möchte.

GARFINKEL geht vom indexikalen Charakter praktischer Hand-

⁷Vgl. hierzu auch LUHMANNs Bemerkung von der "unaufgebba-re(n) Präsenz sinnkonstituierenden Erlebens, deren Erfüllung, durch Zukunft vorbereitet und durch Vergangenheit vergewissert, immer nur in der Gegenwart stattfinden kann" (1971, S. 59).

lungen aus und bemerkt, daß wir - als Laien- oder Berufssoziologen - die Bedeutung von Ereignissen innerhalb unseres Aktionsfeldes nur dann feststellen können, wenn wir den Handlungskontext und dazu die wahrscheinliche Vergangenheit und Zukunft sowie andere Bestimmungen dieser Ereignisse berücksichtigen. Dies gilt sowohl für Situationen, in denen wir Entscheidungen treffen müssen, obwohl wir über den Gehalt dieser Entscheidungen erst im nachhinein Klarheit erlangen können, als auch für äußere Phänomene, auf die sich unser Interesse als "Forscher" richtet:

"It frequently happens that in order for the investigator to decide what he is now looking at he must wait for future developments, only to find that these futures in turn are informed by their history and future. By waiting to see what will have happened he learns what it was that he previously saw" (1962, S. 77).

Um z.B. entscheiden zu können, ob die Handlungen einer Person wirklich von den Motiven bestimmt werden, die wir ihr zum jetzigen Zeitpunkt unterstellen, müssen wir den weiteren Verlauf des Handlungsgeschehens abwarten, - doch eben die Situation, die wir dann beobachten, bedarf selbst wiederum einer retrospektiv-prospektiven Interpretation. Die zukünftigen Ereignisse lassen sich also einerseits als "Beweise" für das Motivmuster verwenden, das den beobachteten Handlungen unterlegt wurde, sie lassen sich andererseits freilich auch dazu benutzen, die Annahmen über die motivationalen Gründe der beobachteten Handlungen zu revidieren.⁸ Diese Form der Konstruktion von Sinnzusammenhängen, in der einzelne Ereignisse auf ein zugrundeliegendes Bedeutungsmuster bezogen werden, wird von GARFINKEL in Anlehnung an eine Formulierung Karl MANNHEIMS als "dokumentarische Methode der Interpretation" bezeichnet⁹ und folgendermaßen erläutert:

⁸Eine ausführliche ethnomethodologische Analyse der Problematik von Motiven bzw. Motivzuschreibungen liefern BLUM & McHUGH (1971).

⁹Einige Anmerkungen darüber, welche ursprüngliche Bedeutung die dokumentarische Methode der Interpretation bei Karl MANNHEIM besaß, und welche Veränderungen sie durch GARFINKEL erfahren hat, finden sich in: Arbeitskreis Bielefelder Soziologen, Hrsg. (1973, S. 236-243).

"According to Mannheim, the documentary method involves the search for '... an identical homologous pattern underlying a vast variety of totally different realizations of meaning'. The method consists of treating an actual appearance as 'the document of', as 'pointing to', as 'standing on behalf of' a presupposed underlying pattern. Not only is the underlying pattern derived from its individual documentary evidences, but the individual documentary evidences, in their turn, are interpreted on the basis of 'what is known' about the underlying pattern. Each is used to elaborate the other" (GARFINKEL, 1962, S. 78).

Ob im Alltag eine Reihe von Vorfällen semantisch synthetisiert wird ("die Rike macht heute nur lauter Blödsinn"), oder umgekehrt einzelne Ereignisse vor dem Hintergrund einer schon bekannten Bedeutungsfigur interpretiert werden ("der Peter wird halt wieder besoffen gewesen sein"), - immer wird die dokumentarische Methode der Interpretation angewandt. Sie wird jedoch, wie GARFINKEL hervorhebt, ebenso auf jedem Gebiet der sozialwissenschaftlichen Forschung angewandt, - egal ob in der empirischen Forschung aus Fragebogenantworten oder Statistiken ein bestimmtes psychologisches Phänomen ("Einstellung") oder soziales Geschehen ("Urbanisierung") herausgefiltert wird, oder umgekehrt ein sozialwissenschaftlich analysiertes Phänomen ("kognitive Dissonanz") die Interpretationsgrundlage für eine Vielfalt von Erscheinungen abgibt.

Die dokumentarische Methode der Interpretation¹⁰ ist diejenige Technik, die es uns ermöglicht, mit indexikalen Ausdrücken und Handlungen umzugehen, Situationsdefinitionen vorzunehmen und doch gleichzeitig revidierbar zu halten, Ereignissen ihren Sinn und Wirklichkeitscharakter zu verleihen. Sie bezeichnet den Modus, in dem sich die konstitutiven Erwartungen der natürlichen Einstellung realisieren, die fortwährend die dehn- und verschiebbare Interpretationsfolie aufziehen, durch die hindurch sich für uns die Normalität, Faktizität,

¹⁰Eine weitere Darstellung der dokumentarischen Methode der Interpretation findet sich in WILSON (1970, S. 67ff, dt.: 1973, S. 60f.). Ein konkreteres Beispiel dafür, wie auch im Forschungsprozeß aus einzelnen Verhaltenselementen ein größeres Bedeutungsmuster abgeleitet wird und vice versa, bietet WIEDER (1974, S. 160ff).

Objektivität, Typizität von Ereignissen herstellen.¹¹

Um verschiedene Merkmale der dokumentarischen Methode der Interpretation zu demonstrieren und um dabei - wie GARFINKEL sich ausdrückt - "to catch the work of 'fact production' in flight", wurde von ihm folgendes Experiment entwickelt und durchgeführt: Studenten wurden um ihre Mithilfe bei der Erprobung einer neuen Form der psychotherapeutischen Beratung gebeten. Diese "Beratung" bestand in folgendem: die Studenten (als Versuchspersonen) wurden - einzeln - von einem Berater (dem Experimentator), der sich nicht im selben Raum wie sie befand, über eine Sprechverbindung aufgefordert, zunächst ein persönliches Problem zu skizzieren, das nach ihrem Wunsch Gegenstand der Beratung sein sollte. Nach der Schilderung der Ausgangssituation sollte die Vp. dem Berater eine Reihe von Fragen stellen, die alle entweder mit "ja" oder mit "nein" beantwortbar sein mußten. Bei ihren Kommentaren und Überlegungen, die sich an die Antwort des Beraters anschlossen, sollte die Vp. die Sprechverbindung zum Berater unterbrechen und erst dann wieder einschalten, wenn sie die aus ihren Überlegungen resultierende nächste Frage an ihn richten wollte. Ihre Überlegungen und Kommentare sollte die Vp. auf Tonband aufzeichnen.

Die entscheidende "Bedingungsvariable" des Experiments war nun, daß die Sequenz der Ja/Nein-Antworten des Beraters bei allen Vpn. gleich war und im vorhinein mit Hilfe einer randomisierten Zahlentabelle festgelegt wurde. Nach der "Beratung" wurde die Vp. aufgefordert, ihre Eindrücke von dem Gespräch zusammenzufassen, und daran schloß sich dann ein Interview mit der Vp. an.¹²

GARFINKEL gelangt in seiner Analyse dieses Experiments (1962, S. 89-94), das sich gleichsam als interaktionistischer Projektionstest bezeichnen ließe, zu folgenden Ergebnissen:

¹¹ Bezogen auf die Fragestellung in Kap.3, S. 36, ließe sich formulieren, daß die dokumentarische Methode und die Hintergrunderwartungen gleichsam die "rationalen" Elemente im Methodenbegriff der Ethnomethodologie repräsentieren: sie benennen die zeitliche und strukturelle "Geordnetheit" der alltagsweltlichen Methoden.

¹² Peter McHUGH, der GARFINKEL bei dieser Untersuchung assistierte, hat das gleiche Experiment mit einigen noch anderen

- Keine der Vpn. hatte Schwierigkeiten, eine Serie von Fragen zu stellen und die Empfehlung des Beraters zusammenzufassen und zu bewerten.
- Die Fragen waren nicht vorprogrammiert; welche Frage als nächste gestellt wurde, ergab sich vielmehr aus den retrospektiv-prospektiven Möglichkeiten der jeweiligen Situation.
- Die Antworten des Beraters wurden als "Antworten auf Fragen" wahrgenommen und in den Inhalten der gestellten Frage reformuliert.
- Die Fragen hatten keinen eindeutig abgrenzbaren Sinngehalt. Deshalb konnten einerseits Antworten als Antworten auf gar nicht gestellte Fragen wahrgenommen werden, und konnten andererseits schon gestellte Fragen in ihrem Sinngehalt retrospektiv an die darauf folgende Antwort angepaßt werden. Die Vagheit jeder gegenwärtigen Situation änderte sich im Verlauf des Beratungsgesprächs prinzipiell nicht.
- Wenn widersprüchliche oder unpassende Antworten auftauchten, gab es zumeist einen "bestimmten Grund" dafür: der Berater wußte zu wenig über die Hintergründe oder hatte inzwischen seine Meinung geändert oder die Frage war zu unpräzise. Zur Klärung warteten die Vpn. bereitwillig auf spätere Antworten.
- Von Beginn an waren die Vpn. auf der Suche nach einem zugrundeliegenden "homologen" Bedeutungsmuster. Sie waren nicht nur bestrebt, in einzelnen Induktionsschritten die Antworten des Beraters zu dem zusammenzufassen, was sie als seine wirkliche, "echte" Empfehlung betrachteten, sondern deduzierten umgekehrt auch die Bedeutung einzelner Antworten aus dem, was sie als wesentlichen Gehalt seiner Empfehlungen annahmen (dies galt auch für den Fall, daß eine Vp. den Verdacht auf Täuschung hegte).
- Die Entscheidung der Vpn. darüber, ob das, was der Berater in seinen Antworten "mitteilte", als wahr, als wirklich, als objektiv betrachtet werden sollte, war identisch mit ihrer

Variablen (z.B. nur Ja-Antworten oder nur Nein-Antworten) durchgeführt, dann allerdings mit z.T. völlig anderen Kategorien (z.B. Emergenz, Relativität) als GARFINKEL analysiert. She. McHUGH (1968).

Entscheidung darüber, ob den Empfehlungen des Beraters "als normal wahrgenommene Werte" (perceived normal values) zugeschrieben werden können. GARFINKEL erläutert dies folgendermaßen:

"By the 'perceived normality' of events I refer to the perceived formal features that environing events have for the perceiver as instances of a class of events, i.e., typicality; their 'chances' of occurrence, i.e., likelihood; their comparability with past or future events; the conditions of their occurrences, i.e., causal texture; their place in a set of means-ends relationships, i.e., instrumental efficacy; and their necessity according to a natural or moral order, i.e., moral requiredness" (TR, S. 188).

Bei auftretenden Diskrepanzen liefen "Normalisierungsprozesse" ab, in deren Verlauf den Ereignissen wieder die als normal empfundenen Werte des Typischen, des Wahrscheinlichen, der Vergleichbarkeit, der Kausalität, der Mittel-Zweck-Relation und der moralischen Erwünschtheit zuerkannt wurden.

Die dokumentarische Methode der Interpretation bezeichnet - innerhalb des konzeptuellen Rahmens der Ethnomethodologie GARFINKELS - den Modus der Wirklichkeitskonstruktion im Vollzug der praktischen Alltagsaktivitäten, und das heißt: die zeitliche Realisierungsform der nach vorn und nach rückwärts gewandten konstitutiven Erwartungen der natürlichen Einstellung. Sie stellt keine von GARFINKEL entwickelte spezielle Forschungsmethode dar, wie dies DENZIN (1970, S. 274) und auch SCHÜTZE et al. (1973) zu meinen scheinen, wenn sie "die Methoden des Krisenexperiments und (sic!) der dokumentarischen Interpretation" (1973, S. 474) als Untersuchungsmethoden GARFINKELS vorstellen, sie ist vielmehr die immer schon angewandte Technik des Umgangs mit - will sagen: der Produktion und Verarbeitung von - indexikalen Äußerungen, Handlungen, Ereignissen. Ähnlich dem gestaltpsychologischen Theorem, daß das Ganze und die Teile sich wechselseitig determinieren, beinhaltet das Konzept der dokumentarischen Methode der Interpretation die unaufhebbare reziproke Determination von konkret-individuellen Erscheinungen und übergreifendem Muster, - wobei Erscheinungen und Muster überhaupt nur in ihrer Wechselseitigkeit existieren.

Es ist GARFINKEL selbst, der darauf hinweist, daß das, was mit dem Konzept der dokumentarischen Methode gemeint ist, innerhalb der Sozialwissenschaften nicht erst seit der Prägung dieses Ausdrucks durch Karl MANNHEIM bekannt ist.

"There exist in the social sciences many terminological ways of referring to it, viz., 'the method of understanding', 'sympathetic introspection', 'method of insight', 'method of intuition', 'interpretive method', 'clinical method', 'emphatic understanding', and so on. Attempts by sociologists to identify something called 'interpretive sociology' involve reference to the documentary method as the basis for encountering and warranting its findings" (GARFINKEL, 1962, S. 95).

Wenn diese hier angedeutete Verwandtschaft zwischen der dokumentarischen Methode der Interpretation einerseits und Konzepten einer verstehenden und interpretativen Soziologie andererseits wirklich bestehen - und es ist unschwer einzusehen, daß vieles von dem, was in dieser Arbeit entwickelt wurde, gut ins Hermeneutische oder ins Phänomenologische übersetzt werden könnte -, dann müßte es auch möglich sein, die Ethnomethodologie insgesamt in die Tradition der verstehenden Soziologie(n), wenn nicht gar der Handlungstheorien einzureihen. Deshalb ist eine Diskussion des ethnomethodologischen Forschungsansatzes, die stärker auf Theorievergleich und wissenschaftstheoretische Klärung abhebt, sicher notwendig, - meine oft betuliche Rekonstruktion der zentralen Begriffe und Konzepte in den Arbeiten GARFINKELS sollte ja hierfür gerade die Grundlagen schaffen. Nur ist eine solche Kritik der Ethnomethodologie an dieser Stelle von mir nicht zu leisten. Immerhin möchte ich im folgenden Schlußabschnitt im Rahmen einer Kurzdarstellung des Selbstverständnisses der Ethnomethodologie als Sozialwissenschaft andeuten, wo dabei anzusetzen wäre, bzw. wo damit schon begonnen wurde.

IV.

GARFINKELS - wie Eulenspiegelien anmutende - Versuche, den im Handlungsvollzug fortwährend ablaufenden Konstitutionsprozeß von sozialer Wirklichkeit mit Hilfe bestimmter Strategien anzuhalten, aufzubrechen, sichtbar zu machen, und damit

einen völlig anderen Blick auf altvertraute Phänomene zu provozieren, sind wohl vor allem deshalb so berühmt geworden, weil sie - zumindest strukturell - eine sehr starke Ähnlichkeit zu Aktions- und Handlungsformen sowohl der "politischen" wie der "hedonistischen" Jugend- und Studentenbewegung aufweisen. Aus je unterschiedlichen Motiven heraus werden sowohl von GARFINKEL, als auch von politischen Aktivisten, als auch von subkulturellen Gruppen (im engeren Sinn) systematische Versuche einer Dekomposition der alltagsweltlichen Ordnung unternommen. So ist es kein Zufall, daß einige jüngere politische Soziologen in den USA heute GARFINKEL für sich reklamieren, weil er, wie YOUNG sagt, "has given us the beginnings of the science of a conflict methodology" (1971, S. 280).¹³ Kein Zufall dürfte es andererseits auch sein, daß sich in den vielgelesenen Berichten, die Carlos CASTANEDA (1969; 1971; 1972) über seine Bekanntschaft mit Don Juan schrieb - Don Juan, ein Yaqui-Indianer und Zauberer, der Castaneda als Schüler akzeptierte und im Umgang mit psychotropen Pflanzen unterrichtete -, die Erklärungen und Interpretationen Don Juans, der Castaneda einwies in die Erfahrung einer neuen Welt und anderer Bewußtseinszustände, oft so lesen, als stammten sie von GARFINKEL und nicht von Don Juan,¹⁴ so etwa:

"For don Juan, then, the reality of our day-to-day life consists of an endless flow of perceptual interpretations which we, the individuals who share a specific membership, have learnt to make in common. (...) In fact, the reality of the world we know is so taken for granted that the basic premise of sorcery, that our reality is merely one of many descriptions, could hardly be taken as a serious proposition" (CASTANEDA, 1972, S. IX).

"'Stopping the world' was indeed an appropriate rendition of certain states of awareness in which the reality of everyday life is altered because the flow of interpretation, which ordinarily runs uninterruptedly, has been stopped by a set of circumstances alien to that flow" (CASTANEDA, 1972, S. XIII).

¹³Zwei Beispiele für eine politische Verwendung GARFINKELS zur Analyse konstruierter Wirklichkeiten im Bereich der Massenmedien sind MOLOTCH & LESTER (1973) und TUCHMAN (1973).

¹⁴Eigenartigerweise ist GARFINKEL tatsächlich ein akademischer Lehrer CASTANEDAs gewesen, der während seiner Lehrzeit bei Don Juan in Los Angeles Anthropologie studierte. Vgl. CASTANEDA (1969, S. IX) über GARFINKEL, und GARFINKEL (in: HILL & CRITTENDEN, 1968, S. 228) über CASTANEDA.

Ich kann an dieser Stelle nicht untersuchen, welcher Art die - auch mich anfänglich faszinierende - Affinität zwischen der Ethnomethodologie und politischen oder subkulturellen Handlungs- und Denkformen ist, mir erscheint es aber sinnvoll, gleichsam um in dieser Frage etwas festen Boden unter die Füße zu bekommen, einige Punkte im Selbstverständnis der Ethnomethodologie herauszustellen:

- (1) Die "Experimente", die GARFINKEL durchgeführt hat, sind von ihm in keiner Weise etwa als kritische Alternative zu den Standardverfahren der empirischen Sozialforschung gedacht. Woimmer er über seine "Experimente" berichtet, schneidet er deren Bedeutung zumeist auf einen bloßen Demonstrationzweck zurück (vgl. TR, S. 220; 1964, S. 38). Werden diese Experimente daher - wie dies z.B. HABERMAS und GOULDNER tun - als das analytische Untersuchungsinstrument der Ethnomethodologie vorgestellt und kritisiert, wird ihr Sinn und Zweck innerhalb der Ethnomethodologie und damit diese selbst gründlich mißverstanden.
- (2) Nicht nur wird den Experimenten ein von GARFINKEL selbst nicht intendierter kritischer Impuls zugeschrieben, auch die Ethnomethodologie insgesamt ist in der BRD weitgehend als ein sozialkritischer Ansatz rezipiert worden. So schreiben etwa SCHÜTZE et al. (1973, S. 489), daß die angewandten Arbeiten im Bereich der Ethnomethodologie "sich schon längst der praktisch-sozialkritischen Aufklärung verschrieben" haben. Mit dieser Behauptung über die Ethnomethodologie (die von keiner einzigen Literaturangabe gestützt werden kann) vergleiche man nun aber, was Harvey SACKS schon 1963 programmatisch schrieb: "Sociology, to emerge, must free itself not from philosophy but from the common-sense perspective. Its predecessors are not such as Galileo had to deal with, but persons concerned with practical problems, like maintaining peace or reducing crime" (1963, S. 10f.).
- (3) Die in dem gerade angeführten Zitat zum Ausdruck kommende Gleichgültigkeit der Ethnomethodologie gegenüber praktischen Fragen ist von GARFINKEL & SACKS als "ethnomethodologische Indifferenz" charakterisiert worden. Sie schreiben: Ethnomethodologische Untersuchungen sind bestrebt,

"to describe members' accounts of formal structures wherever and by whomever they are done, while abstaining from all judgements of their adequacy, value, importance, necessity, practicality, success, or consequentiality. We refer to this procedural policy as 'ethnomethodological indifference'. (...) Our work does not stand then in any modifying, elaborating, contributing, detailing, subdividing, explicating, foundation-building relationship to professional sociological reasoning" (FS, S. 345f.).

Die Indifferenz der Ethnomethodologie läßt sich innerhalb ihres eigenen Konzeptualisierungsrahmens ableiten aus der Forschungsmaxime, prinzipiell auf eine Beurteilung von Handlungen und Ereignissen durch das Anlegen einer "Regel" von außen zu verzichten, und stattdessen die Struktur und den Vollzug praktischer Erklärungen von innerhalb aktueller Settings zu erfassen. Das obige Zitat macht aber auch deutlich, daß sich die ethnomethodologische Indifferenz nicht mehr bloß auf die praktischen Interessen der Alltagshandelnden richtet, sondern ebenso auf die "objektiven" Wissenschaften. Damit aber läßt sie sich der phänomenologischen Epoché parallelisieren, in deren Vollzug ein radikaler Wechsel von der natürlichen Einstellung zu einer "unpraktisch" theoretischen Einstellung stattfindet. HUSSERL schreibt: "Der Verfolgung aller wissenschaftlichen und sonstigen Interessen uns enthalten, ist also das Erste" (1962, S. 141). Von dieser Aussage scheint das ethnomethodologische Konzept der Indifferenz nicht weit entfernt zu sein, oder lassen sich vielleicht doch an dieser Stelle Unterschiede zwischen Phänomenologie und Ethnomethodologie entdecken?

Ich gehe noch einmal auf SCHÜTZ' Konstruktion einer Epoché der natürlichen Einstellung zurück; an ihr knüpfen auch BERGER & LUCKMANN mit ihrem Begriff der "Verdinglichung" an. Während sie jedoch mit ihrem Argument, Verdinglichung ist eine Modalität des Bewußtseins (1969, S. 96), kaum über die doch sehr stark kognitivistische SCHÜTZsche Konstruktion hinausgelangen,¹⁵ stellt das ethnomethodologische Konzept der

¹⁵Vgl. zur Verdinglichungsproblematik aus phänomenologisch-soziologischer Sicht auch den Aufsatz "Verdinglichung und die soziologische Kritik des Bewußtseins" von BERGER & PULLBERG (1965).

alltagsweltlich uninteressanten Reflexivität praktischer Erklärungen zumindest in zweifacher Hinsicht eine Weiterentwicklung dieses phänomenologischen Theorems dar:

(1) Die ethnomethodologische Version des sozialen Reifikationsvorgangs ermöglicht eine thematische Neulandgewinnung, insofern sie nämlich nachweisen kann, daß die beschriebene Reflexivität praktischer Erklärungen im Phänomen der Indexikalität repräsentiert ist. Weil jede sprachliche Äußerung, jede Beschreibung, jede Bezeichnung mit ihrem eigenen Vollzug an der Produktion jener faktischen Welt beteiligt ist, an der sie ihre Richtigkeit, ihre Validität unter Beweis stellt, können GARFINKEL & SACKS (FS, S. 338) zu Recht behaupten, daß die Reflexivität praktischer Erklärungen der Umgangssprache ihre indexikalen Eigenschaften garantiert. Damit aber überwindet die Ethnomethodologie die der Phänomenologie gesetzten Schranken der Bewußtseinsanalyse und vollzieht den Schritt zur Sprachanalyse.¹⁶

(2) Während SCHÜTZ noch, wie HABERMAS kritisch bemerkt (1970, S. 215), als guter Husserlschüler immer bei der Generalisierung der eigenen Erfahrung stehengeblieben ist, errichtet GARFINKEL sein Labor, indem es um die experimentelle Erforschung der fundamentalen Regeln der alltäglichen Verständigung geht, nicht in der eigenen individuellen Lebenswelt, sondern in der Welt der gelebten Kommunikation, der gesprochenen Sprache, der sozialen Interaktion. Die situativ-emergente Gestalt von Sinn, die in der ethnomethodologischen Konstruktion der Indexikalität und Reflexivität praktischer Erklärungen und Handlungen seinen Ausdruck findet, zwingt GARFINKEL dazu, die Untersuchung von "accounting practices", "practical sociological reasoning" usw. nur von innerhalb konkreter, augenblicklicher Handlungszusammenhänge aus ("from within actual settings") zu unternehmen. Dies bedeutet aber, daß die Sozialität des Menschen nicht wie in der transzendentalen Bewußtseinsanalyse nur ein Epiphänomen darstellt, sondern von Beginn

¹⁶In all denjenigen Arbeiten, in denen die Bindung der Ethnomethodologie an die phänomenologische Tradition das dominierende Rezeptionsmuster darstellt, wird denn auch der "linguistic turn" der Ethnomethodologie konsequent unterschla-

an die spezifisch ethnomethodologische Form einer "Reflexion der Reflexivität" (BLUM) bestimmt.

Damit komme ich, zugegebenermaßen etwas abrupt, zum Schluß meiner Arbeit: das Postulat, Handlungszusammenhänge nur von innerhalb aktueller Settings aus zu beschreiben und zu analysieren, zwingt, so meine ich, die Ethnomethodologie in eine empiristische Gestalt. Es scheint daher, daß es so etwas wie eine Theorie der Ethnomethodologie überhaupt nicht geben kann bzw. daß sowohl die Demonstrationsexperimente wie die Konzeptualisierungen GARFINKELs nur prolegomenischen Charakter haben: ein Vorwort zu einer wirklichen Ethnomethodologie sind.

gen. Ein Musterbeispiel in dieser Hinsicht ist das Buch von FILMER et al. (1972), in dem die Arbeiten von SACKS und seinen Schülern und Mitarbeitern kaum Erwähnung finden. Vgl. hierzu auch die Kritik von NATANSON (1972) an GARFINKEL. Eine ähnliche Unterscheidung zwischen Ethnomethodologie und Phänomenologie wie ich sie getroffen habe, findet sich dagegen in der Arbeit von HEAP & ROTH (1973).

LITERATUR

Abkürzungen im Text:

- WE = GARFINKEL, H., What is ethnomethodology? in: H.G., Studies in ethnomethodology, Englewood Cliffs 1967, S. 1-34
- FS = GARFINKEL, H. & H. SACKS, On formal structures of practical actions, in: McKinney & Tiryakian (eds.), Theoretical sociology, New York 1970, S. 337-366
- TR = GARFINKEL, H., A conception of, and experiments with, 'trust' as a condition of stable concerted actions, in: Harvey (ed.), Motivation and social interaction, New York 1963, S. 187-238

- ABERCROMBIE, N., Sociological indexicality, in: Journal for the Theory of Social Behaviour, 4 (1974), S. 89-95
- ADORNO, T.W., Soziologie und empirische Forschung, in: Horkheimer & Adorno, Sociologica II, Frankfurt/M. 1962, S. 205-222
- ADORNO, T.W., Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika, in: T.W.A., Stichworte, Frankfurt/M. 1969, S. 113-148
- ADORNO, T.W., Zur Metakritik der Erkenntnistheorie (Studien über Husserl und die phänomenologischen Antinomien), in: T.W.A., Gesammelte Schriften, Bd.5, Frankfurt/M. 1970a, S. 7-245
- ADORNO, T.W., Charakteristik Walter Benjamins, in: T.W.A., Über Walter Benjamin, Frankfurt/M. 1970b, S. 11-29
- ADORNO, T.W., Skoteinos oder Wie zu lesen sei, in: T.W.A., Gesammelte Schriften, Bd.5, Frankfurt/M. 1970c, S. 326-375
- APEL, K.-O., Szientismus oder transzendente Hermeneutik? in: K.-O.A., Transformation der Philosophie, Bd.II, Frankfurt/M. 1973, S. 178-219
- ALBERT, E.H., The ethnomethodological perspective, unveröffentlichtes Manuskript, University of North Carolina, 1974
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd.1, Reinbek/Hbg. 1973
- ARENDDT, H., Martin Heidegger ist achtzig Jahre alt, in: Merkur, 23 (1969), S. 893-902

- ATTEWELL, P., Ethnomethodology since Garfinkel, in: Theory and Society, 1 (1974), S. 179-210
- AUSTIN, J.L., How to do things with words, Oxford 1962, dt.: Zur Theorie der Sprechakte, Stuttgart 1972
- BAR-HILLEL, Y., Indexical expressions, in: Mind, 63 (1954), S. 359-379, dt.: Indexikalische Ausdrücke, in: S.J. Schmidt (Hrsg.), Pragmatik I, München 1974, S. 166-186
- BECKER, H.S., Outsiders, New York 1963, dt.: Außenseiter, Frankfurt/M. 1973
- BENJAMIN, W., Goethes Wahlverwandtschaften, in: W.B., Illuminationen, Frankfurt/M. 1961, S. 70-147
- BENSON, D., Critical note to Goldthorpe, A revolution in sociology? in: Sociology, 8 (1974), S. 125-129
- BERGER, H., Erfahrung und Gesellschaftsform (Methodologische Probleme wissenschaftlicher Beobachtung), Stuttgart 1972
- BERGER, P. & T. LUCKMANN, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt/M. 1969
- BERGER, P. & S. PULLBERG, Verdinglichung und die soziologische Kritik des Bewußtseins, in: Soziale Welt, 16 (1965), S. 97-112
- BITTNER, E., Radicalism and the organization of radical movements, in: American Sociological Review, 28 (1963), S. 928-940
- BITTNER, E., The police on Skid-Row: a study of peace keeping, in: American Sociological Review, 32 (1967), S. 669-715
- BITTNER, E., Police discretion in emergency apprehension of mentally ill persons, in: Social Problems, 14 (1967), S. 278-292
- BITTNER, E., The concept of organization, in: Turner (ed.), Ethnomethodology, Harmondsworth 1974, S. 69-81
- BITTNER, E., Objectivity and realism in sociology, in: Psathas (ed.), Phenomenological sociology, New York 1973, S. 109-125
- BLUM, A.F., The corpus of knowledge as a normative order, in: McKinney/Tiryakian (eds.), Theoretical sociology, New York 1970a, S. 319-336
- BLUM, A.F., The sociology of mental illness, in: Douglas (ed.), Deviance and respectability, New York 1970b, S. 31-60
- BLUM, A.F. & P. MCHUGH, The social ascription of motives, in: American Sociological Review, 36 (1971), S. 98-109
- BÖHLER, D., Metakritik der Marxschen Ideologiekritik, Frankfurt/M. 1971

- BOESE, R.J., Native sign language and the problem of meaning, unveröffentlichte Dissertation, University of California, Santa Barbara 1971
- BOHNSACK, R., Handlungskompetenz und Jugendkriminalität, Neuwied/Berlin 1973
- BRITTAN, A., Meanings and situations, London/Boston 1973
- BÜHL, W.L. (Hrsg.), Verstehende Soziologie, München 1972
- BÜNTING, K.-D., Einführung in die Linguistik, Frankfurt/M. 1971
- CASTANEDA, C., The teachings of Don Juan: a Yaqui way of knowledge, New York 1969, dt.: Die Lehren des Don Juan, Frankfurt/M. 1973
- CASTANEDA, C., A separate reality: further conversations with Don Juan, New York 1971, dt.: Eine andere Wirklichkeit: Neue Gespräche mit Don Juan, Frankfurt/M. 1973
- CASTANEDA, C., Journey to Ixtlan: the lessons of Don Juan, New York 1972
- CHURCHILL, L., Some sociological aspects of message load: "information input overload and features of growth in communications oriented institutions", in: Mássarik/Ratoosh (eds.), Mathematical explorations in behavioral science, Homewood, Ill. 1965, S. 274-284
- CHURCHILL, L., Ethnomethodology and measurement, in: Social Forces, 50 (1971), S. 182-191
- CICOUREL, A.V., The social organization of juvenile justice, New York 1968
- CICOUREL, A.V., Methode und Messung in der Soziologie, Frankfurt/M. 1970a (New York 1964)
- CICOUREL, A.V., The acquisition of social structure: toward a developmental sociology of language and meaning, in: Douglas (ed.), Understanding everyday life, Chicago 1970b, S. 136-168
- CICOUREL, A.V., Basic and normative rules in the negotiation of status and role, in: Dreitzel (ed.), Recent sociology No.2, New York 1970c, wieder abgedruckt unter dem Titel: Interpretive procedures and normative rules in the negotiation of status and role, in: A.V.C., Cognitive sociology, Harmondsworth 1973a, S. 11-41, dt.: Basisregeln und normative Regeln im Prozeß des Aushandelns von Status und Rolle, in: ABS (Hrsg.), Alltagswissen etc., Reinbek/Hbg. 1973, S. 147-188
- CICOUREL, A.V., Cognitive sociology, Harmondsworth 1973a

- CICOUREL, A.V., Generative semantics and the structure of social interaction, 1973b, in: Cicourel, 1973a, S. 74-98
- CICOUREL, A.V., Ethnomethodology, 1973c, in: Cicourel, 1973a, S. 99-140
- CICOUREL, A.V., Cross-modal communication: the representational context of sociolinguistic information processing, 1973d, in: Cicourel, 1973a, S. 141-171
- CICOUREL, A.V. & J. KITSUSE, The educational decision-makers, Indianapolis 1963
- CICOUREL, A.V. & R.J. BOESE, The acquisition of manual sign language and generative semantics, in: Semiotica, 3 (1972), S. 225-256
- COLEMAN/SWANSON/WALLACE, The review symposium on "studies in ethnomethodology", in: American Sociological Review, 33 (1968), S. 122-130
- COULTER, J., Decontextualized meanings: current approaches to "verstehende" investigations, in: The Sociological Review, 19 (1971), S. 301-323
- COULTER, J., Language and the conceptualization of meaning, in: Sociology, 7 (1973a), S. 173-189
- COULTER, J., Approaches to insanity: a philosophical and sociological study, London 1973b
- COULTER, J., The ethnomethodological programme in contemporary sociology, in: The Human Context, 6 (1974a), S. 103-122
- COULTER, J., What's wrong with the new criminology? in: The Sociological Review, 22 (1974b), S. 119-135
- DENZIN, N.K., Symbolic interactionism and ethnomethodology, in: Douglas (ed.), Understanding everyday life, Chicago 1970, S. 259-284
- DOUGLAS, J.D. (ed.), Understanding everyday life, Chicago 1970a
- DOUGLAS, J.D., Understanding everyday life, 1970b, in: Douglas,, 1970a, S. 3-44
- DREITZEL, H.P. (ed.), Recent sociology No.2, New York 1970a
- DREITZEL, H.P., Introduction: patterns of communicative behavior, 1970b in: Dreitzel, 1970a, S. VII-XXII
- EHLICH, K. & J. REHBEIN, Erwarten, in: Wunderlich (Hrsg.), Linguistische Pragmatik, Frankfurt/M. 1972, S. 99-114
- ELLIOT, H.C., Similarities and differences between science and common sense, in: Turner (ed.), Ethnomethodology, Harmondsworth 1974, S. 21-26

- FILMER, P., On Harold Garfinkel's ethnomethodology, in: Filmer et al., New directions in sociological theory, London 1972, S. 203-234
- FILMER/PHILLIPSON/SILVERMAN/WALSH, New directions in sociological theory, London 1972
- FRAKE, C.O., The diagnosis of disease among the Subanun of Mindanao, in: American Anthropologist, 63 (1961), S.113-132
- FRAKE, C.O., How to ask for a drink in Subanun, in: Giglioli (ed.), Language and social context, Harmondsworth 1972, S.87-94
- GARFINKEL, H., The perception of the other: a study in social order, unveröffentlichte Dissertation, Harvard University 1952
- GARFINKEL, H., Conditions of successful degradation ceremonies, in: The American Journal of Sociology, 61 (1956), S. 420-424, dt.: Bedingungen für den Erfolg von Degradierungszereemonien, in: Gruppendynamik, 5 (1974), S. 77-83 und in:
- GARFINKEL, H., The rational properties of scientific and common sense activities, in: Behavioral Science, 5 (1960), S. 72-83, abgedruckt in und cit. nach: Garfinkel, 1967a, S. 262-283
- GARFINKEL, H., Aspects of the problem of common-sense knowledge of social structures, in: Transactions of the Fourth World Congress of Sociology, IV, Louvain 1961, S. 51-66, dt.: Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen, in: ABS (Hrsg.), Alltagswissen..., Reinbek/Hbg. 1973, S. 189-262
- GARFINKEL, H., Common sense knowledge of social structures: the documentary method of interpretation in lay and professional fact finding, in: Scher (ed.), Theories of the mind, New York 1962, S. 689-712, abgedruckt in und cit. nach: Garfinkel 1967a, S. 76-103
- GARFINKEL, H., A conception of, and experiments with, 'trust' as a condition of stable concerted actions, in: Harvey (ed.), Motivation and social interaction, New York 1963, S. 187-238
- GARFINKEL, H., Studies of the routine grounds of everyday activities, in: Social Problems, 11 (1964), S. 225-250, abgedruckt und cit. nach: Garfinkel 1967a, S. 35-75
- GARFINKEL, H., Comments, in: Bright (ed.), Sociolinguistics, The Hague/Paris 1966, S. 322-323, passim
- GARFINKEL, H., Studies in ethnomethodology, Englewood Cliffs 1967a

- GARFINKEL, H., What is ethnomethodology? 1967b, in: Garfinkel, 1967a, S. 1-34
- GARFINKEL, H., Some rules of correct decision making that jurors respect, 1967c, in: Garfinkel, 1967a, S. 104-115
- GARFINKEL, H., Passing and the managed achievement of sex status in an intersexed person, 1967d, in: Garfinkel 1967a, S. 116-185 und S. 285-288
- GARFINKEL, H., "Good" organizational reasons for "bad" clinic records, 1967e, in: Garfinkel, 1967a, S. 186-207
- GARFINKEL, H., Methodological adequacy in the quantitative study of selection criteria and selection practices in psychiatric outpatient clinics, 1967f, in: Garfinkel, 1967a, S. 208-261
- GARFINKEL, H., Practical sociological reasoning: some features in the work of the Los Angeles Suicide Prevention Center, in: Shneidman (ed.), Essays in self-destruction, New York 1967g, S. 171-187
- GARFINKEL, H., Remarks on ethnomethodology, in: Gumperz/Hymes (eds.), Directions in sociolinguistics, New York 1972, S. 301-324
- GARFINKEL, H. & H. SACKS, On formal structures of practical actions, in: McKinney/Tiryakian (eds.), Theoretical sociology, New York 1970, S. 337-366
- GOFFMAN, E., Behavior in public places, New York 1963, dt.: Verhalten in sozialen Situationen, Gütersloh 1971
- GOFFMAN, E., Interaction ritual, Chicago 1967, dt.: Interaktionsrituale, Frankfurt/M. 1971
- GOFFMAN, E., Relations in public, New York 1971, dt.: Das Individuum im öffentlichen Austausch, Frankfurt/M. 1974
- GOLDTHORPE, J., A revolution in sociology? in: Sociology, 7 (1973), S. 449-462
- HABERMAS, J., Kritische und konservative Aufgaben der Soziologie, in: J.H., Theorie und Praxis, Neuwied/Berlin 1963, S. 215-230
- HABERMAS, J., Erkenntnis und Interesse, Frankfurt/M. 1968
- HABERMAS, J., Zur Logik der Sozialwissenschaften, Frankfurt/M. 1970
- HABERMAS, J., Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: Habermas/Luhmann, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, Frankfurt/M. 1971, S. 101-141

- HARTMANN, H., Empirische Sozialforschung, München 1970
- HEAP, J.L. & P.A. ROTH, On phenomenological sociology, in: American Sociological Review, 38 (1973), S. 354-367
- HEEREN, J. & B.L. POSS, Becoming a reality constructionist: an unexplored area of the sociology of sociology, in: The American Sociologist, 6 (1971), S. 158-160
- HILL, R. & K.S. CRITTENDEN (eds.), Proceedings of the Purdue Symposium on ethnomethodology, Lafayette, Ind. 1968
- HIZ, H., Discussion: Kotarbinski's praxeology, in: Philosophy and Phenomenological Research, 15 (1954), S. 238-243
- HUSSERL, E., Erfahrung und Urteil, Hamburg 1948
- HUSSERL, E., Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie, Den Haag 1962
- HUSSERL, E., Philosophie als strenge Wissenschaft, Frankfurt/M. 1965
- IMERSHEIN, A.W., Language, social roles, and social order: a review and critique of ethnomethodology, unveröffentlichtes Manuskript, Florida State University, 1974
- ISRAEL, M., Comment on James Coleman's review of Harold Garfinkel's studies in ethnomethodology, in: The American Sociologist, 4 (1969), S. 333f.
- JEFFERSON, G., Sides sequences, in: Sudnow (ed.), Studies in social interaction, New York 1972, S. 294-338
- JOAS, H. & A. LEIST, Performative Tiefenstruktur und interaktionistischer Rollenbegriff, in: Münchner Papiere zur Linguistik (1971), S. 31-53
- KAMLAH, W. & P. LORENZEN, Logische Propädeutik, Mannheim 1967
- KECKEISEN W., Die gesellschaftliche Definition abweichenden Verhaltens, München 1974
- KEUPP, H., Psychische Störungen als abweichendes Verhalten, München/Berlin/Wien 1972
- KJOLSETH, R., Making sense: natural language and shared knowledge in understanding, in: Fishman (ed.), Advances in the sociology of language, 2, The Hague 1971, S. 50-76
- KÖNIG, R., Einleitung, in: Durkheim, Regeln der soziologischen Methode, Neuwied/Berlin 1961, S. 21-82
- KOTARBINSKI, T., Praxiologische Sätze und wie sie bewiesen werden, in: Nagel/Suppes/Tarski (eds.), Logic, methodology and philosophy of science, Stanford 1962, S. 211-223

- KOTARBINSKI, T., Praxeology: an introduction to the science of efficient action, London 1965
- KREUTZ, H., Soziologie der empirischen Sozialforschung, Stuttgart 1972
- KUHN, M.H., Major trends in symbolic interaction theory in the past twenty-five years, in: Manis/Meltzer (eds.), Symbolic interaction, Boston 1972 (2nd ed.), S. 57-76
- LABOV, W., Rules for ritual insults, in: Sudnow (ed.), Studies in social interaction, New York 1972a, S. 120-169
- LABOV, W., Das Studium der Sprache im sozialen Kontext, in: Klein/Wunderlich (Hrsg.), Aspekte der Soziolinguistik, Frankfurt/M. 1972b, S. 123-206
- LAUTMANN, R., Justiz - die stille Gewalt, Frankfurt/M. 1972
- LEVI-STRAUSS, C., Strukturele Anthropologie, Frankfurt/M. 1967
- LORENZEN, P., Szientismus versus Dialektik, in: Bubner/Cramer/Wiehl (Hrsg.), Hermeneutik und Dialektik, Bd.I, Tübingen 1970
- LUHMANN, N., Sinn als Grundbegriff der Soziologie, in: Habermas/Luhmann, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, Frankfurt 1971, S. 25-100
- LUHMANN, N., Rechtssoziologie, Reinbek/Hbg. 1972a
- LUHMANN, N., Einfache Sozialsysteme, in: Zeitschrift für Soziologie, 1 (1972b), S. 51-65
- LUHMANN, N., Vertrauen (ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität), Stuttgart 1973 (2.Aufl.)
- LYMAN S.M. & M.B. SCOTT, A sociology of the absurd, New York 1970a
- LYMAN S.M. & M.B. SCOTT, Accounts, 1970b, in: Lyman/Scott, 1970a, S. 111-143
- LYMAN S.M. & M.B. SCOTT, The revolt of the students, Columbus, Ohio 1970c
- LYMAN S.M. & M.B. SCOTT, Accounts, deviance, and social order, in: Douglas (ed.), Deviance and respectability, New York/London 1970d, S. 89-119
- LYONS, J., Einführung in die moderne Linguistik, München 1971 (London 1968)
- MANNING, P.K., Talking and becoming: a view of organizational socialization, in: Douglas (ed.), Understanding everyday life, Chicago 1970, S. 239-256

- MANNING, P.K., Existential sociology, in: The Sociological Quarterly, 14 (1973), S. 200-225
- MARX, K., Das Kapital, Berlin (DDR) 1971, MEW, Bd.23
- MATTHES, J. & F. SCHÜTZE, Zur Einführung: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, in: ABS (Hrsg.), Alltagswissen..., Reinbek/Hbg. 1973, S. 11-53
- McHUGH, P., Defining the situation: the organization of meaning in social interaction, New York 1968
- McHUGH, P., A common sense perspective of deviance, in: Dreitzel (ed.), Recent sociology No.2, New York 1970, S. 151-180
- MILLER, G.A., The magical number seven, plus or minus two: some limits on our capacity for processing information, in: Psychological Review, 63 (1956), S. 81-96
- MOERMAN, M., A little knowledge, in: Tyler (ed.), Cognitive anthropology, New York 1972a, S. 449-469
- MOERMAN, M., Analysis of Lue conversation: providing accounts, finding breaches, and taking sides, in: Sudnow (ed.), Studies in social interaction, New York 1972b, S. 170-228
- MOLLENHAUER, K., Theorien zum Erziehungsprozeß, München 1962
- MOLOTCH, H. & M. LESTER, Accidents, scandals, and routines: resources for insurgent methodology, in: The Insurgent Sociologist, 3/No.4 (1973), S. 1-11
- MULLINS, N.C., The development of specialties in social science: the case of ethnomethodology, in: Science Studies, 3 (1973), S. 245-273
- MULLINS, N.C. & C.J. MULLINS, Theories and theory groups in contemporary American sociology, New York 1973
- NARENS, L., Belief systems of the insane, unpubliziertes Manuskript, University of California, Irvine 1974
- NATANSON, M., Phenomenology and social role, in: Journal of the British Society for Phenomenology, 3 (1972), S. 218-230
- PARSONS, T., The structure of social action, New York 1937
- PHILLIPSON, M. & M. ROCHE, Phenomenology, sociology, and the study of deviance, in: Rock/McIntosh (eds.), Deviance and social control, London 1974, S. 125-162
- PIVČEVIĆ, E., Von Husserl zu Sartre, München 1972 (London 1970)
- POLLNER, M., On the foundations of mundane reasoning, unveröffentlichte Dissertation, University of California, Santa Barbara, 1970

- POLLNER, M., Sociological and common-sense models of the labelling process, in: Turner (ed.), *Ethnomethodology*, Harmondsworth 1974, S. 27-40
- PSATHAS, G., Ethnomethods and phenomenology, in: Manis/Meltzer (eds.), *Symbolic interaction*, Boston 1972 (2nd ed.), S. 125-139, dt.: Verstehen, *Ethnomethodologie und Phänomenologie*, in: Bühl (Hrsg.), *Verstehende Soziologie*, München 1972, S. 284-303
- REHBEIN, J., Entschuldigungen und Rechtfertigungen, in: Wunderlich (Hrsg.), *Linguistische Pragmatik*, Frankfurt/M. 1972, S. 288-317
- ROCHE, M., *Phenomenology, language and the social sciences*, London 1973
- ROSSI-LANDI, F., *Sprache als Arbeit und als Markt*, München 1972
- SACK, F., Definition von Krankheit als politisches Handeln: der labeling approach, in: *Kriminologisches Journal*, 4 (1972), S. 3-31
- SACKS, H., On sociological description, in: *Berkely Journal of Sociology*, 8 (1963), S. 1-16
- SACKS, H., *The search for help: no one to turn to*, unveröffentlichte Dissertation, University of California, Berkeley 1966
- SACKS, H., *The search for help: no one to turn to*, in: Shneidman (ed.), *Essays in self-destruction*, New York 1967, S. 203-223
- SACKS, H., Das Erzählen von Geschichten innerhalb von Unterhaltungen, in: Kjolseth/Sack (Hrsg.), *Zur Soziologie der Sprache*, Opladen 1971, S. 307-314
- SACKS, H., On the analyzability of stories by children, in: Gumperz/Hymes (eds.), *Directions in sociolinguistics*, New York 1972a, S. 325-345
- SACKS, H., An initial investigation of the usability of conversational data for doing sociology, in: Sudnow (ed.), *Studies in social interaction*, New York 1972b, S. 31-74,
- SACKS, H., Notes on the police assessment of moral character, in: Sudnow (ed.), *Studies in social interaction*, New York 1972c, S. 280-293
- SACKS, H., Tout le monde doit mentir, in: *Communications*, 20 (1973a), S. 182-203
- SACKS, H., On some puns: with some intimations, in: Shuy (ed.), *Report of the 23rd annual round table meeting on linguistics and language studies*, Washington 1973b, S. 135-144

- SARTRE, J.P., *Marxismus und Existentialismus*, Reinbeck/Hbg. 1964
- SAVIGNY, E.v., *Analytische Philosophie*, Freiburg/München 1970
- SEARLE, J.R., *Speech acts*, Cambridge 1969, dt.: *Sprechakte*, Frankfurt 1971
- SHERZER, J., *Verbal and nonverbal deixis: the pointed lip gesture among the San Blas Cuna*, in: *Language in Society*, 2 (1973), S. 117-131
- SHUMSKY, M., *Encounter groups: a forensic science*, unveröffentlichte Dissertation, University of California, Santa Barbara 1971a
- SHUMSKY, M., *A sociolinguistic account of encounter groups*, in: *Social Focus*, 41 (1971b), S. 164-174
- SIEGRIST, J., *Das Consensus-Modell*, Stuttgart 1970
- SMITH, D., "K is mentally ill". *The anatomy of a factual account*, unveröffentlichtes Manuskript, University of British Columbia, Vancouver 1972
- SUDNOW, D., *Normal crimes*, in: *Social Problems*, 12 (1965), S. 255-276
- SUDNOW, D., *Passing on: the social organization of dying*, Englewood Cliffs 1967, dt.: *Organisiertes Sterben*, Frankfurt/M. 1973
- SUDNOW, D. (ed.), *Studies in social interaction*, New York 1972a
- SUDNOW, D., *Temporal parameters of interpersonal observation*, 1972b, in: *Sudnow*, 1972a, S. 259-279
- SCHEGLOFF, E.A., *Notes on a conversational practice: formulating place*, in: *Sudnow (ed.)*, *Studies in social interaction*, New York 1972, S. 75-119
- SCHEGLOFF, E.A. & H. SACKS, *Opening up closings*, in: *Semiotica* (1973), S. 289-327
- SCHENKEIN, J.N., *Towards the analysis of natural conversation and the sense of "heheh"*, in: *Semiotica* (1972), S. 344-377
- SCHNÄDELBACH, H., *Erfahrung, Begründung und Reflexion*, Frankfurt/M. 1971
- SCHMIDT, A., *Statt eines Vorworts: Geschichte als verändernde Praxis*, in: *Marcuse/Schmidt*, *Existenzialistische Marx-Interpretation*, Frankfurt/M. 1973, S. 7-39
- SCHÜTZ, A., *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*, Wien 1960
- SCHÜTZ, A., *Das Problem der Relevanz*, Frankfurt 1971

- SCHÜTZ, A., Collected Papers, I, The Hague 1962
- SCHÜTZE/MEINEFELD/SPRINGER/WEYMANN, Grundlagentheoretische Voraussetzungen methodisch kontrollierten Fremdverstehens, in: ABS (Hrsg.), Alltagswissen..., Reinbek/Hbg. 1973, S. 433-495
- SCHUR, E., Labeling deviant behavior, New York/London 1971, dt.: Abweichendes Verhalten und soziale Kontrolle, Frankfurt/New York 1974
- SCHWANENBERG, E., Soziales Handeln - die Theorie und ihr Problem, Bern 1970
- STEINERT, H. (Hrsg.), Symbolische Interaktion: Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie, Stuttgart 1973
- STRASSER, S., Phänomenologie und Erfahrungswissenschaft vom Menschen, Berlin 1964
- TAYLOR/WALTON/YOUNG, The new criminology, London 1973
- TRUZZI, M. (ed.), Sociology and everyday life, Englewood Cliffs 1968
- TUCHMAN, G., Making news by doing work: routinizing the unexpected, in: American Journal of Sociology, 79 (1973), S. 110-131
- TURNER, R., Words, utterance, and activities, in: Douglas (ed.), Understanding everyday life, Chicago 1970, S. 169-187
- TURNER, R. (ed.), Ethnomethodology, Harmondsworth 1974
- WALSH, D., Varieties of positivism, in: Filmer et al., New directions in sociological theory, London 1972, S.37-55
- WATZLAWICK/BEAVIN/JACKSON, Menschliche Kommunikation, Bern 1969 (New York 1967)
- WEBER, M., Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen ⁵1972
- WIEDER, L.D., The convict code: a study of a moral order as a persuasive activity, unpublizierte Dissertation, University of California, Los Angeles 1969
- WIEDER, L.D., On meaning by rule, in: Douglas (ed.), Understanding everyday life, Chicago 1970, S. 107-135
- WIEDER, L.D., Telling the code, in: Turner (ed.), Ethnomethodology, Harmondsworth 1974, S. 144-172
- WILSON, T.P., Normative and interpretive paradigms in sociology, in: Douglas (ed.), Understanding everyday life, Chicago 1970, S. 57-79, dt. (veränderte Fassung): Theorien der Interaktion und Modelle soziologischer Erklärung, in: ABS (Hrsg.), Alltagswissen... Reinbek/Hbg. 1973 S. 54-79

- WINCH, P., Die Idee der Sozialwissenschaft und ihr Verhältnis zur Philosophie, Frankfurt 1966 (London 1958)
- WITTGENSTEIN, L., Philosophische Untersuchungen, Frankfurt/M. 1967
- WUNDERLICH, D., Pragmatik, Sprechsituation, Deixis, in: Lili (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik), 1 (1971), S. 153-190
- WUNDERLICH, D., Sprechakte, in: Maas/Wunderlich, Pragmatik und sprachliches Handeln, Frankfurt/M. 1972, S. 69-188
- YOUNG, T.R., The politics of sociology: Gouldner, Goffman, and Garfinkel, in: The American Sociologist, 6 (1971), S. 276-281
- ZIMMERMAN, D.H., Paper work and people work: a study of a public assistance agency, unveröffentlichte Dissertation, University of California, Los Angeles 1966
- ZIMMERMAN, D.H., Tasks and troubles: the practical bases of work activities in a public assistance organization, in: Hansen (ed.), Explorations in sociology and counseling, Boston 1969, S. 237-266
- ZIMMERMAN, D.H., The practicalities of rule use, in: Douglas (ed.), Understanding everyday life, Chicago 1970, S. 221-238
- ZIMMERMAN, D.H., Record-keeping and the intake process in a public welfare agency, in: Wheeler (ed.), On record: files and dossiers in American life, New York 1969, S. 319-354; in gekürzter Form abgedruckt und cit. nach: Fact as a practical accomplishment, in: Turner (ed.), Ethnomethodology, Harmondsworth 1974, S. 128-143
- ZIMMERMAN, D.H. & M. POLLNER, The everyday world as a phenomenon, in: Douglas (ed.), Understanding everyday life, Chicago 1970, S. 80-103
- ZIMMERMAN, D.H. & D.L. WIEDER, Ethnomethodology and the problem of order: comment on Denzin, in: Douglas (ed.), Understanding everyday life, Chicago 1970, S. 285-298